



HESSISCHER LANDTAG

18. 02. 2004

30. Sitzung

Wiesbaden, den 18. Februar 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	1897	Minister Dr. Alois Rhiel	1924
<i>Entgegengenommen</i>	1897	Mathias Wagner (Taunus)	1928
Präsident Norbert Kartmann	1897	Gerhard Bökel	1930
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1958	Dieter Posch	1932
		Vizepräsident Frank Lortz	1935
4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Sicherung der staatlichen Neutralität – Drucks. 16/1897 neu –	1897	25. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle nach Art. 1 § 1 des „Zukunftssicherungsgesetzes“ – Drucks. 16/1891 –	1935
<i>Dem Innenausschuss (federführend) und dem Kulturpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	1911	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	1949
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	1897	Günter Rudolph	1935
Nancy Faeser	1899	Dr. Peter Lennert	1938
Tarek Al-Wazir	1901, 1911	Roland von Hunnius	1939
Jörg-Uwe Hahn	1904	Jürgen Frömmrich	1941
Ministerin Karin Wolff	1907	Minister Karlheinz Weimar	1943
Ruth Wagner (Darmstadt)	1909	Frank-Peter Kaufmann	1946
Frank Gotthardt	1911	Reinhard Kahl	1947
Präsident Norbert Kartmann	1911	Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	1948
19. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Umkehr in der hessischen Wirtschaftspolitik – Schluss mit der Fixierung auf Großprojekte, ran an die eigentlichen Probleme – Drucks. 16/1885 –	1912	10. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen soll gentechnikfrei bleiben – Drucks. 16/1787 –	1949
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	1935	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	1954
13. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Wirtschaftsförderung – Drucks. 16/1820 –	1912	11. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend wirkliche Koexistenz sicherstellen statt grüne Gentechnik durch die Hintertür verhindern – Drucks. 16/1822 –	1949
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	1935	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	1954
23. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hessens Abstieg beim Wirtschaftswachstum erfordert schnelles Handeln – Drucks. 16/1889 –	1912	Martin Häusling	1949
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	1935	Axel Wintermeyer	1950
54. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen auf dem Weg an die Spitze – Drucks. 16/1937 –	1912	Gernot Grumbach	1951
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	1935	Heinrich Heidel	1952
Evelin Schönhut-Keil	1912	Minister Wilhelm Dietzel	1953
Uwe Frankenberger	1914	Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	1954
Michael Denzin	1917	12. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung – Drucks. 16/1795 –	1954
Clemens Reif	1921, 1934	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	1958
		Heinrich Heidel	1954
		Gernot Grumbach	1955
		Elisabeth Apel	1955
		Ursula Hammann	1956
		Minister Wilhelm Dietzel	1957
		Vizepräsidentin Ruth Wagner	1958

	Seite		Seite
14. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Substitution mit Methadon sowie Modellversuch zur ärztlich kontrollierten Heroinabgabe – Drucks. 16/1831 zu Drucks. 16/520 –	1958		
<i>Antwort besprochen</i>	1963		
Florian Rentsch	1958		
Kordula Schulz-Asche	1959		
Alfons Gerling	1960		
Dr. Thomas Spies	1961		
Ministerin Silke Lautenschläger	1962		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
36. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Risiken der geplanten Landebahn Nordwest am Flughafen Frankfurt – Drucks. 16/1862 zu Drucks. 16/1788 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
37. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend voreilige Festlegung der Landesregierung auf Landebahn Nordwest – Drucks. 16/1863 zu Drucks. 16/1790 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
38. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherheitsrisiken und Verwaltungsrisiken beim geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/1864 zu Drucks. 16/1819 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
40. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Abg. Siebel, Schaub, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Innovation und Profil für hessische Hochschulen – Drucks. 16/1869 zu Drucks. 16/1797 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
41. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Bündnis für Musikunterricht in Hessen – Drucks. 16/1870 zu Drucks. 16/1840 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
42. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Abg. Frankenberger, Schäfer-Gümbel, Klemm, Pfaff, Riege, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend volles Informationsrecht für Wirtschaftsminister Rhiel und den Hessischen Landtag – Drucks. 16/1871 zu Drucks. 16/1196 –	1963		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1963		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1963		
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nationalpark Kellerwald – Drucks. 16/1875 zu Drucks. 16/1158 –	1964		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1964		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1964		
44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Ausweisung des Nationalparks Kellerwald-Ederssee – Drucks. 16/1876 zu Drucks. 16/1619 –	1964		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1964		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1964		
50. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einstellung des SAP-Programmpakets R/3 – Drucks. 16/1905 zu Drucks. 16/1828 –	1964		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1964		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1964		
51. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2002; hier: nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2002 – Drucks. 16/1906 zu Drucks. 16/1747 –	1964		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1964		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1964		
52. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialberichterstattung über die Auswirkungen der Mittelkürzungen im Sozialhaushalt – Drucks. 16/1912 zu Drucks. 16/1772 –	1964		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	1964		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	1964		

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
MinDirig Matthias Bunge
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Karl-Winfried Seif
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Petra Fuhrmann

(Beginn: 9.04 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf die 30. Plenarsitzung des Hessischen Landtags eröffnen und Sie alle herzlich begrüßen. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung teile ich mit, dass die Punkte 1 a, 1 b, 2 a, 2 b, 3, 5, 6, 9, 35, 49, 58 und 59 erledigt sind.

Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 4, der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Sicherung der staatlichen Neutralität, Drucks. 16/1897 neu. Danach beraten wir die Punkte 19, 13, 23 und 54. Nach der Mittagspause beraten wir Tagesordnungspunkt 25, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle nach Art. 1 § 1 „Zukunftssicherungsgesetz“, Drucks. 16/1891.

Entschuldigt fehlt heute Herr Staatsminister Riebel.

Eine Ausstellungseröffnung ist heute Mittag um 13 Uhr. Es handelt sich um die Präsentation der Holzfachschule Bad Wildungen e. V. – Ausbildungsstätte für Erfolgreiche – hier im Umgang des Plenarsaals. Ich weise darauf hin. Herr Vizepräsident Lothar Quanz wird diese Veranstaltung eröffnen.

Meine Damen und Herren, wie bereits mitgeteilt, beginnen wir heute mit **Tagesordnungspunkt 4:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Sicherung der staatlichen Neutralität – Drucks. 16/1897 neu –

Vereinbart ist eine Redezeit von 15 Minuten je Fraktion. – Das Wort erteile ich zur Einbringung des Gesetzentwurfs dem Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion, Herrn Abg. Dr. Jung.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem von uns eingebrachten Gesetzentwurf wollen wir hessischen Lehrerinnen und Beamtinnen das Tragen des islamischen Kopftuches verbieten.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir handeln damit im Auftrag unserer Verfassung. Wir entsprechen dem Neutralitätsgebot unseres Staates, und wir leisten damit einen Beitrag zur Integration.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir setzen uns mit diesem Gesetzentwurf an die Spitze der Länder, die der Auffassung sind, dass das Kopftuch und die Weltanschauung, die damit verbunden ist, nicht im Einklang mit den Grundrechten unseres freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates stehen.

(Beifall bei der CDU)

Das islamische Kopftuch ist eben nicht nur ein Glaubenssymbol, sondern es ist auch und gerade ein politisches Symbol. Es steht für Unterdrückung und Unfreiheit. Es

steht für den fundamentalistischen Gottesstaat, der im klaren Widerspruch zu unserer Verfassung steht.

(Beifall bei der CDU)

Wäre das Kopftuch ein ausschließlich religiöses Symbol, dann gäbe es in Deutschland eine solche Diskussion hinsichtlich des Tragens eines Kopftuches durch Lehrerinnen oder Beamtinnen nicht.

Meine Damen und Herren, es sind aber auch gerade unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die uns darauf hinweisen, dass das Kopftuch für den politischen Islamismus steht. Sie können das gerade heute in den aktuellen Tageszeitungen sehen. In einem gestrigen Gespräch mit „dpa“ hat die SPD-Politikerin und Kreistagsabgeordnete im Rheingau-Taunus-Kreis, Frau Hamuroglu, die auch Integrationsbeauftragte ist, im Grunde genommen das weit reichende Kopftuchverbot bis in die Amtsstuben unterstrichen, das wir mit diesem Gesetzentwurf beabsichtigen. Sie hat wörtlich formuliert: „Das Kopftuch ist ein Symbol geworden für den politischen Kampf der Fundamentalisten. Islamisten setzen es ein, um Druck auszuüben auf Musliminnen, die nicht ihrer Ideologie anhängen.“

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie machen es zum Symbol, leider!)

Herr Kollege Al-Wazir, wenn Sie die „tageszeitung“, die Ihnen nicht ganz fern steht, lesen und darin den Appell der Politikerinnen sehen, dann stellen Sie fest, es handelt sich im Wesentlichen um Musliminnen, aber auch um die Politologin Frau Abendroth und die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD aus Frankfurt. Sie haben Folgendes formuliert:

„Ist es verkehrt, dass den islamistischen Kräften eine Grenze gezeigt wird, deren Übertreten ein wichtiges Prinzip unserer Verfassung verletzt? Nach unserer Auffassung ist eine solche Deutlichkeit in einer demokratisch verfassten Gesellschaft erforderlich, um den islamistischen Kräften zu signalisieren, dass diese Gesellschaft nicht vor ihnen zurückweicht und ihnen nicht Schritt für Schritt immer mehr Raum im öffentlichen Leben überlässt. Die Erfahrung zeigt, dass diese Kräfte jede Erweiterung ihres Spielraums nutzen, um ihre antidemokratischen, antisemitischen und frauenfeindlichen Positionen durchzusetzen.“

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Erfahrung aus zahlreichen Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung und Ländern mit signifikanten muslimischen Minderheiten in Europa zeigt hinreichend, dass das Tragen des Kopftuchs in staatlichen Institutionen längst zum Kampfprogramm von islamistischen Kräften geworden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diesem Appell, den verschiedenste muslimische Politikerinnen, SPD-Politikerinnen, Frau Ebeling von den GRÜNEN und auch andere Politikerinnen ausgesprochen haben, ist aus meiner Sicht an Deutlichkeit nichts mehr hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es notwendig, dass wir ein solches Gesetz beschließen.

Meine Damen und Herren, unstreitig ist das Kopftuch ein Symbol islamistischer Bewegungen. In den Gesellschaften werden Millionen Frauen in eine rechtlich minderwertige Stellung gegenüber dem Mann versetzt und vom gesellschaftlichen Leben weitgehend ausgeschlossen. Der Zwang zur Verhüllung, dem muslimische Frauen ausgesetzt sind, das Züchtigungsrecht des Mannes, das Recht, die Ehefrau zu verstoßen, und letztlich die Scharia sind mit unserer Verfassung unter keinen Umständen in Einklang zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Viele vom islamischen Recht, der Scharia, geprägte Staaten bekennen sich zur Unterordnung und Unterdrückung der Frau, zu einem Gottesstaat und zum Fundamentalismus und haben dafür als äußeres Symbol den Zwang zur Verhüllung gewählt.

Meine Damen und Herren, wer dieses Symbol in Hessen als Lehrerin tragen will, ist persönlich nicht geeignet, unsere Kinder im Geiste unserer Verfassung zu erziehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir befinden uns mit diesem Gesetzentwurf in großer Übereinstimmung mit unserer Bevölkerung. Der Hessische Rundfunk hat eine entsprechende Befragungsaktion gestartet, bei der über 80 % der Bürgerinnen und Bürger diesem Ansinnen zugestimmt haben.

In einer Befragungsaktion des Kultusministeriums haben über 97 % der 37.000 Beteiligten zugestimmt, dass ein derartiges Kopftuchtragen in den hessischen Schulen für Lehrerinnen verboten wird.

Meine Damen und Herren, auch die öffentliche Resonanz auf unsere Initiative ist überwältigend und zustimmend.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich glaube, dass es notwendig ist, dass wir ein derartiges Gesetz hier beschließen. Ich will jetzt gar nicht alle Tageszeitungen hier zitieren. Ich appelliere an alle Fraktionen dieses Hauses, sich diesem Gesetzentwurf anzuschließen, ihn mit zu beraten und ihm zuzustimmen, damit wir ein möglichst breites Votum im Interesse unserer Verfassung und im Interesse des Schutzes der staatlichen Neutralität im Hessischen Landtag erreichen.

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht nur um die Frage der Religionsfreiheit. Es geht um eine politisch rechtswidrige Demonstration. Dazu schreibt, aus meiner Sicht zu Recht, die „Frankfurter Neue Presse“:

(Zuruf von den GRÜNEN: Oh!)

Die an dieser Stelle so häufig gefährdet gesehene Religionsfreiheit hat mit dieser Diskussion nur am Rande zu tun.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ach ja! – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Niemandem wird in Deutschland untersagt, eine Moschee zu besuchen. In diesem Land sollen alle Kulturen und alle Religionen ihren Platz haben. Was aber nicht geht, ist die widerspruchlos hinzunehmende Einführung islamisch-fundamentalistischer Symbole als weltanschauliche Untermauerung eines deutschen Schulunterrichts.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Reinhard Kahl und Jürgen Walter (SPD))

Wie weit die Unterdrückung und die Unfreiheit gehen, wird auch durch einen Artikel deutlich, der in der „taz“ abgedruckt ist. Herr Al-Wazir, diesen Artikel sollten Sie sich einmal etwas zu Gemüte führen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die „Bild“-Zeitung der Linken hat auch nicht immer Recht!)

Die Überschrift lautet: „Freiheit statt Kopftuch“. In diesem Artikel geht es um das Abnehmen des Kopftuchs einer islamischen Politikerin bei einer Zusammenkunft von Frauen aus aller Welt in Berlin. Dort steht:

Wir alle wussten, dass keine von uns im Zusammenhang mit dem Namen dieser Frau darüber würde draußen sprechen dürfen. Sie selbst fürchtete um Leib und Leben. Ein Foto mit unbedecktem Kopf in einer Zeitung würde ausreichen, in ihrer Heimat oder bereits im demokratischen Deutschland die islamischen Religionswächter gegen sie loszulassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer glaubt, ein solches Verhalten, eine solche Art von Unterdrückung von Freiheit in Zusammenhang mit unserer Rechtsordnung, unserem Rechtsstaat und unserer Verfassung zu bringen, der irrt ganz gewaltig. Deshalb ist diese Gesetzesinitiative notwendig.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Florian Rentsch (FDP) und Jürgen Walter (SPD))

Wir dürfen in dieser Debatte Toleranz eben nicht mit Intoleranz verwechseln. Der Intoleranz des Kopftuchs muss wirkungsvoll entgegengetreten werden. Sie führt zu Parallelgesellschaften und schadet der Integration. „Integrieren statt Spalten“ muss unsere Devise sein. Dem dient auch unser Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, zu diesem Thema „Toleranz und Intoleranz“ ist es bedenkenswert – ich habe in einer Aktuellen Stunde schon einmal darauf hingewiesen –, was Namo Aziz in der „Zeit“ dazu geschrieben hat. Ich zitiere:

Wer in Deutschland das Kopftuch an Schulen und Universitäten toleriert, der sollte auch die Einführung der von der Scharia vorgesehenen Strafen, die Auspeitschung, Amputation und Steinigung, in Betracht ziehen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, da wir das alles nicht wollen, halten wir es für zwingend, ein derartiges Verbot nach entsprechender Beratung zu beschließen.

(Beifall bei der CDU)

Bekundungen, die mit unserer Verfassung gerade nicht im Einklang stehen, dürfen weder bei Lehrerinnen noch bei Beamtinnen toleriert werden. Der Europäische Gerichtshof hat auch zu dieser Frage Stellung genommen und in seinem Urteil ausgeführt:

Das Gebot des Kopftuchtragens ist schwerlich mit dem Grundsatz der Gleichheit der Geschlechter vereinbar. Auch ist das Tragen des islamischen Kopftuchs mit der Botschaft der Toleranz, des Respekts gegenüber dem anderen und vor allem der Gleichheit und der Nichtdiskriminierung schwer vereinbar.

Der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen schreibt dazu:

Der Ausschluss einer islamistischen Lehrerin, die sich nicht ohne Vorbehalte und widerspruchsfrei zu unserer Verfassung und unseren Werten bekennt, ist unverzichtbarer Teil einer wehrhaften Verfassung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Gesetzesvorlage schützt die Neutralitätspflicht des Staats, sie entspricht unserer Verfassung, und sie entspricht dem überwiegenden Willen der Mehrheit unserer hessischen Bevölkerung.

(Beifall bei der CDU)

Aber sie berücksichtigt auch die christlich und humanistisch geprägte abendländische Tradition unseres Landes. Dieses Gesetz ist ein Beitrag für das friedliche Zusammenleben auf der Grundlage einer werteorientierten Gesellschaft. Im Landtag von Baden-Württemberg, in dem es eine übereinstimmendere Initiative, die auch von SPD und FDP mitgetragen wurde, gab, hat der FDP-Kollege Kleinmann zu diesem Thema formuliert:

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der ist Pfarrer!)

Eine Gesellschaft ohne Werte ist eine wertlose Gesellschaft.

Ich kann ihm da nur zustimmen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Unser Staat ist zwar weltanschaulich neutral, er ist aber nicht wertneutral.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

In der Präambel des Grundgesetzes heißt es: „im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Im Hessischen Schulgesetz heißt es in § 2, in dem es um den gemeinsamen Bildungsauftrag geht, dass der Bildungsauftrag in Hessen „auf humanistischer und christlicher Tradition“ beruhe. Deshalb stellt es gerade keinen Verfassungsverstoß dar, wie teilweise hier GRÜNEN- und SPD-Politiker vorgetragen haben, wenn beispielsweise das Tragen christlicher Symbole in hessischen Schulen möglich bleibe.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Sie wollen Jurist sein!)

Ich fasse zusammen: Das Verbot des Tragens des islamischen Kopftuchs für Lehrerinnen und Beamtinnen ist verfassungsrechtlich notwendig, es schützt die Neutralitätspflicht des Staates, es dient der Integration, und es entspricht dem überwiegenden Willen der Mehrheit unserer Bevölkerung. Ich appelliere deshalb an dieses Haus, mit einer großen Mehrheit diesem Gesetzentwurf zuzustimmen, damit hier die Werte der Toleranz, die Werte, die eigentlich in einer werteorientierten Gesellschaft unsere Verfassung einen, auch wirklich zum Durchbruch gelangen und wir ein wirkungsvolles Verbot für das Tragen des islamischen Kopftuchs im Hessischen Landtag verabschieden können. – Ich bedanke mich.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile Frau Abg. Faeser für die SPD-Fraktion das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 24.09.2003 ausdrücklich betont, ist der freiheitliche Staat des Grundgesetzes gekennzeichnet von Offenheit gegenüber der Vielfalt weltanschaulich-religiöser Überzeugungen und gründet dies auf ein Menschenbild, das von der Würde des Menschen und der freien Entfaltung der Persönlichkeit in Selbstbestimmung und Eigenverantwortung geprägt ist.

Meine Damen und Herren, das von der CDU gewollte Kopftuchverbot für hessische Beamtinnen und Beamte ist verfassungswidrig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein generelles Verbot ist ein Eingriff in die Religionsfreiheit der Beamtinnen und Beamten und in das Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Ämtern. Zu beachten ist insbesondere, dass gemäß Art. 33 Abs. 3 Grundgesetz – ich zitiere wörtlich – „die Zulassung zu öffentlichen Ämtern sowie die im öffentlichen Dienste erworbenen Rechte ... unabhängig von dem religiösen Bekenntnis“ sind. „Niemand darf aus seiner Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem Bekenntnis oder einer Weltanschauung ein Nachteil erwachsen.“ Das Grundgesetz enthält also ausdrücklich eine Werteentscheidung zugunsten der religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates.

Das Grundgesetz untersagt dementsprechend die Ungleichbehandlung von vergleichbaren Verhaltensweisen aus religiösen oder weltanschaulichen Gründen. Die Bevorzugung einer Religionsrichtung – wie im vorgelegten Gesetzentwurf zum Hessischen Beamtengesetz – ist demnach schlicht unzulässig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Benachteiligung des muslimischen Kopftuchs im Vergleich zu Symbolen anderer Glaubensrichtungen führt also zu einem Eingriff in die Grundrechte des Art. 33 Abs. 3 Grundgesetz. Bei einer Regelung im allgemeinen Beamtenrecht kommt dem Recht auf freie Religionsausübung der Beamtinnen und Beamten ein besonderer Stellenwert zu. Dies folgt aus Art. 4 Grundgesetz, in dem es heißt:

Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.

Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

Hinzu kommt, dass wir es im Gegensatz zum Bereich der Schule in der allgemeinen Verwaltung nicht mit offensichtlich kollidierenden Grundrechten schützenswerter Dritter zu tun haben. Ein besonderes Gewaltverhältnis zwischen der allgemeinen Verwaltung und Dritten besteht in der Regel nicht.

Eine etwas andere Beurteilung lässt das besondere Verwaltungsverhältnis im Schulwesen zu. Lehrkräfte unterliegen traditionell verschärften Dienst- und Treue-

pflichten. Hier kollidieren das Recht auf negative Religionsfreiheit der Schülerinnen und Schüler und ihrer Erziehungsberechtigten sowie die Erziehungsrechte der Eltern auf der einen Seite mit dem Recht auf Glaubensausübung der Lehrerinnen und Lehrer auf der anderen Seite. Dieser Konflikt kann auch nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts mit einer einschränkenden gesetzlichen Regelung aufgelöst werden. Dabei bedarf es aber einer gründlichen Abwägung der Grundrechtseingriffe.

Der von der CDU-Fraktion vorgeschlagene Gesetzentwurf zum Schulgesetz erfüllt diese Voraussetzungen jedoch nicht und ist damit im Ergebnis verfassungswidrig, weil er eine Religion privilegiert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Jung, weil Sie eben „dpa“-Meldungen zitiert haben, möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Frau Landesanwältin Sacksofsky, wie heute gemeldet wurde, den Gesetzentwurf für verfassungswidrig und für gegen das Grundgesetz verstoßend hält.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Grundgesetz untersagt die Privilegierung bestimmter Bekenntnisse ebenso wie die Ausgrenzung Andersgläubiger. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom September 2003 ausdrücklich ausgeführt, dass der Staat auf eine am Gleichheitsgrundsatz orientierte Behandlung der verschiedenen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften zu achten hat und sich gerade nicht mit einer bestimmten Religionsgemeinschaft identifizieren darf.

Das Bundesverfassungsgericht betont in seiner Entscheidung, dass die Einführung eines Verbots des Tragens religiöser Symbole nur dann verfassungsgemäß ist, wenn Angehörige unterschiedlicher Religionsgemeinschaften dabei gleich behandelt werden. Es kann dabei im Einzelfall nicht ausschließlich den Behörden oder Gerichten überlassen bleiben, den hier infrage stehenden Konflikt zu lösen.

Allerdings hat der Gesetzgeber, wenn er sich dieser Problematik annimmt, nicht über eine „richtige“ oder „falsche“ Religion zu entscheiden, da dies weder unserer grundgesetzlichen Verfasstheit noch unserer aufgeklärten Kulturprägung entspreche.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Auch wir sehen, dass aufdringliche, Einfluss nehmende religiöse Symbole die Freiheit von Schülern und Eltern beeinträchtigen können. Das ist der einzige Rechtfertigungsgrund für ein solches Gesetz. Auch wir wollen eine Lösung dieses Problems, aber ohne eine einzelne Weltanschauung an den Pranger zu stellen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Bundesverfassungsgericht hat unmissverständlich festgestellt, dass eine Dienstpflicht, die es Lehrerinnen und Lehrern verbietet, in ihrem äußeren Erscheinungsbild ihre Religionszugehörigkeit erkennbar zu machen, „nur begründet und durchgesetzt werden kann, wenn Angehörige unterschiedlicher Religionsgemeinschaften dabei gleich behandelt werden“.

Dabei könnte ein Verbot, das sich auf die Verwendung von Kleidung und Zeichen erstrecken würde, deren objektiver Erklärungsgehalt zu Grundwerten der Verfassung, insbesondere der Menschenwürde sowie den Freiheits- und Gleichheitsrechten, in Widerspruch steht und geeignet ist, den Schulfrieden zu beeinträchtigen, zulässig sein. Dabei gilt jedoch der Gleichheitsgrundsatz, gegen den die CDU-Fraktion in ihrem Gesetzentwurf eklatant verstößt.

(Beifall bei der SPD)

Wir befürworten einen Gesetzentwurf zur Wahrung der weltanschaulichen Neutralität an unseren Schulen, der den staatlichen Erziehungsauftrag mit dem elterlichen Erziehungsrecht und der negativen Glaubensfreiheit der Schülerinnen und Schüler in Einklang bringt. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, erreichen mit einem verfassungswidrigen Gesetz jedoch nichts anderes als die Fortsetzung des gerichtlichen und verfassungsrechtlichen Streits in dieser Frage.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Machart des Gesetzentwurfs, sein Zustandekommen ohne Regierungsanhörung, die Hektik – all das sind keine Indizien für eine ernste und fundierte Befassung mit dem Thema, sondern es sind Indizien für ein politisches Signal. Nur darum geht es der CDU. Herr Jung, wenn Sie hier von „Integrieren statt Spalten“ reden, dann muss ich Ihnen sagen: Sie bewirken genau das Gegenteil.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Eile besteht bei diesem Gesetzentwurf überhaupt kein Anlass. Bis heute ist in Hessen kein Fall bekannt, der einer solchen Regelung bedürfen würde. Das sollte Ihnen die Zeit und die Gelassenheit für eine ausführliche Beratung und eine Anhörung geben. Eine ganz normale, sauber geprüfte Regierungsvorlage wäre der bessere Weg gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich mutmaße, dass diese Vorlage aber die rechtliche Prüfung durch das Justizministerium wohl nicht überstanden hätte.

Nicht zu verstehen ist das Vorpreschen im Beamtenrecht. Sie distanzieren sich damit von allen anderen Bundesländern, die über eine gesetzliche Regelung in den Schulgesetzen nachdenken. Wünschenswert wäre eine möglichst einheitliche Regelung in allen Bundesländern.

Warum also diese Eile? Wollen Sie damit von Versäumnissen in Hessen ablenken? Greifen Sie zu einem Spalterthema, um aus dem landespolitischen Dilemma zu kommen?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Reden Sie über eine „islamische Bedrohung“, weil Sie wollen, dass niemand über den sozialen Kahlschlag, über den Bildungsabbau oder über den wirtschaftlichen Abstieg redet?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Sie wollen politisch aus der Defensive kommen und nehmen dafür einmal mehr gesellschaftlichen Unfrieden in Kauf.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU)

Ich finde es zynisch, wenn Sie für Ihre durchschaubare politische Absicht Kronzeugen wie Alice Schwarzer oder die „taz“-Autorin Viola Roggenkamp heranziehen. Denen liegt die Freiheit der Frauen am Herzen. Ihnen liegt dieses Thema fern, sonst würden Sie nicht Frauenhäuser schließen, den beruflichen Wiedereinstieg von Frauen erschweren oder das Hessische Gleichberechtigungsgesetz bis zur Unkenntlichkeit novellieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Es entspricht auch unserem Demokratieverständnis nicht, wenn muslimische Mädchen gezwungen werden, ein Kopftuch zu tragen, wenn sie nicht an Klassenfahrten oder am Sportunterricht teilnehmen dürfen, wenn ihren Müttern von den Ehemännern die Teilnahme an Sprachkursen verwehrt wird.

Aber um dies zu ändern, sind gesellschaftliche Prozesse nötig. Es ist notwendig, die Unterstützung der Frauen und Mädchen auch von staatlicher Seite zu gewährleisten, statt sie gerade von staatlicher Seite zu sanktionieren. Wir brauchen eine Intensivierung des Dialogs zwischen Migrantinnen und Migranten und der Mehrheitsgesellschaft.

Die schlechtesten Anwälte dieser Mädchen und Frauen sind sicherlich konservative Männer, die in Hessen gerade mit der Sparkeule ihr Frauenbild vom Heimchen am Herd durchsetzen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wir Sozialdemokraten wollen eine neutrale Schule. Deshalb ist eine schulgesetzliche Regelung, die die Neutralitätspflicht stärker betont, für uns richtig und notwendig. Grund für dieses Neutralitätsgebot ist unter anderem, dass Kinder und Jugendliche, die sich noch in der Persönlichkeitsentwicklung befinden, nicht durch eine gewollte oder ungewollte Einflussnahme der Lehrer der Gefahr ausgesetzt werden dürfen, einseitig politisch oder religiös geprägt und beeinflusst zu werden. Aber wir lassen uns nicht in unserer Auffassung beirren, dass dies dann für alle Religionen und Weltanschauungen gleichermaßen gelten muss.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Am besten wäre es, die CDU würde diesen verfassungswidrigen Gesetzentwurf vollständig zurückziehen. Die Regierung hat genug Zeit, einen sorgfältig ausgearbeiteten Gesetzentwurf vorzulegen, der den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts genügt.

Es droht keine Gefahr im Verzug. Führen Sie eine umfangreiche Regierungsanhörung durch, und hören Sie Sachverständige an. Geben Sie denjenigen, die sich mit Ihren Regelungen, mit dem Kopftuch oder mit religiösen Symbolen auskennen und auseinander gesetzt haben, eine Chance, dazu vorzutragen. Das Verbot ist auch in christlichen Kirchen und Institutionen sehr umstritten. Wir fordern Sie, meine Damen und Herren von der CDU, daher zu einer dringend gebotenen sachlichen Diskussion auf. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Kollege Al-Wazir.

(Zuruf von der SPD: Toleranz – die wissen doch gar nicht, wie sie das schreiben sollen!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung und die CDU-Fraktion rühmen sich oft, veraltete Verordnungen außer Kraft zu setzen und jedes Gesetz zu befristen, um nach einer bestimmten Zeit zu überprüfen, ob das Problem, das es zu regeln galt, noch existiert. Wenn wir diesen Maßstab auf den Gesetzentwurf anwenden würden, den wir heute beraten, könnten wir diese Debatte jetzt beenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt in Hessen keine Lehrerin mit Kopftuch – noch nicht einmal eine Referendarin, wie wir gestern von der Kultusministerin erfahren haben. Von einer Kopftuch tragenden Beamtin außerhalb des Schuldienstes ist ebenfalls nichts bekannt. Wir debattieren also über ein Problem, das in Hessen – jedenfalls zurzeit – faktisch nicht existiert.

Das Bundesverfassungsgericht hat den Ländern auch nicht aufgetragen, wie der CDU-Fraktionsvorsitzende fälschlicherweise gesagt hat, ein Kopftuchverbot zu erlassen, sondern das Bundesverfassungsgericht hat es den Ländern freigestellt, ob sie sich für oder gegen ein Verbot religiöser Symbole in der Schule entscheiden. Ich wiederhole: „religiöser Symbole“, nicht etwa „das Kopftuch“, und: „in der Schule“, nicht etwa: „bei allen Beamtinnen und Beamten“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Selbst wenn dieser Gesetzentwurf gemacht wurde, um einen möglichen Fall in der Zukunft zu regeln, stellt sich die Frage: Warum hat nicht die Landesregierung, die sogar eine Arbeitsgruppe im Innenministerium eingesetzt hatte, diesen Gesetzentwurf eingebracht, sondern die CDU-Fraktion? Die Antwort ist recht einfach: Kein Beamter im Justizministerium hätte diesen Gesetzentwurf bei der rechtsförmlichen Prüfung durchgehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, dass er der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts eklatant widerspricht und deshalb eindeutig verfassungswidrig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Landesregierung möchte nicht die Schmach eines Scheiterns in Karlsruhe auf sich nehmen und lässt deshalb die Fraktion den Gesetzentwurf einbringen.

Herr Ministerpräsident, Sie und fast alle Ministerinnen und Minister sind aber auch Mitglieder dieser CDU-Fraktion. Wenn Sie diesem Gesetzentwurf zustimmen, ist das auch Ihr ganz persönliches Gesetz.

Dieser Gesetzentwurf ist aus zweierlei Gründen eklatant verfassungswidrig. Erster Punkt. Das Bundesverfassungsgericht hat eindeutig festgestellt:

Die in Art. 4 Abs. 1 und 2 des Grundgesetzes verbürgte Glaubensfreiheit ist vorbehaltlos gewährleistet. Einschränkungen müssen sich daher aus der Verfassung selbst ergeben.

Dies bedeutet, dass ein Verbot religiöser Symbole nur dann infrage kommt, wenn neben dem Grundrecht auf Glaubensfreiheit auch noch andere Grundrechte betroffen sind und diese in Konflikt miteinander geraten. Das Bundesverfassungsgericht bezieht sich hier ausdrücklich auf die Schule und nennt mögliche Konflikte zwischen der Glaubensfreiheit, der Pflicht des Staates zu einer neutralen Erziehung, dem Erziehungsrecht der Eltern und der negativen Glaubensfreiheit der Schülerinnen und Schüler, also dem Recht, von deutlichem Werben für eine bestimmte Religion oder Weltanschauung verschont zu bleiben.

Herr Kollege Dr. Jung, wenn eine muslimische Beamtin in einem Finanzamt eine Einkommensteuererklärung bearbeitet, ist außer ihrem Grundrecht auf Glaubensfreiheit kein anderes Grundrecht tangiert. Wenn ein Sikh mit Turban beim Regierungspräsidium Baupläne bearbeitet, ist niemand sonst betroffen. Wenn ein jüdischer Beamter mit Kippa im Hauptstaatsarchiv Bücher einsortiert, in wessen Grundrechte greift er dann ein? Ein großes Kreuz am Revers eines Sachbearbeiters der oberen Naturschutzbehörde betrifft niemanden außer ihm selbst.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Er hat nichts verstanden!)

Übrigens wäre es gut, wenn die antragstellende Fraktion hier erklären würde, ob sie – jenseits des Kopftuchs, sozusagen als Kollateralschaden bei ihrem Kreuzzug – auch Sikhs die Verbeamtung und Juden im deutschen Staatsdienst das Kippatragen verbieten möchte. Der Wortlaut Ihres Gesetzentwurfs sagt nämlich, dass Sie genau das wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Das ist eine Frage, die man beantworten kann!)

Ich stelle deshalb zum ersten Punkt fest: Allen Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst das Zeigen religiöser Symbole zu verbieten ist absolut maßlos und offensichtlich verfassungswidrig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Antragsteller versuchen, sich aus diesem offensichtlichen Zwiespalt herauszumogeln, indem sie das Kopftuch zum alleinigen politischen Symbol erklären.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ich persönlich halte das Tragen eines Kopftuchs nicht für eine religiöse Pflicht. Andere wiederum sehen das anders. Sicher ist nur eines: Der Staat kann nicht entscheiden, was eine religiöse Pflicht ist und was nicht. Das Bundesverfassungsgericht hat das unter anderem folgendermaßen ausgedrückt:

Auf die umstrittene Frage, ob und inwieweit die Verschleierung von Frauen von Regeln des islamischen Glaubens vorgeschrieben ist, kommt es nicht an.

In Art. 50 Abs. 2 der Hessischen Verfassung heißt es:

Die Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften haben sich, wie der Staat, jeder Ein-

mischung in die Angelegenheiten des anderen Teiles zu enthalten.

Das bedeutet natürlich nicht, dass der Staat wertneutral ist. Aber der Staat darf in dieser Frage niemals Schiedsrichter sein, sondern er muss alle gleich behandeln. Das ist das Gebot unserer Verfassung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zweiter Punkt. Das Bundesverfassungsgericht hat es in das Ermessen des Gesetzgebers, also in unser Ermessen, gestellt, ob wir in den Bereichen, in denen widerstreitende Grundrechte tangiert sein könnten, also in der Schule, religiöse Symbole weiterhin zulassen oder diese Freiheit einschränken.

In Ihrem Gesetzentwurf entscheiden Sie sich in den ersten beiden Sätzen für ein Verbot politischer, religiöser und weltanschaulicher Symbole. Dann aber heißt es wörtlich, dass bei der konkreten Entscheidung „der christlich und humanistisch geprägten abendländischen Tradition des Landes Hessen angemessen Rechnung zu tragen“ ist.

Ich übersetze das einmal. Die CDU-Fraktion sagt: Kopftuch nein, Kreuz ja.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Völlig richtig, so gehört sich das auch!)

In Art. 33 des Grundgesetzes – Herr Irmer, den können auch Sie nicht außer Kraft setzen – heißt es:

Jeder Deutsche hat nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Hat er auch!)

– Herr Irmer, falls es Ihnen bisher nicht aufgefallen sein sollte: Es geht hier übrigens um Bürgerinnen und Bürger dieses Staates, um unsere Landsleute.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

In Art. 33 Abs. 3 heißt es:

Niemandem darf aus seiner Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem Bekenntnisse oder einer Weltanschauung ein Nachteil erwachsen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Richtig!)

Deswegen hat das Bundesverfassungsgericht ausgeführt: Wenn sich der Staat zu einem Verbot religiöser Symbole in der Schule entscheidet, dann ist „das Gebot strikter Gleichbehandlung der verschiedenen Glaubensrichtungen sowohl in der Begründung als auch in der Praxis der Durchsetzung solcher Dienstpflichten zu beachten“.

Meine Damen und Herren von der Union, auch in diesem zweiten Punkt ist Ihr Gesetzentwurf ganz offensichtlich verfassungswidrig und widerspricht dem Bundesverfassungsgericht ganz eindeutig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch in diesem zweiten Punkt versuchen Sie, sich aus der offensichtlichen Verfassungswidrigkeit herauszumogeln, indem Sie auf die Passage des Urteils hinweisen, in der das Bundesverfassungsgericht sagt, dass „auch Schultraditionen, die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung und ihre mehr oder weniger starke religiöse Verwurzelung berücksichtigt werden dürfen“.

Meine Damen und Herren, Sie wissen ganz genau, dies war die Begründung des Gerichts dafür, dass es möglich ist, dass verschiedene Bundesländer zu unterschiedlichen Antworten auf die Frage kommen können, ob sie von dieser Einschränkungsmöglichkeit Gebrauch machen oder nicht. Keinesfalls war damit die staatliche Neutralitätspflicht gemeint. Das wissen Sie auch ganz genau.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was denn sonst?)

Wenn Sie mir nicht glauben,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist keine Glaubensfrage!)

dann glauben Sie vielleicht dem Verfassungsrichter Jentsch. Der ist Ihnen nicht ganz unbekannt, und er hat zu der Minderheit in dem Senat gehört, der diese Entscheidung getroffen hat.

(Volker Hoff (CDU): Wer wird Ihnen schon glauben!)

Herr Jentsch hat – das ist im „Wiesbadener Kurier“ vom 28. November 2003 nachzulesen – gesagt:

Neue Probleme sehe er bei den Regelungen, die ein grundsätzliches Ja zu christlichen Symbolen enthielten, für fremde Religionen aber keinen Platz ließen. Der Staat habe nicht einseitig Partei zu ergreifen, sondern nur auf die Einhaltung der „Spielregeln“ zu achten, ...

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja! – Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Recht hat der Herr Jentsch. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, es ist doch absolut absurd, einerseits einer Lehrerin mit weltanschaulicher Bekundung mit dem Hinweis auf die Neutralität des Staates gegenüber Schülerinnen und Schülern etwas untersagen zu wollen und dann genau diese Neutralität dadurch zu verletzen, dass Sie das Christentum bevorzugen. Meine Damen und Herren, das ist absurd.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Dass ein solcher Gesetzentwurf im Titel den Begriff „Sicherung der staatlichen Neutralität“ trägt, ist sehr bezeichnend. Meine Damen und Herren, wir kennen das von Ihnen. Wenn Sie etwas „Studienguthabengesetz“ nennen, dann müssen die Leute zahlen. Wenn „Operation sichere Zukunft“ draufsteht, dann ist düstere Zukunft drin. Sie befinden sich da leider in einer unseligen Tradition.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Michael Denzin (FDP): Das haben sie in Berlin gelernt!)

Meine Damen und Herren, der Staat muss in Religions- und Weltanschauungsfragen neutral sein. Das ist die Garantie für ein friedliches Zusammenleben im demokratischen Rechtsstaat. Wer diese Neutralität aufgibt, der setzt dieses friedliche Zusammenleben aufs Spiel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Schlimme aber ist, dass Sie mit einem solchen Verhalten die Integration in diesem Lande um Jahre zurückwerfen. Islamische Fundamentalisten werden Ihnen klammheimlich Beifall klatschen, weil ihr Geschäft jetzt erleichtert wird: Sie können jetzt wegen dieser Ungleich-

behandlung im Gesetzentwurf eine ganze Religion als Opfer darstellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, wenn wir den Kampf gegen jedweden Fundamentalismus, sei er religiös oder politisch motiviert, gewinnen wollen, dann müssen wir gerade die Grundwerte dieser Republik – und dazu gehört die Neutralität des Staates – vorleben und verteidigen. Sie aber machen mit Ihrem Gesetzentwurf genau das Gegenteil, und Sie werden damit leider auch genau das Gegenteil erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie die Grundrechte!)

Meine Damen und Herren, wenn dieser Gesetzentwurf unverändert beschlossen werden sollte, wird dieses Gesetz vor dem Bundesverfassungsgericht keinen Bestand haben. So viel ist sicher.

(Volker Hoff (CDU): Schauen wir einmal!)

Es gibt nur zwei mögliche Wege, auf diese Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu reagieren. Entweder lassen wir religiöse Symbole in der Schule weiterhin zu und reagieren im Einzelfall mit allen Möglichkeiten des Disziplinarrechts, wenn sich Beamtinnen oder Beamte pflichtwidrig – also nicht neutral – verhalten. Oder aber wir schränken alle religiösen Symbole ein, müssen dann aber – wie ich hinzufüge – im Einzelfall immer noch reagieren, wenn sich Beamtinnen oder Beamte pflichtwidrig verhalten. Denn – Herr Irmer – die allerwenigsten Fundamentalisten erkennt man an der Kleidung.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In der Begründung dieses Gesetzentwurfs ist von den „humanistischen Traditionen“ des Landes Hessen die Rede. Zum Humanismus gehört die Aufklärung, gehört der säkulare, der neutrale Staat, der alle seine Bürger gleich behandelt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nicht der Laizismus!)

Sämtliche Mitglieder meiner Fraktion, ungeachtet ihrer teilweise unterschiedlichen Auffassungen darüber, welchen dieser beiden möglichen Wege man beschreiten sollte, werden im klassischen Sinne Voltaires sich vor diejenigen stellen, die die alleinigen Betroffenen einer solchen Ungleichbehandlung wären.

Ich freue mich, dass sich die Sozialdemokratie in Hessen inzwischen dieser Meinung angeschlossen hat. Ich wünsche mir, dass sich die FDP ebenfalls einen Ruck in diese Richtung gibt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich kann mir nicht vorstellen, dass – nachdem jetzt Frau Ziegler-Raschdorf nachgerückt ist – bei einem Anteil von inzwischen 26,8 % Juristinnen und Juristen in der CDU-Fraktion

(Gerhard Bökel (SPD): Was?)

nicht wenigstens eine oder einer dieser 15 von 56 Abgeordneten in der Lage sein sollte,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu verstehen und sich am Geist der Verfassung zu orientieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Die Tatsache, dass ein Dr. jur. einen solchen Gesetzentwurf einbringt,

(Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

verdeutlicht den dringenden Handlungsbedarf, den wir an deutschen Hochschulen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Da spricht der Politologe!)

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, Sie bringen einen solchen Gesetzentwurf, von dem Sie selbst wissen, dass er vor Gericht keinen Bestand haben wird, aus einem einzigen Grund ein.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, Sie sind unter Druck, denn Sie haben Wahlbetrug begangen. 50.000 Menschen demonstrieren gegen Sie, und Sie streichen Lehrer- und Polizistenstellen. Die eigenen Leute zweifeln an Ihnen. Da brauchen Sie ein Thema, das in der eigenen Klientel schön polarisiert. Das ist der einzige Grund, aus dem Ihr Gesetzentwurf so maßlos ist, wie er ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Mein nächster Punkt: Deswegen werden wir in aller Ruhe und aller gebotenen Sachlichkeit auf Ihren Gesetzentwurf reagieren.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das haben Sie gerade gezeigt!)

Denn, meine Damen und Herren, wie stark die humanistische Tradition in Hessen wirklich ist, wird sich auch daran zeigen, ob sich die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes – unabhängig von der Frage, ob sie für oder gegen eine Einschränkung religiöser Symbole sind – gegen diesen Gesetzentwurf der hessischen CDU stellen.

Ihr Gesetzentwurf ist unannehmbar, weil es die Verfassung gebietet, entweder alle religiösen Symbole zu verbannen oder keines. Er ist unannehmbar, weil er alle Beamtinnen und Beamten betrifft und weit über die Schule hinausgeht.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist auch falsch!)

Er ist unannehmbar, weil er durch genau diese Ungleichbehandlung Fundamentalismus fördert, statt ihn zu bekämpfen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Quatsch! – Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Der Integration, der politischen Kultur und dem Geist der Verfassung des Landes Hessen wäre damit gedient, wenn dies auch die CDU-Fraktion einsehen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, mein letzter Punkt ist der folgende: Man kann unterschiedliche Auffassungen zum Kopftuch haben. Man kann unterschiedliche Auffassungen zu der Frage haben, ob man religiöse Symbole verbieten soll oder nicht. Aber, Herr Kollege Dr. Jung, man kann sich da nicht hierhin stellen und bei diesem Thema etwas von „Steinigung“ und „Amputationen“ erzählen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Ich habe nur Aziz zitiert, aus der „Zeit“! – Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Herr Kollege Dr. Jung, in Großbritannien gibt es Kopftuch tragende Polizistinnen und Sikhs mit Turban, die ebenfalls Polizisten sind. Großbritannien ist alles Mögliche – aber sicher kein Gottesstaat. Ein bisschen mehr Sachlichkeit in dieser Debatte würde uns allen sehr gut tun.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile nunmehr dem Vorsitzenden der Fraktion der FDP, Herrn Kollegen Hahn, das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am 24. September des vergangenen Jahres hat der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts eine Entscheidung getroffen, die allen Länderparlamenten, natürlich auch dem hessischen Landesparlament, eine große Aufgabe und eine große Entscheidung abverlangt. Schon bei der Entscheidung des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts konnte man erkennen, dass man das Thema von zwei Seiten beleuchten kann. Der Zweite Senat hat darüber gestritten, wie er entscheidet, und er hat, wie wir wissen, mit einem Minderheitenvotum entschieden.

Da wir einige persönlich kennen – einer war Datenschutzbeauftragter, eine war Justizministerin, ein anderer war Kollege und dann Justizminister in Thüringen –, glaube ich, dass jeder von uns, der sich mit dem Thema beschäftigt hat, danach mit den Menschen gesprochen hat. Ich habe es jedenfalls getan. Kollegen meiner Fraktion haben es getan. Immer wieder kam deutlich heraus, dass man bereits in Karlsruhe zwei Diskussionsebenen gesehen hat.

Die eine war die formale Ebene – ich sage etwas flapsig: auf die hat sich die Mehrheit des Senats letztlich zurückgezogen –, und es gab eine inhaltliche Ebene. Beide hat der Senat diskutiert. Er hat letztlich festgestellt – nachzulesen in der Hauptentscheidung, nachzulesen in dem Minderheitenvotum des Kollegen Jentsch und von Di Fabio –, dass wir als Land entscheiden müssen, ob es einer Gesetzesvorbehalt für die Frage „ja oder nein“ gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist es ein bisschen einfach, wenn man so tut, als ob wir hier eine Diskussion führen, die hessenspezifisch ist, die irgendetwas damit zu tun, dass irgendwelche Haushaltsbeschlüsse gefasst worden sind. Ich habe für eine derartige Argumentation viel Verständ-

nis. Das passt aber nach meiner Auffassung jetzt nicht. Es geht um Grundsatzfragen dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage Ihnen: Eigentlich ist es gut, dass das Bundesverfassungsgericht formal entschieden und nicht eine Entscheidung in der Sache getroffen hat, weil wir damit alle gezwungen sind – in der Gesellschaft, in den politischen Parteien, in den Parlamenten –, uns dieser Frage zu stellen und eine Antwort zu geben. Das ist wichtig für diese Gesellschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Wir können nicht so tun und sagen, Karlsruhe hat entschieden, und das ist so, sondern wir müssen – jeder für sich selber, jeder in den Fraktionen, in den Parteien, hier im Parlament – eine Entscheidung treffen. Ich finde es wichtig, dass man in dieser Diskussion nicht von Anfang an sagt, man weiß, was richtig und was falsch ist. Ich weiß es nicht bei der Grundsatzfrage. Ich weiß es noch weniger bei der juristischen Frage.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb sage ich für meine Kolleginnen und Kollegen und für mich: Wie kann man sich hierhin stellen und allen Ernstes behaupten, auf alle Fälle sei dieser Gesetzentwurf verfassungswidrig?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen es alle nicht, sondern wir haben Gefühle. Wir haben einmal juristische Auslegungsregeln beherrscht, als wir ausgebildet worden sind.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, ei, ei! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

– Herr Wagner, ich kann nicht verstehen, warum Sie jetzt meinen, dazwischenrufen zu müssen. Wir haben Regeln gelernt, wie man als Jurist mit Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts umgeht. Aber es kann mir keiner im Raum ernsthaft sagen, dass er auf alle Fälle zu hundert Prozent mit seiner Auffassung Recht hat. Nein, wir werden noch austaxieren müssen, wo genau die Grenzen des Rechts – des Grundgesetzes und der Hessischen Verfassung – sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb rufen wir neun Liberale unsere 101 Kollegen hier im Hause auf, bitte diese Diskussion so zu führen, dass nachher die Menschen in unserem Lande sagen: Oh, die haben eine Diskussionskultur, die haben eine Streitkultur, die sind nicht von Anfang an belehrend, die sehen die Probleme dieser Gesellschaft

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und kommen nachher zu einem vernünftigen Ergebnis. – Wer am Anfang weiß, was am Ende herauskommt, der irrt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das sage ich ganz besonders – Herr Kollege Al-Wazir, diesen Nebensatz lassen Sie sich einfach gefallen –:

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, warum? Das ist kein Geschwätz!)

Wer so auftritt wie Sie, auf der anderen Seite aber eine Mitgliederversammlung hinter sich gebracht hat, in der genau das abgelaufen ist, was die Liberalen richtig finden, nämlich eine Streitkultur zu entwickeln, der kann nicht Monate später sagen, er wisse genau, wie die Sache ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben nichts, aber auch gar nichts verstanden! – Norbert Schmitt (SPD): Jetzt zur Sache!)

– Warum regen Sie sich so auf? Warum sind Sie denn so nervös? – Meine Damen und Herren, sogar die GRÜNEN in Hessen haben eine streitige Diskussion auf der Mitgliederversammlung gehabt, und das war gut so. Sie tun jetzt so, als ob die 55-%-Mehrheit die Weisheit mit Löffeln gegessen hat. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, so ist die Welt nicht. So kann sie auch hier im Landtag nicht sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Hahn, grundsätzlich keine Zwischenfragen?

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Nein.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist aber schade!)

Der Vorsitzende der Hessischen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, Herr Kollege Harald Müller, ist in der „Frankfurter Neuen Presse“ mit den Worten zitiert: „Am Kopftuchverbot scheiden sich die Geister nicht zwischen, sondern quer durch die Parteien.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das gilt auch für die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag. Ich sage das deutlich und bin stolz darauf, dass das so ist. Es gibt Kollegen, die von der Argumentation her sagen: Es gibt eigentlich keinen oder eins, zwei Fälle. Muss man dafür die Gesetzesmaschinerie anwerfen? Ist es wirklich notwendig, das zu tun?

Ja, so kann ein Liberaler argumentieren. So kann ein Liberaler denken. Es gibt andere, die sagen: Worüber reden wir überhaupt? – Dem möchte ich mich etwas intensiver widmen. Worum geht es überhaupt in der Diskussion? Geht es um das Verhältnis Staat und Kirche? Geht es um Streit zwischen den Religionen? Geht es um die Frage Beibehaltung der Bezüge, der Werte, die das christlich-jüdische Abendland in den letzten Jahrhunderten ausgemacht hat? Worüber diskutieren wir eigentlich? – Das Kopftuch ist doch nur ein Symbol für eine Diskussion, die wir in dieser Gesellschaft seit einiger Zeit haben. Die Politik muss letztlich eine Antwort geben, wohin die Reise geht.

(Beifall bei der FDP)

Da hat z. B. Rupert von Plottnitz Recht, wenn er sagt: Wir müssen uns auf die Werte besinnen, die in dieser Gesellschaft entstanden sind, und zwar über Jahrhunderte entstanden sind. – Das sind nun einmal die Werte des christlich-jüdischen Abendlandes. Woraus ist denn die Demo-

kratie hervorgegangen? Woraus ist denn der Rechtsstaat hervorgegangen?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wo sind denn die Bezüge – ich sage es ganz deutlich – zur Gleichberechtigung der Geschlechter hergekommen? – Sie sind aus dieser Kultur heraus gekommen. Deshalb möchte ich persönlich diese Kultur erhalten wissen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier geht es um die Frage, worauf wir uns besinnen, und um die Frage, was wir in Zukunft möchten. Ich für meine Person möchte, und wir – ich spreche für die Mehrheit der Fraktion und nicht für alle – wollen das, was in den letzten Jahrhunderten aufgrund der Strukturen, auch der religiösen Strukturen in diesem Abendland – wie es so schön oder nicht schön heißt – erreicht worden ist, erhalten und gepflegt wissen.

Wir möchten auf der anderen Seite natürlich eine offene Gesellschaft haben, in der auch die anderen Kulturen und die anderen Religionen begrüßt werden. Aber die Frage der Werte – das hat eben schon ein Kollege gesagt – ist eine andere, als wenn man laizistisch oder – andersherum formuliert – relativ wertneutral organisiert. Ich bekenne mich dazu, dass ich die Werte dieses christlich-jüdisch geprägten Abendlandes nicht nur gut finde, sondern auch in die Zukunft prolongieren möchte.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Jetzt kann man sagen – ich habe Verständnis, wir haben in der Fraktion lange darüber diskutiert –: Ist das nicht ein bisschen überhöht? Ist das nicht ein bisschen zu viel, was ich eben im Zusammenhang mit zwei, drei, fünf – keine Ahnung –, wegen mir 100 Fällen von Kopftuch tragenden Lehrerinnen im Wartestand aufgebaut haben? – Ich antworte: Ja, das ist viel. Aber ich glaube, und das glaubt die Mehrheit in meiner Fraktion, wir sollen uns dieser Frage stellen, weil sie zukunftsweisend für diese Gesellschaft ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in unserer Gesellschaft ist die Säkularisierung durchgeführt worden. Es gibt keinen hier im Raum, der das in irgendeiner Art und Weise negativ findet. Ich unterstelle das einmal. Aber auf der anderen Seite ist Deutschland nie ein laizistischer Staat gewesen. Darin unterscheiden wir uns von Frankreich.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen. Das ist geschichtlich etwas, auch wenn es aus demselben christlich-jüdisch tradierten Abendland herauskommt. Wir haben eine andere Entwicklung in dieser Gesellschaft. Unsere Vorfahren haben sie genommen. Jedenfalls möchte ich an dieser Entwicklung weiter anknüpfen.

Ich meine, dass das Tragen eines Kopftuchs durch eine Referendarin oder der Wunsch, es zu tragen, ein demonstrativer Akt ist. Das hat nicht so sehr etwas damit zu tun, ob man tatsächlich seine Glaubensfreiheit auslebt.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Al-Wazir hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir vier verschiedene Werte des Grundgesetzes miteinander abzuwägen haben. Wir Juristen nennen das dann praktische Konkordanz. – Ich glaube, das schaffen wir alle nicht; denn diese vier Werte stehen sich diametral gegenüber: erstens die Glaubensfreiheit der Lehrerinnen – wir

reden über Kopftuchträgerinnen –, zweitens das Erziehungsrecht der Eltern, drittens die Glaubensfreiheit der Schüler und viertens das Neutralitätsgebot des Staates.

Herr Kollege Al-Wazir, in einem Punkt widerspreche ich Ihnen. Es gibt nicht nur zwei Lösungen. Es kann auch einen dritten Weg geben. Meine Parteifreundin, die Justizministerin aus Baden-Württemberg, Frau Corinna Werwigg-Hertneck, hat dies nicht nur in guten Reden vor dem baden-württembergischen Landtag, sondern auch in einer Vielzahl von Veröffentlichungen dargelegt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Leider sieht man es im Gesetz nicht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb sage ich zu dem Gesetzentwurf der CDU: Darüber müssen wir uns in der Anhörung noch lange auseinander setzen.

(Beifall bei der FDP)

Wir können keinen Schnellschuss machen, weil wir nicht wissen, ob das, was für Baden-Württemberg gilt, auf Hessen übertragbar ist. Wir haben nun einmal eine andere Verfassung. Darüber muss ich uns alle nicht belehren, denn wir sind gerade in dem Prozess der Umorganisation unserer Verfassung. Wir haben eine vorkonstitutionelle Verfassung. In ihr sind die Werte nicht so festgeschrieben, wie sie z. B. in der baden-württembergischen Verfassung festgeschrieben sind.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich lese Ihnen Art. 12 der baden-württembergischen Verfassung vor:

Die Jugend ist in Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, ... zu erziehen.

Eine derartige Formulierung ist in der Hessischen Verfassung nicht vorhanden.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Der Gesetzentwurf der Union in Hessen gleicht in wesentlichen Teilen dem Gesetz in Baden-Württemberg. Liebe Kollegin Faeser, diese juristische Scheindiskussion, die Sie eben geführt haben, stimmt so nicht. Die Kernfrage ist: Ist die Hessische Verfassung in diesem Punkt genauso – ich sage jetzt ganz bewusst in Gänsefüßchen – „gottzentriert“, wie es die baden-württembergische Verfassung ist? Darüber müssen wir reden. Dazu müssen wir uns juristischen Sachverstand einkaufen. Ich weiß heute noch nicht, ob das so ist.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich, weil die Zeit verrinnt – obwohl die Frage sehr wichtig ist –, für die FDP-Fraktion Folgendes nur noch zusammenfassend sagen. Wir begrüßen, dass die Diskussion den Hessischen Landtag nun auch in Form einer Gesetzesvorlage erreicht hat. Wir bedauern, dass die Gesetzesvorlage nicht, wie es üblich ist, vom Kabinett eingebracht worden ist. Wir wissen, warum. Wir gehen davon aus, dass die Debatte in aller Ruhe, ohne Hektik und ohne Zeitdruck in den zuständigen Ausschüssen des Landtags geführt wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir fordern die Mehrheitsfraktion auf und bitten sie, dass das, was in der Pressekonferenz gesagt worden ist, nicht

Wahrheit wird. Wir bitten darum, dass eine umfassende Anhörung zu diesem Thema stattfindet.

(Beifall bei der FDP)

Dies sollte eine juristische Anhörung sein, eine Anhörung, in der wir uns über Fallzahlen unterhalten und über die Frage der Plausibilität, die auch das Bundesverfassungsgericht gestellt hat. Ich will zwar keine Meinungsumfragen für den Ausschuss haben, aber es muss ein bisschen mehr „Butter bei die Fische“.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der Union, die Kopftuchträgerinnen stehen vor den Klassenzimmern nicht Schlange. Daher haben wir Zeit für diese Diskussion. Diese Zeit sollten wir uns auch nehmen.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Lassen Sie mich zum Abschluss sagen: Ich empfehle Ihnen allen, am Ende der Diskussion, wie sie auch immer enden wird, jedem Abgeordneten dieses Hauses die Entscheidung freizustellen. Wir Liberale haben uns dies gegenseitig versprochen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe es schon mit einem gewissen Erstaunen, mit welcher Selbstgerechtigkeit von der rot-grünen Seite bereits verfassungsrechtliche Erwägungen vorgenommen werden und ein möglicherweise künftiges Bundesverfassungsgerichtsurteil vorweggenommen wird. Ich sehe es mit großem Erstaunen, mit welcher Arroganz SPD und GRÜNE an dem vorbeigehen, was die meisten in unserem Land denken und wovon sie zutiefst überzeugt sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich, warum hier schon wieder das „Hessensyndrom“ greift. Allein aufgrund der Tatsache, dass ein Gesetzentwurf von der Mehrheitsfraktion eingereicht wird, funktionieren sofort die Reflexe, und Rot und Grün glauben, anders als in vielen anderen Ländern, mit Aggressivität und Arroganz darüber richten zu müssen.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt einmal langsam!)

Meine Damen und Herren, ich will zitieren, was der Abg. Wintruff in Baden-Württemberg, ein SPD-Landtagsabgeordneter, gesagt hat:

Wir entziehen uns nicht unserer klaren Verantwortung. Wir wissen, dass wir mit unserer Zustimmung zum Gesetz der Landesregierung auch in unseren eigenen Reihen nicht nur Freunde finden. Aber aus unserer selbst auferlegten Gesamtverantwortung für das Schulwesen in Baden-Württemberg haben wir uns so und nicht anders entschieden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist richtig, diese Entscheidung im Konsens zu treffen. Worum geht es? Es geht doch nicht darum, dass wir uns darum beworben hätten, ein Gesetz machen zu müssen. Wir haben doch nicht beim

Bundesverfassungsgericht darum gebettelt und haben gesagt, wir müssen unbedingt so etwas machen. Im Gegenteil, es war doch so, dass eine durchaus qualifizierte Minderheit des Bundesverfassungsgerichts und sechs Instanzen der Gerichtsbarkeit in Deutschland, Baden-Württemberg vorneweg, der Meinung gewesen sind, dass es keines gesonderten Gesetzes bedürfe, um festzulegen, welche allgemeinen Grundsätze des Beamtentums sich aus Art. 33 Abs. 5 ergeben. Meine Damen und Herren, wir denken, dass die hergebrachten Grundsätze des Beamtentums, die Neutralität und das Mäßigungsgebot, dazu führen würden, solche Symbolik zu verbieten, die politischen Druck ausübt. Dies hat in öffentlichen Behörden und insbesondere in Schulen nichts verloren.

Meine Damen und Herren, da uns das Bundesverfassungsgericht nun aber einen Auftrag gegeben hat, ist es richtig – die Landesregierung begrüßt es auch –, dass wir diesen Gesetzentwurf auf dem Tisch haben. Der Gesetzentwurf ermöglicht es zum einen, dass bei Lehrerinnen und Lehrern Symbole, die nicht den Grundsätzen der Verfassung entsprechen, untersagt werden können, weil sie Druck auf Schülerinnen und Schüler ausüben. Dies sollte auch auf andere Beamte übertragen werden, denn ich denke, wir können verlangen, dass Polizistinnen, Richterinnen und Staatsanwältinnen sichtbar dafür stehen, dass wir in unserem Staat Gewaltenteilung haben und dass sie vorrangig diese repräsentieren.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört, dass die Religionsfreiheit, die unbezweifelbar für jeden Mann und jede Frau gilt, in Konkurrenz und in Abwägung zur weltanschaulichen Neutralitätspflicht steht. Die Symbole bringen diese Neutralitätspflicht in Gefahr. Die allerwichtigsten Güter unserer Republik müssen rechtlich miteinander abgewogen werden. Deswegen muss man auf Erkennungsmerkmale verzichten, die dies infrage stellen würden. Es gilt das Mäßigungsgebot dort, wo Bürgerinnen und Bürger, wo Kinder solchen Symbolen nicht ausweichen können.

Deswegen hat meine Kollegin Annette Schavan im baden-württembergischen Landtag in der vergangenen Woche gesagt:

Deshalb halte ich es für zumutbar, eine Lehrerin aufzufordern, im Unterricht ihr Kopftuch abzulegen und damit jeden Zweifel daran auszuräumen, grundlegende Verfassungsrechte infrage stellen zu wollen. Das ist ein Beitrag zur Integration und gegen kulturelle Abgrenzung.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Redner von SPD und GRÜNEN haben es sich an mindestens einer Stelle erheblich zu leicht gemacht. Wenn Sie nur von der Religionsfreiheit und von religiösen Symbolen reden, dann übersehen Sie, dass bereits das Bundesverfassungsgericht Gründe dafür genannt hat, dass das Symbol des Kopftuchs nicht ein rein religiöses Symbol ist, sondern durchaus ein politisch aufgeladenes Symbol. Das ist der Kern der Auseinandersetzung, um den es geht. Es geht dabei nicht um die Religionsfreiheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, das Kopftuch könne als Symbol des islamistischen Fundamentalismus verstanden werden. Mit diesem Urteil „Fundamentalismus“ wird zugleich gesagt, dass damit eine Abgrenzung

von den nachfolgend genannten Werten vollzogen wird, nämlich eine Abgrenzung von der durch die Verfassung gegebenen Ordnung der westlichen Gesellschaften, eine Abgrenzung von der Möglichkeit der individuellen Selbstbestimmung, eine Abgrenzung von der Gleichberechtigung der Frau und eine Abgrenzung von der in unserem Staat vorgesehenen Gewaltenteilung. Das ist es, was wir unter Fundamentalismus verstehen. Darum geht es bei der Frage des Tragens des Kopftuchs. Es geht dabei nicht nur um das Tragen eines religiösen Symbols.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es geht um die Frage der Religionsfreiheit in der Abwägung mit dem Prinzip der Gewaltenteilung und den grundlegenden Prinzipien unseres Staates. Die Religion darf nicht dafür missbraucht werden, Unfreiheit an anderer Stelle durchzusetzen. Wir sind beauftragt, so etwas zu bekämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Selbst der stellvertretende Generalsekretär von Milli Görüs – das ist jemand, den ich nicht unbedingt täglich zitiere – sagt, man könne, aber man müsse das Kopftuch nicht als religiöses Symbol betrachten. Herr Prof. Battis schreibt ein Gutachten für die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Er schreibt das aber zum gesamten öffentlichen Dienst!)

Er sagt eindeutig, das Kopftuch sei nicht allein nur ein religiöses Kleidungsstück. In dieser Frage sind sich alle, auch die von Herrn Dr. Jung vorhin zitierte Integrationsbeauftragte des Rheingau-Taunus-Kreises, einig. Dieses Symbol kann zwiespältig interpretiert werden. Dem muss man dann doch in der Diskussion und auch in der Gesetzgebung entsprechend Rechnung tragen.

Ich möchte an die Diskussion erinnern, die es im vergangenen Jahr gegeben hat, als die Iranerin Schirin Ebadi den Friedensnobelpreis bekam. Damals ging es um die Interpretation dessen, was sie dazu sagte, welche Bedeutung das Kopftuch und die Religion innerhalb der Theokratie des Iran hätten. Wir befinden uns in diesem Themenumfeld.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wissen Sie, was Schirin Ebadi zum Kopftuchverbot gesagt hat?)

Es geht dabei auch immer wieder um die Frage der Gleichbehandlung. Dabei wird immer wieder die Argumentation aufgebaut, dass man das Kopftuch nur als rein religiöses Symbol ansehen dürfe. Ich will dazu aber auch eines sehr deutlich machen: Wir dürfen über das Vehikel der Gleichbehandlung keinem Laizismus aufsitzen, den wir in Deutschland im Unterschied zu Frankreich nicht haben. Herr Kollege Hahn hat schon darauf hingewiesen. Deutschland ist kein laizistischer Staat.

Die Fraktion, die diesen Gesetzentwurf vorgeschlagen hat, wird damit auch kein Gesetz schaffen, das das Religiöse unter Quarantäne stellt. Eine Gesellschaft braucht das Religiöse. Allerdings ist der Staat nicht Werkzeug der Religion und die Religion nicht Werkzeug des Staates. Da muss man in unserer Gesellschaft trennen. Der Staat ist mit Sicherheit nicht Richter über die richtige Religion. Allerdings muss er hinschauen, wenn über das Vehikel der Religion politische Absichten vertreten werden und in die Gesellschaft hineingetragen werden sollen.

Ganz ausdrücklich sage ich, dass der Staat kein Recht hat, die Menschen zur Ausübung einer oder mehrerer Religionen zu erziehen. Deswegen wird bei uns deutlich zwischen Staat und Religion unterschieden. Deswegen gibt es auch die Möglichkeit, die Schülerinnen und Schüler vom Religionsunterricht abzumelden. Ich denke aber schon, dass der Staat in einer Gesellschaft mit christlich-humanistischer Tradition, Vergangenheit und Gegenwart die Pflicht hat, seinen jungen Menschen Auskunft über die die Gesellschaft prägenden Elemente zu geben. Das betrifft den Staatsaufbau, die Gesellschaftsordnung, aber auch die Kultur und die Architektur und reicht über die Musik und die Literatur bis hin zur bildenden Kunst. Ein Staat muss über diese Dinge Auskunft geben. Denn er führt damit die jungen Menschen in ihre eigene Gesellschaft ein.

Das Bundesverfassungsgericht hat sehr wohl den Bezug auf die christlich-humanistische Tradition zugelassen. Die entsprechende Stelle des Urteils wurde bereits zitiert. Ich will es trotzdem noch einmal sagen. Es dürfen „Schultraditionen, die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung und ihre mehr oder weniger starke Verwurzelung berücksichtigt werden“. Das zu berücksichtigen hat das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich zugelassen. Das ist in den Gesetzentwurf nahezu wörtlich aufgenommen worden. Das entspricht auch dem § 2 Abs. 2 Hessisches Schulgesetz und damit der hessischen Tradition der Bildung. Darüber hat im Landtag von Baden-Württemberg bei drei der vier Fraktionen auch kein Dissens bestanden. Die Einzigen, die dem nicht zugestimmt haben, sind die GRÜNEN.

Ich denke allerdings schon, dass in der Diskussion um die Frage der Gleichberechtigung aller auch berücksichtigt werden muss, dass in dem konkreten Fall, den es in Baden-Württemberg gegeben hat, der Islamrat und der Zentralrat der Muslime in Deutschland sämtliche Prozesskosten übernommen haben. Das geschah doch nicht nur, um einer einzelnen Frau zu helfen. Darum geht es letztlich auch nicht. Aber dass in unserem weltanschaulich neutralen Staat religiöse Minderheiten die Grundrechte unseres Grundgesetzes gegen unseren Staat ausspielen, dagegen müssen wir uns doch zur Wehr setzen dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zitieren, die vor wenigen Tagen erschienen ist. Der Autor, Thomas Schmid, entstammt durchaus einem anderen Lager als dem konservativen. Er bezog sich zuvor auf das angelsächsische Selbstbewusstsein. Dann schreibt er:

Zu diesem angelsächsischen Selbstbewusstsein gehört freilich auch ein positives Verhältnis zu den eigenen Wurzeln, die zu einem beträchtlichen Teil die des Christentums und seiner Idee von der Unüber-schreitbarkeit des Individuums sind.

Ich denke, er hat Recht. Die Frage der Gleichbehandlung ist also anders zu stellen, als es vielfach in der Diskussion getan wurde.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein!)

Das Kopftuch im Islam ist ein Symbol, und zwar auch ein Symbol der Unterdrückung. Es ist ein Objekt des Kampfes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist innerhalb des Islams ein umkämpftes Objekt hinsichtlich der Frage der richtigen Auslegung der Religion. Dieser Kampf findet nicht in Deutschland statt. Er findet zwischen unterschiedlichen Staaten statt. Er findet innerhalb der muslimischen Gesellschaft statt. Es handelt sich dabei um eine erbitterte Auseinandersetzung um die richtige Auslegung des Islams und seiner Lehre.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt! Das ist richtig!)

Die Türkei und Algerien sind dabei z. B. säkulare Staaten. Daneben gibt es theokratische Staaten. In und zwischen all diesen Staaten und auch in der islamischen Glaubensgemeinschaft gibt es einen harten Kampf um die richtige Auslegung. Dies wird zum Teil auch von der Politik und staatsrechtlichen Fragen überlagert.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt auch!)

Es kann aber keiner unserem Land und unserem Staat zumuten, dass wir diese Auseinandersetzung, die auf dem großen weltweiten Feld geführt wird, in unsere Schulen und unsere staatlichen Einrichtungen hereinholen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deswegen ist es meiner Überzeugung nach ein Dienst am Islam, wenn wir zwischen dem Islam und dem Islamismus trennen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Wir wollen deutlich machen, wo wir Toleranz und bürgerliche Gleichberechtigung, wo wir aber auch harten Kampf und Auseinandersetzung gegen eine islamistische Richtung haben müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen ist es auch richtig, dass wir uns über die Schutzbefohlenen Gedanken machen. Das nämlich sind die Schülerinnen und Schüler, die den Lehrerinnen mit Kopftuch dann entsprechend ausgesetzt sind. Die Rechtssuchenden in unserem Staat, die vor Gericht ziehen, erwarten, dass nach den Prinzipien der Gewaltenteilung und des hier entstandenen Rechts beurteilt und gegebenenfalls verurteilt wird. Wir sind es den Menschen schuldig, als Staat entsprechende Grenzen zu setzen.

Wie viele Muslime haben wir in Deutschland, die vor dem Rechtssystem des theokratischen und autokratischen islamischen Staates geflohen sind und bei uns ein anderes Recht und Rechtsicherheit erwarten? Auch das muss dazu gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der FDP und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe schon mit einem gewissen Erstaunen zur Kenntnis genommen, dass die GRÜNEN, die, so dachte ich, die Gleichberechtigung der Frau immer auf ihr Panier geschrieben hatten, bei dieser Frage einem völlig anderen Werturteil den Vorzug geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Dorothea Henzler und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich bedauere schon, dass das, was beim Parteitag der GRÜNEN als intensive Auseinandersetzung um die

Frage der Gewichtung der Religionsfreiheit und der Gleichberechtigung der Frau geführt wurde, inzwischen zu einem solchen Ergebnis wie dem geführt hat, das heute hier vorgetragen wurde.

Allerdings bekommen Sie aus Ihrem eigenen Bereich auch entsprechende Urteile.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Haltung der Landesversammlung wurde hier nicht vorgetragen!)

– Nein, sie wurde nicht vorgetragen, sondern ein sehr einseitiges Ergebnis dieser Landesversammlung ist hier vorgetragen worden.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht einmal das!)

– Nicht einmal das, damit bin ich auch einverstanden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren von Rot und Grün, der Europaabgeordnete Ceyhun, der meines Erachtens schon etwas zu sagen hat, sagte, dass sich Sozial- und Christdemokraten einig seien. Lediglich die GRÜNEN legten eine „naive Haltung“ an den Tag, und das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nütze fundamentalistischen Gruppen wie der Milli Görüs.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das trifft leider nicht die Situation im Hessischen Landtag, weil sich dort die Sozialdemokraten in der Tat auf die andere Seite geschlagen haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ausgerechnet Ceyhun dazu zu zitieren! Peinlich für Sie!)

Ich würde mir aber wünschen, dass es gelingt, dass wir im Rahmen der mit Sicherheit ausführlichen Anhörung im Hessischen Landtag zu einer sachgemäßen Betrachtung des Ganzen kommen. Denn ich glaube schon, dass die Fragestellung es verdient, dass wir erstens sachlich und zweitens nicht unter Ausblendung der politischen Ebene religiöser Symbole über die Frage des Kopftuchs und anderer Symbole diskutieren. Ich glaube, wir sind es uns in diesem Rahmen auch schuldig, Rechenschaft zu legen über die Prägung unserer Kultur, über das, was innerhalb dieser Kultur selbstverständlich an religiöser Toleranz möglich ist, aber auch, welche Grenzen gezogen werden müssen, wenn wir die freiheitlich-demokratische Kultur pflegen, erhalten und auch täglich leben wollen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Wagner von der FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich den Eindruck hatte, als ob die Sprecher von GRÜNEN und SPD in dieser schwierigen Frage der Rechtsgüterabwägung schon am Anfang

der Diskussion genau wissen, was das Ergebnis dieser Debatte ist, von der – so habe ich das verstanden – auch die Mehrheitsfraktion sagt: Wir sind bereit, uns die Dinge in einer Anhörung noch einmal anzuhören und sie zu diskutieren.

Herr Kollege Hahn hat zu Recht darauf hingewiesen, dass in einer solchen Frage unterschiedliche Rechtsgüter zu debattieren sind wie Religionsfreiheit, Neutralitätsgebot des Staates, Schutz der Kinder vor Indoktrination und – das ist eigentlich der Anlass eines solchen Gesetzentwurfs – die Arbeit von Menschen, die im öffentlichen Dienst unseres Landes nicht nur Dienst leisten, sondern auch die Neutralität des Staates dokumentieren. Um diese Fragestellungen geht es in Wahrheit.

Es geht nicht – Frau Wolff, Herr Hahn und Herr Jung haben das deutlich gemacht, in einigen Punkten auch die Sprecher der Opposition – um die Religionsfreiheit. Wir wären alle froh, wenn z. B. in der Türkei das Maß an Religionsfreiheit für Christen bestünde, wie es in Deutschland, in Hessen für die islamische, die jüdische und sonstigen Glaubensüberzeugungen gilt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Darum geht es auch in der Abwägung. Es geht auch darum, dass in Art. 2 des Grundgesetzes steht, dass jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit hat, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Was ist das Sittengesetz? In diesen Tagen können wir alle, wenn wir wollen, das Sittengesetz, das am besten Immanuel Kant formuliert hat, uns anlässlich seines 200. Todestages noch einmal vor Augen führen. Es heißt im Kern: Handle so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit ein allgemeines Gesetz ist. – Das heißt, dass wir keine politische oder religiöse Missionierung in unserem Land zulassen, die die Rechte des Einzelnen, des Individuums in ihrem Kern verletzt. Das ist seit 1945 Staatsphilosophie in unserem Land.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das muss aber für alle gelten!)

Das heißt, dass das Toleranzgebot und die Neutralitätspflicht für die Religionen – selbstverständlich, Frau Hinz, ich hoffe, dass wir darin übereinstimmen – gelten.

Sie erinnern sich aber vielleicht an eine ganz ähnliche Debatte. Hier will ich auch eine Minderheitsmeinung meiner Fraktion vortragen. Ich bin der Auffassung, die Herr Hahn hier vorgetragen hat. Aber ich sage ganz ehrlich, ich habe eine große Sympathie für die Minderheitenmeinung, die sagt: Liebe Freunde, erinnert euch an die Situation, in der die Zulassung zum öffentlichen Dienst infrage gestellt wurde, wenn ein Kandidat der KPD oder der DKP Lehrer oder Beamter im öffentlichen Dienst ist. Ist dann davon auszugehen, dass seine Mitgliedschaft automatisch den Verdacht darauf lenkt, dass er für den Dienst im öffentlichen Bereich nicht fähig ist? Darüber haben wir eine lange, leidenschaftliche Debatte geführt.

(Gerhard Bökel (SPD): Auch Heinz Herbert Karry!)

– So ist es, Herr Kollege Bökel. – Wir hatten die SPD mit Herrn Krollmann als Innenminister und später Kultusminister. Er war in etwa 29 Fällen der Auffassung, dass bestimmte junge Anwärter selbst für den Referendardienst nicht geeignet seien, wenn sie Mitglied dieser Partei seien.

– Wir als FDP waren damals der Meinung, dass wir eine strenge Einzelfallprüfung brauchen.

Liebe Freunde, liebe 109 Kollegen, ich sage das auch in einer eigenen Abwägung, bei der ich mir nicht sicher bin, ob sie wirklich so ist: Wenn im Bundesverfassungsgericht dieselbe Frage so diskutiert wurde, dann kommen wir auch bei Ihrem Gesetzentwurf nicht darum herum, zu fragen, ob es ausreicht, zu sagen, dass ein Symbol schon einen hinreichenden Verdacht begründet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Alternativvorschlag Ihres Rechtsanwaltskollegen Battis, den er für die nordrhein-westfälische SPD gemacht hat, trägt meiner Meinung nach auch nicht. Es kann doch nicht sein, dass, wie er vorschlägt, die Schulkonferenz darüber entscheidet, ob der junge Mann oder die junge Frau geeignet ist, Beamtin oder Beamter zu sein.

Ich glaube, keiner hat im Augenblick wirklich eine Lösung, von der man sagen kann: Das ist sie. – Deshalb möchte ich, Frau Wolff, weil ich Ihnen und der Regierung in nahezu allen Punkten zustimme, dringlich darum bitten, dass wir die Frage, ob wir mit diesem Instrument, das Sie vorgelegt haben, alle Verfassungshürden richtig überspringen, in einer ganz gründlichen Anhörung prüfen. Man kann nicht sagen: „Die Juristen sagen“, weil Juristen wie alle anderen Menschen unterschiedliche Meinungen haben, ob dieses Instrument tauglich ist. Herr Jung, wir sind uns einig, wir wollen vor dem Bundesverfassungsgericht nicht scheitern.

Liebe Damen und Herren, es kann nicht sein, dass wir das so naiv beiseite tun und andererseits leider so dogmatisch, Frau Kollegin von der SPD, jetzt schon wissen, was der richtige Weg ist. Wenn Sie es wüssten, hätten Sie eine Alternative vorgelegt. Das haben Sie bisher aber noch nicht gemacht.

Zum Schluss. Unser gemeinsames Anliegen muss doch sein, nicht zu warten, bis islamistische Bestrebungen Fuß fassen. Es könnte aber auch um andere Bestrebungen gehen. Ich möchte mir in diesem Zusammenhang keinen falschen Beifall von irgendwelchen Seiten zuziehen. Aber wir müssen auch darüber diskutieren können, ob z. B. die missionarische, theokratische, politische, extremistische Situation in Israel, die genauso nach Deutschland kommen könnte, gegebenenfalls unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten ist wie die islamistische. Wir brauchen uns als Christen auch nichts vorzumachen, das ist alles schon vor uns geschehen. Im 16. und 17. Jahrhundert sind im Namen des Kreuzes mehr Menschen zu Tode gebracht worden als in anderen Bereichen. Das ist in Deutschland mit besonderer Gründlichkeit geschehen.

Zu sagen, wir brauchen jetzt kein Gesetz, ist falsch, das lehrt uns die Geschichte. Wir haben in diesem Land islamistische Bewegungen, politische Bewegungen, die die Grundordnung unseres Landes nicht schätzen und sie stürzen wollen. Wir müssen das tun, was viele in den Dreißigerjahren gesagt haben: Wehret den Anfängen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU sowie der Abg. Reinhard Kahl, Jürgen Walter und Gerhard Bökel (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich wegen drei Punkten, die angesprochen worden sind, noch einmal zu Wort gemeldet. Frau Kultusministerin, der erste Punkt, der mich sehr verwundert, ist, dass Sie keine Antwort auf die Frage gegeben haben, warum es keinen Gesetzentwurf der Landesregierung gibt, obwohl die Landesregierung selbst eine Arbeitsgruppe eingesetzt hat, die Formulierungsvorschläge erarbeiten soll.

(Michael Boddenberg (CDU): Zur Sache!)

Außerdem sind Sie mit keinem Wort darauf eingegangen, dass es den gesamten öffentlichen Dienst betreffen soll. Ich bin auf die Antwort auf die Frage gespannt, warum eigentlich Sie reden und nicht der Innenminister, in dessen Haus auch die entsprechende Arbeitsgruppe angesiedelt worden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Frau Wagner, Herr Battis hat ausdrücklich zu der Frage Stellung genommen, ob man ein solches Verbot auf den gesamten öffentlichen Dienst ausweiten kann, und ausdrücklich gesagt, dass das verfassungsrechtlich höchst problematisch ist.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Natürlich! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Richtig, ein typischer Jurist!)

Dies hat er ausdrücklich gesagt, was für einen Juristen sozusagen schon das höchste der Gefühle ist. Herr Kollege Hahn, manchmal bin ich froh, dass ich keiner bin.

Der zweite Punkt in diesem Zusammenhang: Wenn unser gemeinsames Interesse sein muss, dass wir dem Fundamentalismus entgegentreten, dann wundere ich mich, Frau Kultusministerin, warum so schnell vonseiten der Mehrheitsfraktion ein solcher Gesetzentwurf auf den Tisch gelegt worden ist und dieselbe Mehrheitsfraktion und dieselbe Kultusministerin seit fünf Jahren nicht in der Lage sind, islamischen Religionsunterricht an hessischen Schulen anzubieten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Weil es das Verfassungsgerichtsurteil noch nicht gab! – Dr. Walter Lübcke (CDU): Zum Thema!)

Ich sage Ihnen auch, warum: Wir müssten uns doch einig sein, dass es darum geht, genau die muslimischen Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, von denen etliche jetzt auch Staatsbürgerinnen und Staatsbürger dieses Landes sind, aus den Hinterhöfen herauszuholen und in den Islamunterricht der Schulen zu holen. Dazu machen Sie seit fünf Jahren nichts, aber in einem solchen Bereich sind Sie ganz schnell dabei. – Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das haben Sie in den Neunzigerjahren auch nicht geschafft!)

Das passt deshalb nicht zusammen, weil – da haben Sie völlig Recht – wir kein laizistischer Staat sind. Es hat bei uns keinen Aristide Briand gegeben, der 1905 in Frankreich genau das umgesetzt hat. Es gibt in Deutschland keinen Kemalismus, der genau diese strikte Trennung beinhaltet. Den gibt es bei uns nicht. Es gibt aber einen säkularen Staat, das ist genau der Unterschied. Dieser säkulare Staat, gerade weil er kein laizistischer ist, hat die Pflicht

zur Neutralität, und die verletzen Sie mit diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Er hat auch Werte!)

Meine Damen und Herren, ein letzter Punkt, der mir sehr wichtig ist. Der Unterschied zwischen Modernisierern und Fundamentalisten im Islam verläuft nicht an der Frage „Kopftuch ja oder Kopftuch nein?“ Wenn Sie gehört haben, was Schirin Ebadi zu dieser Frage gesagt hat, dann können Sie sie nicht mehr als Kronzeugin benutzen. Wenn wir die Werte dieser westlichen Gesellschaft, die universellen Menschenrechte – die sind nicht westlich und nicht östlich –, die Neutralität des Staates hochhalten wollen, sind wir in der Pflicht, alle Religionen gleich zu behandeln, so rum oder so rum. Genau das machen Sie nicht. Frau Wagner, deshalb merke ich zum 200. Todestag von Immanuel Kant an: Kant hätte gesagt: wenn, dann für alle Religionen. – Da bin ich mir ganz sicher. Genau das haben Sie mit diesem Gesetzentwurf leider nicht erreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU eingebracht.

Wir überweisen ihn jetzt an den oder die Ausschüsse. – Herr Kollege Gotthardt.

Frank Gotthardt (CDU):

Ausgedruckt ist der Kulturpolitische Ausschuss. Wir schlagen vor, den Gesetzentwurf dem Innenausschuss, federführend, und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, zu überweisen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann stellt sich noch einmal die Frage, warum Frau Wolff geredet hat!)

Präsident Norbert Kartmann:

Sie haben in den nächsten Monaten Zeit, diese Fragen ständig zu stellen, und sie können ständig beantwortet werden. – Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass wir den Gesetzentwurf dem Innenausschuss, federführend, und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überweisen. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, nur ein Hinweis:

(Der Präsident läutet eine Glocke.)

Diese Glocke ist eine Originalglocke aus einer Gießerei in Sinn im Lahn-Dill-Kreis. Ich habe sie geschenkt bekommen. Ich gebe sie dem Landtag weiter, damit ich besser gehört werden kann, wenn es wirklich laut wird.

(Allgemeiner Beifall – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie ist grün! – Minister Dr. Christean Wagner: Herr Kaufmann, das ist Patina!)

– Herr Kollege Kaufmann, das ist die Patina.

(Weitere Zurufe)

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 19:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Umkehr in der hessischen Wirtschaftspolitik – Schluss mit der Fixierung auf Großprojekte, ran an die eigentlichen Probleme – Drucks. 16/1885 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 13:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Wirtschaftsförderung – Drucks. 16/1820 –

und **Tagesordnungspunkt 23:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hessens Abstieg beim Wirtschaftswachstum erfordert schnelles Handeln – Drucks. 16/1889 –

und **Tagesordnungspunkt 54:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen auf dem Weg an die Spitze – Drucks. 16/1937 –

auf. – Die vereinbarte Redezeit beträgt 20 Minuten.

Das Wort hat Frau Abg. Schönhut-Keil für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir fordern in unserem Antrag eine Umkehr in der hessischen Wirtschaftspolitik. Es muss endlich Schluss sein mit der einseitigen Fixierung auf Großprojekte. Ran an die richtigen Probleme dieses Landes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werfen der Landesregierung vor, dass sie sich jahrelang nur auf die Realisierung von Großprojekten, wie z. B. auf den Frankfurter Flughafen, konzentriert hat, und dabei schlicht ein Chemiewerk auf der Einflugschneise vergisst. Zum Zweiten flog einen Sommer lang der „Fliegende Holländer“, der Transrapid, gleichsam über Hessen. Er kreist immer noch und ist nie realisiert worden. Ansonsten verweist der hessische Wirtschaftsminister immer nur einseitig auf die Bundesregierung und sagt: Rot-Grün ist an allem schuld. – Meine Damen und Herren, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen, so einfach können Sie Ihre Wirtschaftspolitik nicht gestalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage Sie: War es denn tatsächlich so, dass unter Kohl das deutsche Steuersystem bekanntlich einfach und überschaubar war? War es denn tatsächlich so, dass unter Kohl die Lohnnebenkosten im Minutentakt gesunken sind? War es denn tatsächlich so, dass unter Kohl die deutsche Wirtschaft beständig florierte und Arbeitslosigkeit kein Thema war? – Plötzlich, schier über Nacht, weil alles so toll war bei der CDU-Bundesregierung, deswegen wurden Schröder und Fischer gewählt. Jetzt erklären Sie uns: Rot-Grün ist an allem schuld. – Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Meine Damen und Herren, so einfach geht das dann doch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schlicht und ergreifend das Gegenteil ist der Fall: Rot-Grün will die erforderlichen Reformen in diesem Land in der Wirtschaftspolitik durchsetzen, denn die sind seit 25 Jahren überfällig. Dass das schwer ist und dass das nicht zur allseitigen Begeisterung in jedem Punkt führt, ist auch

klar. Wir haben zumindest die lebende Stille über diesem Land beseitigt und wollen etwas für Deutschland tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen, die deutsche Wirtschaft verliere seit der Regierungsübernahme durch Rot-Grün an internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Da muss man schon einmal einen Blick in die Statistik werfen. 11,6 % aller weltweit exportierten Waren und Dienstleistungen kamen im Jahre 2003 aus den USA, 9,4 % aus dem viel kleineren Deutschland und nur 5,4 % aus Japan. Die von Ihnen so sehr bewunderten Amerikaner hatten im Jahre 2003 ein Leistungsbilanzdefizit von 5 % – gemessen am Bruttoinlandsprodukt –, während Deutschland einen Überschuss von etwa 2 % erwirtschaftet hat. Das ist auch der Grund dafür, warum der Dollar derzeit so schwach ist.

Der britische „Economist“ hat zum Jahreswechsel bilanziert, dass die Deutschen Meister darin seien, das Glas nicht halb voll, sondern halb leer zu sehen. Wenn man sich die statistischen Daten der deutschen Wirtschaft anschaut, kann man nur sagen: Recht hat er.

Ich will Ihnen zwei Argumente einräumen. Seit dem Jahre 2000 hat die Weltwirtschaft ein tiefes Konjunkturtal durchschritten. Wie in jeder konjunkturellen Krise wurden auch diesmal die öffentlichen Kassen durch sinkende Steuereinnahmen und steigende Sozialausgaben belastet. Wir haben dieses Thema von verschiedenen Seiten immer wieder diskutiert. Die strukturellen Probleme der deutschen Volkswirtschaft traten während der Stagnation deutlich hervor, und der Handlungsdruck, von dem ich behaupte, dass er schon seit 20 Jahren besteht, nahm in der Politik stetig zu. Hier kann man durchaus hinzufügen: Der Druck, unter den uns die schrecklichen Zahlen immer wieder gesetzt haben, hat zumindest zu Reformanstrengungen geführt. Er hat dazu geführt, dass die deutsche Politik aufgewacht ist und sich zu verschiedenen Reformen, gerade auch im Bereich der sozialen Sicherungssysteme, aufgegriffen hat. Das ist gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun können wir zur Kenntnis nehmen, dass der Konjunkturzyklus in einen weltweiten Aufschwung eingemündet ist und die Bundesregierung – zum Teil sogar mit Ihrer Unterstützung, meine Damen und Herren von der Union – strukturelle Reformen umgesetzt hat. Insofern ist die Behauptung, Rot-Grün sei an allem schuld, an der Stelle verfehlt.

Daraus folgern wir – das sagen im Moment alle renommierten Wirtschaftsforscher –, dass sich der Wind auf den Märkten dreht. Es ist wohl wahr, das muss ich einräumen, dass sich diese Erkenntnis unter den Konsumenten noch nicht herumgesprochen hat. Leider reagiert der private Konsum verzögert auf die konjunkturelle Belebung. Man muss aber sagen, dass auch bei uns der Aufschwung zunächst immer mit zusätzlichen Exporten beginnt.

Da die Konsumenten auch die Wähler sind, kann sich die Union im Moment noch in einem Umfragehoch sonnen. Da sich der Wind aber gedreht hat, kann ich Ihnen nur sagen: Sie haben strategisch das Ziel verpasst, die Bundesregierung zu übernehmen und an dem Aufschwung zu partizipieren. Das werden wir tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie können nicht weiterhin davon ausgehen, dass Deutschlands Wirtschaft in den Kel-

ler geht, wenn die Exportnation Deutschland am weltwirtschaftlichen Aufschwung teilnimmt. Sie können vor allen Dingen nicht länger strukturelle Reformen einklagen, da die Bundesregierung diese Reformen längst auf den Weg gebracht hat.

(Frank Gotthardt (CDU): Da haben wir gestern wieder ein „gutes“ Beispiel gesehen!)

Um die Situation tatsächlich analysieren zu können, müssen wir den Blick nach Hessen richten und einmal schauen, ob Sie Ihre Hausaufgaben gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Da sieht es relativ düster aus. Der Erfolg Hessens war in erster Linie eine Leistung der Menschen und der in Hessen ansässigen Unternehmen. Auch Ihre Regierung hat dem Versuch nicht widerstehen können, sich die guten Wirtschaftszahlen in die eigene Bilanz zu schreiben. Deswegen müssen Sie sich auch am schlechten Abschneiden der hessischen Wirtschaft messen lassen. Das will ich an der Stelle einmal beleuchten.

Nach fünf Jahren Koch belegt Hessen in den Tabellen keine Spitzenplätze mehr. In der Disziplin „Wachstum“ hat Hessen in 2003 nach vorläufigen Zahlen nichts Positives zu melden. Im Gegenteil: Mit minus 0,1 % gegenüber 2002 ist seine Wirtschaft im vergangenen Jahr real geschrumpft. Hessen belegt damit nur den siebten Tabellenplatz unter allen Bundesländern.

Noch schlimmer sieht es in der Disziplin „Abbau der Arbeitslosigkeit“ aus. Während im Januar 2004 in Deutschland die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vorjahresmonat um 0,6 % zurückgegangen ist, ist in Hessen die Arbeitslosenzahl um 6 % gestiegen. Hessen liegt damit auf dem letzten Platz aller Bundesländer. Wir haben mit einiger zynischer Freude zur Kenntnis genommen, dass das für die Staatskanzlei kein Grund mehr ist, ihre regelmäßig wiederkehrenden Presseerklärungen vom Erfolg der hessischen Wirtschaftspolitik zu verbreiten. Da ist in der Tat nichts schönzureden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wer sich in den guten Zeiten, in den Zeiten des Internetbooms und des Börsenbooms, mit den damaligen Wirtschaftsdaten gebrüstet hat, der muss sich jetzt an den Zahlen der Gegenwart messen lassen.

Meine Damen und Herren, es gibt eine Menge Baustellen, auf denen Ihre Arbeit derzeit ruht. Wenn ich mir den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion zur Wirtschaftspolitik anschau, dann kann ich nur sagen: Grimms Märchen sind im Vergleich zu dem, was Sie hier beschreiben, ein Hort der Realität.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn man sich die realen Zahlen und dann Ihren Antrag anschaut, dann kann man nicht einmal mehr grinsen. Durch die „Operation düstere Zukunft“ musste auch die Investitionsbank Hessen Kürzungen hinnehmen. Es ist also nicht alles so prima, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben. Im Haushalt 2004 werden die Vergütungen an die IBH um ca. 1,4 Millionen € gekürzt. Das Land vergütet der IBH mit diesem Betrag Leistungen bei der Wirtschaftsförderung. Zusätzlich fallen weitere Mittel weg, die die IBH im Jahr 2003 für Werbemaßnahmen erhalten hat. Die IBH rechnet damit, bis zum Jahre 2006 Kürzungen in

einer Größenordnung von 3,1 Millionen € realisieren zu müssen. Das ist die Wahrheit Ihrer Wirtschaftspolitik und Ihrer Mittelstandsförderung.

Ebenso muss die Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft im Jahre 2004 mit ca. 550.000 € weniger an Dienstleistungsvergütungen auskommen. Es ist verständlich und vollkommen richtig, dass wir uns bei den Haushaltsberatungen zunächst auf die kochschen Kürzungen im Sozialbereich konzentriert haben. Ich denke aber, man sollte genauer hinschauen, wenn man die Wirtschaftspolitik tatsächlich ernst nimmt. Deshalb sage ich an der Stelle, weil Sie mich gerade so freundlich anschauen, Herr Posch: Ich begrüße ausdrücklich, dass die FDP-Fraktion in ihrem Antrag nach einer Konzeption gefragt hat. Die Landesregierung soll einmal sagen, wo es bei der Wirtschafts- und Technologieförderung, bei der Strukturförderung und bei der Wohnungsbauförderung hingehen soll. Dazu kann ich nur sagen: Das ist absolut richtig, denn wir müssen prüfen können, ob Ihre Konzepte mit Ihrer Haushaltspolitik überhaupt in irgendeiner Form in Einklang zu bringen sind. Das wage ich nämlich zu bezweifeln.

Mit dem neu zu erarbeitenden Konzept zur Wirtschaftsförderung ist z. B. die Frage verknüpft, wie die Institutionen, die das umsetzen sollen, künftig geschnitten sind. Verschiedene Modelle zur Neustrukturierung der Landeseinrichtungen werden bereits vorsichtig diskutiert. Soll etwa die IBH künftig in die Helaba integriert werden, oder sollen gleich eine gemeinsame Holding von IBH und FEH, gegebenenfalls im Rahmen der Technologiestiftung Hessen, und noch weitere verwandte Einrichtungen gebildet werden? Wir wissen es nicht, aber wir wollen einmal hören, was die Landesregierung dazu zu sagen hat. Wird dies nicht rechtzeitig diskutiert, droht aus unserer Sicht die Gefahr, dass nicht mehr alle Unternehmen einen fairen Zugang zu Landesprogrammen und Landeshilfen erhalten. Wirtschaftsförderung von Fall zu Fall könnte aus Sicht der betroffenen Unternehmen schlimmstenfalls ganz und gar willkürlich erscheinen. Das wollen wir nicht.

Ein zweites Beispiel, hier schon öfter erwähnt, ist der Ausbildungsmarkt. Sie erinnern sich: Roland Koch hat im Mai letzten Jahres Arbeit und Ausbildung für alle Jugendlichen zur Chefsache erklärt. In der Presse lief das Ganze unter der Überschrift „Kampagne für 10.000 Lehrstellen in Hessen“.

Nun zeigt die Statistik, dass die Lücke zwischen der Zahl der Lehrstellen Suchenden und der Zahl der freien Ausbildungsplätze nicht geschlossen werden konnte. Ende September, zu Beginn des Ausbildungsjahres, kamen auf über 4.000 noch nicht vermittelte Bewerber nur 1.200 Ausbildungsplätze. Die Landesregierung wollte 10.000 zusätzliche Ausbildungsstellen schaffen. Da hat sie komplett versagt. Da hat sie nichts zustande gebracht. Das Gleiche gilt für die versprochenen 1.000 Praktikumsplätze. Am Ende waren zwar 913 Plätze gefunden, davon konnten aber nur 160 besetzt werden. Ich kann nur sagen: Erfolg der Ausbildungsplatzsuche der Hessischen Landesregierung – Fehlanzeige.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als weiteres Beispiel mag das Sparkassengesetz herhalten.

(Dieter Posch (FDP): Jawohl!)

In den Debatten des letzten Jahres waren wir uns darüber einig, dass sich die hessischen Sparkassen auf veränderte Rahmenbedingungen einstellen müssen. Wir wissen, dass

aus den europäischen Regelungen neue Anforderungen erwachsen sind. Andererseits befinden sich die internationalen Kapitalmärkte in einem rasanten Modernisierungsprozess.

Im November 2003 hat die Verbandsversammlung der Sparkassenorganisation mit einer großen Mehrheit von 87 % für ein Verbundkonzept gestimmt. Es soll nach Aussage des Sparkassen- und Giroverbandes eine systematische, planvolle und transparentere Zusammenarbeit zwischen den 51 Sparkassen ermöglichen. Das Verbundkonzept soll auch die Kooperation zwischen den Sparkassen und der Helaba verbessern.

In der Presse sind seit über einem Jahr Mutmaßungen über das zu lesen, was die Landesregierung in diesem Neuordnungsprozess tun kann oder will. Herr Wirtschaftsminister Rhiel, ich sage an dieser Stelle ganz eindeutig: Mit den Spekulationen muss endlich Schluss sein. Sagen Sie uns, was Sie an der hessischen Sparkassenlandschaft verändern wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nächstes Beispiel: Standortmarketing Rhein-Main. Um sich nicht von wenigen Branchen abhängig zu machen und um insbesondere Monokulturen zu vermeiden – die Umwandlung des Bankensektors habe ich gerade erwähnt –, ist ein modernes Standortmarketing für die Rhein-Main-Region längst überfällig. Es ist nicht richtig, das allein der Stadt Frankfurt aufzuhalsen, sondern ich denke, wir sollten uns zusammen mit der Stadt Frankfurt um ein regionales Marketingprogramm bemühen und dieses Konzept dafür entwickeln.

Ich halte das, was die Arbeitgeberverbände und die SPD vorschlagen, für richtig, nämlich die Gründung einer Wirtschaftsförderungsagentur. Ich denke, es gibt im Rahmen der bestehenden Institutionen mehrere Möglichkeiten, um dieses Ziel zu erreichen. Welche wir dann fordern, müssen wir in der Debatte sehen. Das halte ich für sehr wichtig.

Der Verkehr ist das nächste Beispiel. Ich habe es eingangs schon gesagt: Im Verkehrssektor gelingt es dem Wirtschaftsminister genauso wenig wie auf den klassischen wirtschaftspolitischen Feldern, richtig Gas zu geben.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Dank LKW-Maut!)

– Nein, nichts von wegen LKW-Maut. – Ich habe schon zu Anfang gesagt: Herr Rhiel, es ist bedauerlich, dass Sie, statt sich für eine innovative Verkehrspolitik zu engagieren, ausschließlich auf Beton setzen. Sie übersehen ein Chemiewerk, wenn es darum geht, eine neue Landebahn für den Frankfurter Flughafen zu genehmigen. Sie sind eigentlich einem neutralen Genehmigungsverfahren verpflichtet. – Aber Sie sagen sofort: „Die Piste kann kommen, da gibt es kein Problem“, und müssen von Ihrem Ministerpräsidenten korrigiert werden. Er kündigt dann gleich noch die brutalstmögliche Enteignung und die Vernichtung von 1.000 Arbeitsplätzen an.

Herr Minister Dr. Rhiel, ich halte das für ein absolutes Kasperletheater. Herr Kollege Kaufmann hat das hier schon verschiedentlich gesagt. Ich denke, Sie sind völlig gescheitert und werden das ganze Planungsverfahren gewaltig an die Wand fahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt sich auch an einem anderen Flughafenprojekt, das derzeit diskutiert wird. Diese CDU-Landesregierung lässt den Flughafen Kassel-Calden verrotten. Sie blockiert

eine angepasste Sanierung, wie sie vor Ort schon seit Jahren gefordert wird. Nun wird behauptet, dass die Sanierung fast so teuer sei wie ein Neubau. Auch hier gilt es, den Beton einmal sinnvoll einzusetzen. Die eingesparten Millionen werden in Nordhessen für andere Projekte wesentlich dringender gebraucht. Wir haben z. B. mehrfach ein Strukturprogramm für Nordhessen eingefordert, das Nordhessens Stärken weiter fördert und seine Schwächen ausgleicht. Stattdessen wollen Sie nur Beton in die Landschaft gießen. Das halten wir nicht für eine innovative Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als letzten Punkt möchte ich das Beispiel Regionalpolitik nennen. Auch das haben wir schon breit erörtert. Meine Fraktion ist der Auffassung, dass Sie Fulda offensichtlich noch nicht so weit entwachsen sind, dass Sie insbesondere die Rhein-Main-Region bei ihrem Bemühen um eine zeitgemäße Regionalentwicklung unterstützen. Durch Ihr Ballungsraumgesetz verhindern Sie, dass der Wirtschaftsmotor Rhein-Main wieder richtig anspringt.

Aber auch im restlichen Land bremsen Sie eine zukunftsgerichtete Reform der Regionalpolitik aus. Schauen Sie einmal über Ihren Fuldaer Tellerrand hinweg und nehmen Sie wahr, was in Deutschland und Europa passiert, Herr Dr. Rhiel. Dort arbeiten die Regionen ganz selbstverständlich zusammen und werden durch die übergeordneten Ebenen gestützt, nicht etwa, wie in Hessen, ausgebremst.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Egal, in welchen Bereich Ihrer Politik man sich vertieft – Wirtschaftsförderung, Ausbildungsmarkt, Sparkassengesetz, Standortmarketing Rhein-Main, Verkehrs- und Regionalpolitik –, nirgendwo wird gegenwärtig auch nur der Ansatz eines planvollen Vorgehens erkennbar. Daraus ergibt sich folgende Konsequenz. Wenn schon die mikroökonomischen Details dem Zufall überlassen werden, kann erst recht keine makroökonomische Strategie vorhanden sein, die eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung für Hessen insgesamt zum Ziel hat.

Mit Ihrer destruktiven Haltung gegenüber der Berliner Politik werden Sie die weltwirtschaftliche Erholung natürlich nicht aufhalten. Aber etwas anderes wird passieren. Wenn Sie nicht umsteuern, findet die weltwirtschaftliche Erholung statt, ohne dass Hessen von ihr profitiert. Mit anderen Worten: Hessen droht den Anschluss an die weltwirtschaftliche Entwicklung zu verlieren. Das wäre eine einmalige Verschwendung von Qualitäten, die der Standort Hessen und die hier lebenden Menschen nicht verdient haben. Das wollen wir nicht zulassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Hessen zittert angesichts Ihrer Rede!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Frankenberger für die Fraktion der SPD.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn sich die drei Oppositionsfraktionen in diesem Haus in ihren Anträgen in Bezug auf den Sachverhalt und die Zielrichtung einig sind und auch in der Bewertung der Effizienz der

hessischen Wirtschaftspolitik übereinstimmen, ist das ein Ausdruck der tiefen Sorge um die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Um es ganz klar zu sagen: Nicht nur wir Sozialdemokraten wissen, dass die wirtschaftlichen Daten mies und die Ursachen dafür hausgemacht sind.

(Beifall bei der SPD)

Während unter gleichen bundespolitischen Rahmenbedingungen die Arbeitslosigkeit in unseren Nachbarländern Rheinland-Pfalz und Niedersachsen um 3,5 bzw. 4,2 % zurückgegangen ist, ist sie in Hessen um 6 % gestiegen. Damit hat sich der seit Monaten andauernde Trend, dass Hessen den höchsten Zuwachs an Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hat, fortgesetzt.

Das ist bitter für die Menschen in unserem Land, insbesondere aber für die vielen jungen Menschen, die immer noch einen Ausbildungsplatz suchen. Viele junge Menschen hatten im vorigen Sommer große Hoffnungen auf das Versprechen des Hessischen Ministerpräsidenten gesetzt, bei der Schaffung von 10.000 Ausbildungsplätzen behilflich zu sein. Angeboten wurden ihnen jedoch nur perspektivlose Praktikumsplätze in der Landesverwaltung – ein Flop sondergleichen.

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wir haben den Run auf die Praktikastellen bemerkt!)

Diese jungen Menschen sind bitter enttäuscht worden. Das ist die Folge einer Wirtschaftspolitik der Hessischen Landesregierung, die – man muss es sagen – unterdurchschnittlich arbeitet und mittelmäßige Ergebnisse bereits als Erfolg feiert. Wir haben dabei Glück, dass Hessen im bundesweiten Vergleich überhaupt noch einen Mittelplatz belegen kann. Das hat nichts mit der Wirtschaftspolitik des Landes zu tun,

(Michael Boddenberg (CDU): Was kommt jetzt?)

sondern liegt darin begründet, dass Hessen in Bezug auf seine Wirtschaftsdaten früher an der Spitze war und die Spitzenposition unter der jetzigen Landesregierung verloren hat.

(Michael Boddenberg (CDU): Deswegen seid ihr auch so deutlich bestätigt worden!)

Wir sind nicht etwa bloß auf Platz 3 oder Platz 4 abgerutscht, sondern beim Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts liegen wir jetzt auf Platz 7. Es ist nicht auszudenken, wo wir jetzt stehen würden, hätte Roland Koch das Land Hessen 1999 nicht in einem solch guten Zustand von seiner Vorgängerregierung übernommen.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das ist nicht zu fassen!)

Meine Damen und Herren, mit Schönreden ist es nicht mehr getan. Es ist immer gut, sich in einer solchen Debatte auch an die eigenen Ansprüche zu erinnern. Ich zitiere aus dem Regierungsprogramm aus dem Jahr 2003:

Instrument der Wirtschaftspolitik auf Landesebene ist in erster Linie eine effektive Standort- bzw. Strukturpolitik mit den Säulen Mittelstands-, Gründungs- und Innovationsförderung, Regionalentwicklung und Qualifizierung sowie Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit.

Das ist gut aufgeschrieben. Aber gemessen an dem, was Sie vor einem Jahr formuliert haben, müssen wir heute feststellen, dass Sie weder Ihren eigenen Ansprüchen gerecht geworden sind noch Ihre Ansprüche in Ihrem eige-

nen Handeln haben erkennbar werden lassen. Noch deutlicher formuliert: In der Wirtschaftspolitik haben die Landesregierung und die sie tragende Fraktion zum Schaden der Bürgerinnen und Bürger in Hessen versagt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist mehr als dürftig, wenn der Wirtschaftsminister dieses Landes in allen Beiträgen, die wir von ihm kennen, als Antwort auf die drängenden Fragen, die uns hier beschäftigen, verkündet, das Konzept der Landesregierung sei, dass der Staat sich aus allem heraushalten müsse. Er verkündet in dozierender Weise Grundsätzliches, vergisst aber dabei, konkrete Taten zu benennen, die jetzt erforderlich sind. Er sieht dem Abrutschen der hessischen Wirtschaftsdaten tatenlos zu.

Herr Wirtschaftsminister, Sie quälen uns hier seit Monaten mit grundsätzlichen Ausschweifungen und meinen dabei noch, einen quasi wissenschaftlichen Ansatz zu vertreten. Das könnten Sie den Menschen in Hessen doch viel banaler sagen.

(Beifall bei der SPD)

Treten Sie vor die Bürgerinnen und Bürger Hessens, und sagen Sie ihnen, wie es ist: Die Landesregierung hat insbesondere bei der Wirtschaftspolitik kein Konzept, und ich als Wirtschaftsminister habe mir vorgenommen, die Probleme auszusitzen. – Das trifft den Sachverhalt am besten, und dies können die Menschen auch nachvollziehen und daraus ihre eigenen Schlüsse ziehen.

Meine Damen und Herren, die Fakten sind alarmierend. Hessen verzeichnet den stärksten Rückgang an Erwerbstätigen seit 1991: großes Minus bei den Arbeitsplätzen, dramatisches Plus bei den Arbeitslosenzahlen – das ist die traurige Realität in Hessen. Gerade im Dienstleistungsbereich, der im Rhein-Main-Gebiet traditionell stark vertreten ist, ist der Abbau bei den Arbeitsplätzen hoch, der Anstieg der Arbeitslosigkeit dramatisch.

Dabei haben sich die Auswirkungen der so genannten Sparbeschlüsse der Hessischen Landesregierung in dieser Entwicklung noch gar nicht niedergeschlagen. Meine Damen und Herren, die Kürzungen gerade bei den Investitionen, der Abbau von Arbeitsplätzen in der Verwaltung – all dies wird die negative Entwicklung noch weiter beschleunigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es ist doch geradezu widersprüchlich, wenn im Straßenbau, in Entwicklung und Forschung von der Landesregierung Millionen von Euro gestrichen werden, dieselbe Landesregierung jedoch im gleichen Atemzug flammende Appelle an die Wirtschaft im Lande richtet, doch bitte die Investitionen zu steigern.

Diesem Wunsch liegt die durchaus richtige Erkenntnis zugrunde, dass nur ein Plus an Investitionen für Wachstum und damit für die Schaffung von Arbeitsplätzen sorgt. Dann aber nützt es nichts, bei den anderen immer diese richtige Maßnahme zu fordern, sich selbst jedoch aus der Verantwortung zu stehlen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das erschüttert das Vertrauen in die Politik und macht sie unglaubwürdig. Das so genannte Sparprogramm der Hessischen Landesregierung ist eine reine Kürzungsgorgie ohne Konzept, auch im wirtschaftlichen Bereich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Wirtschaftsminister hat mit seinen Kürzungen bei den Investitionen, der Forschung und der Förderung des Tourismus das Prinzip „Kürzen ohne Konzept“ besonders stark verinnerlicht. Was will man auch von einer Politik verlangen, die anscheinend das Aussitzen von Problemen zum Maßstab ihres Handelns macht und dabei auf naturwüchsige Regulierung hofft?

Meine Damen und Herren, wer nicht begreift, dass eine gute Wirtschaftspolitik zupackendes Handeln statt passives Zuschauen verlangt, der kann die Zukunft von Hessen nicht gestalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es kommt aber noch dicker. Diese Landesregierung ist längst nicht nur Zuschauerin, sondern sie schaut auch weg, wenn die Probleme auftauchen. Sie duckt sich weg. Dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn die Zahlen katastrophal sind. Da ist vernünftige Wirtschaftspolitik zum Nutzen der Menschen im Lande Hessen nicht möglich. Die konzeptionslosen Kürzungen der Landesregierung bei der Investitionsbank Hessen um über 1,4 Millionen € zeigen, dass sie nicht begriffen hat, was jetzt, angesichts der schlechten Datenlage, eigentlich getan werden müsste.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Zukunft der Standorte der IBH in Kassel und Wetzlar ist ungewiss. Es sind aber gerade diese Standorte in der Region, die den Kontakt mit den Unternehmen am engsten halten, sodass man bei Schwierigkeiten schnell vor Ort präsent sein kann. Meine Damen und Herren, werden diese Standorte in Kassel und in Wetzlar geschlossen,

(Minister Dr. Alois Rhiel: Wer sagt denn dies?)

so ist dies ein weiterer Beleg für die Konzeptionslosigkeit der Landesregierung bei der Regionalentwicklung.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Da werden Märchen erzählt!)

Die vier Regionen in Hessen – Starkenburg, Rhein-Main, Mittelhessen und Nordhessen – müssen in ihren Stärken gefördert werden. Dies kann am effektivsten gewährleistet werden, wenn die Förderinstrumente in der Region verfügbar sind, wenn vor Ort Ansprechpartner verfügbar sind, die mit den Eigenarten der Region vertraut sind.

Ich möchte aus nordhessischer Sicht sagen: Sollen die Unternehmen in Zukunft wegen jedes Förderantrags nach Frankfurt oder Wiesbaden fahren? So geht wertvolle Zeit verloren, zusätzliche Kosten und Hemmschwellen entstehen. Meine Damen und Herren, gestaltende Regionalpolitik, die die einzelnen Regionen in Hessen voranbringt, kann nur gelingen, wenn die Förderbank IBH rechtzeitig in die Projekte vor Ort eingebunden ist.

Nein, meine Damen und Herren, so kann keine gestaltende Wirtschafts- und Regionalpolitik gelingen. Diese Landesregierung hat kein Konzept für Wirtschaftsförderung und Strukturpolitik. Schauen wir wieder einmal auf die eigenen Ansprüche, in das Regierungsprogramm. Vielleicht hilft es ja, wenn man die Landesregierung ab

und zu an die eigenen Vorhaben und Maßstäbe erinnert. Dort wird eine Evaluierung aller hessischen Wirtschaftsförderungsprogramme unter Effizienz Gesichtspunkten angekündigt. Sind das die Antworten? Sind die Kürzungen bei den Investitionen im Straßenbau, bei Forschung und Entwicklung etwa das Ergebnis dieser Evaluierung? – Wenn nicht: Herr Wirtschaftsminister, wann darf man dann mit dem Ergebnis dieser Evaluierung rechnen?

(Minister Dr. Alois Rhiel: Das sage ich Ihnen!)

Wer so fantasielos und mit so wenig Kreativität an die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft herangeht, der braucht sich anschließend über mittelmäßige Ergebnisse nicht zu wundern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Europa wird größer. Durch die Beitrittsländer wird sich die Wirtschaftsförderung durch Europa stark ändern. In Zukunft werden auch die Regionen der Beitrittsländer von den Fördermitteln der EU profitieren und mit hessischen Regionen in Wettbewerb treten. Da ist es notwendig, Starkenburg, Rhein-Main, Mittelhessen und Nordhessen in diesem Wettbewerb gut zu positionieren. Dazu müssen die Rahmenbedingungen so ausgestaltet sein, dass die einzelnen Regionen ihre Stärken voll entfalten können.

Meine Damen und Herren, in diesem Wettbewerb verdient der Wirtschaftsraum Rhein-Main eine besondere Beachtung. Wir alle wissen, wie wichtig die Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet als Motor für die Entwicklung von ganz Hessen ist. Aber dieser wichtige Motor für Hessen, für Deutschland und Europa ist ins Stottern geraten. Wir wissen doch alle, die Hauptursache für die katastrophale Entwicklung bei den Arbeitslosenzahlen in Hessen liegt eindeutig im Rhein-Main-Gebiet. Es sind nicht nur die Sozialdemokraten, die die Entwicklung dieses wichtigen Wirtschaftsraumes beklagen. Auch die Wirtschaft mahnt seit langem eine effektivere politische Struktur an, damit sich Rhein-Main im europäischen Wettbewerb der Regionen auch in Zukunft behaupten kann.

Meine Damen und Herren, gestehen Sie sich doch endlich ein, dass das von Ihnen gewollte Ballungsraumgesetz diesen Forderungen eben nicht genügt, damit diese Region im europäischen Wettbewerb eine Spitzenposition einnehmen kann.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen warten Sie auf das Urteil des Staatsgerichtshofes. Meine Damen und Herren, der Staatsgerichtshof wird darüber urteilen, ob das Ballungsraumgesetz rechtmäßig ist. Das Urteil, ob das Ballungsraumgesetz den Anforderungen genügt, damit Rhein-Main auch in Zukunft Spitze in Europa ist, ist längst gesprochen. Es genügt diesen Anforderungen eben nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nehmen Sie endlich Abschied von dem verunglückten Versuch, die anstehenden Aufgaben für die Region durch dieses Gesetz lösen zu wollen. Politisch ist das Ballungsraumgesetz schon längst gescheitert.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wie kann durch ein solches Gesetz, das von vielen Kommunen beklagt wird, diese notwendige Identität für die Rhein-Main-Region hergestellt werden? Das kann nicht funktionieren. Dabei benötigt diese Region dringend ein positives Leitbild.

Auch hier müssen wir feststellen: Die Landesregierung handelt nicht. Aus Ihren eigenen Reihen wird das Ballungsraumgesetz von so maßgeblichen Personen wie der Frankfurter Oberbürgermeisterin abgelehnt. Denn es ist eben kein taugliches Instrument zur Zukunftsgestaltung. Es ist auch kein Geheimnis, dass sich Frau Roth mit den Problemen der Rhein-Main-Metropole von der Landesregierung allein gelassen fühlt.

Die SPD will als ein wesentliches Instrument zur Zukunftsgestaltung der Region den Regionalkreis Rhein-Main. Die Region braucht ein effektives Standortmarketing und gezielte Wirtschaftsförderung. Wir unterstützen diese Forderungen aus hessischer Wirtschaft. Denn wir wollen, dass diese Region vorankommt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss – weil im Antrag der GRÜNEN auch der Flugplatz Kassel-Calden genannt wird – etwas zu Nordhessen und der Region Kassel sagen.

Auch in der Region Kassel gibt es Diskussionen und Bestrebungen, zu neuen Strukturen zu gelangen, um im Europa der Regionen zu bestehen. Die Wirtschaft in Nordhessen hat diesen notwendigen Prozess für die Region Kassel gerade am letzten Wochenende nachdrücklich angemahnt. Wir unterstützen diese Bestrebungen, weil wir davon überzeugt sind, dass die Regionalreform in der Region Kassel den Menschen nützt. Hier sind es wieder die Christdemokraten, die konzeptions- und orientierungslos, was die Zukunft dieser Region angeht, alles unternehmen, um diesen notwendigen Prozess zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen bringt die Kasseler CDU, an der Spitze der Oberbürgermeister, das gesamte Umland mit antiquierten Eingemeindungsvorschlägen gegen sich auf, sodass die eigenen Parteifreunde aus dem Umland oft als Erstes entsprechende Resolutionen gegen die Stadt Kassel in ihren Gemeindeparlamenten verabschiedet haben.

Meine Damen und Herren, so kann man im Vorfeld die notwendige Neupositionierung einer Region vergeigen. Das nützt aber den Menschen nichts, weil dann eine wichtige Chance zur Zukunftsgestaltung vertan wird. Wir können nicht nachvollziehen, was den hessischen Innenminister dazu gebracht hat, zum jetzigen Zeitpunkt zur Regionalreform Kassel eine eindeutig negative Stellungnahme abzugeben, ohne überhaupt eine Alternative anzubieten.

Sie sollten doch froh darüber sein, dass sich in den beiden Gebietskörperschaften Kassel-Stadt und Kassel-Land eine fruchtbare Diskussion über die Zukunft in dieser Region entwickelt. Es ist geradezu bezeichnend, dass Sie im Bereich Kassel das Prinzip der Freiwilligkeit nicht akzeptieren, während das bei Ihnen bei Neustrukturierungsdiskussionen im Süden durchaus auf positive Zustimmung stößt. So kann das nicht funktionieren, und das macht Sie unglaubwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Die GRÜNEN haben in ihrem Antrag den Flughafen Kassel-Calden genannt. Der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden ist eine große Chance für die Region. Darin sind sich die beiden großen Parteien in der Region und auch die FDP einig. Das heißt, diese große Infrastrukturmaßnahme wird von allen Parteien mit Ausnahme der GRÜNEN unterstützt. Dies bietet eigentlich die beste Voraussetzung dafür, diesen Ausbau auch realisieren zu können.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was die GRÜNEN nicht mitmachen!)

Auch hier muss man leider feststellen, dass die Landesregierung über eine Phase der reinen Ankündigungspolitik noch nicht hinausgekommen ist. Die Landesregierung ist der Region bisher die Antwort schuldig geblieben, wie die zu erwartenden Mehrkosten von 50 Millionen € realisiert werden sollen. Der von Ministerpräsident Koch mehrfach angekündigte Einstieg von Fraport ist nicht erfolgt. Sie sind der Region die Antworten auf berechnete Fragen bisher schuldig geblieben.

Meine Damen und Herren, weder im Norden des Landes noch in der Rhein-Main-Region hat die Landesregierung überzeugende Antworten für die Zukunft der Regionen. Wir haben große Sympathie für das Anliegen der Kolleginnen und Kollegen der FDP, von der Landesregierung die Vorlage einer Konzeption zu fordern. Das zeigt, sie setzen noch Hoffnung in diese Landesregierung.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Immer!)

– Dem kann man sich im Interesse der Menschen anschließen. Man soll die Hoffnung nie aufgeben,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Hoffnung stirbt zum Schluss!)

denn sonst gerät der Wirtschaftsstandort in weitere Gefahren. Dies wäre für die vielen jungen Menschen in Hessen besonders traurig, denn die sind es, die heutige Versäumnisse morgen und übermorgen ausbaden müssen.

(Beifall bei der SPD, bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Denzin, FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frankenberger, wir, die drei Oppositionsfraktionen, sind uns in der Feststellung des gesamten Defizits an Wirtschaftspolitik seit einem Jahr einig.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

Wir sind uns schon in der Analyse der Situation nicht mehr einig. Wir sind uns schon gar nicht in den Antworten einig, die wir erwarten bzw. selbst zu geben haben.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat so gut angefangen! – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist aber schade!)

Zunächst zur Einschätzung der wirtschaftlichen Situation und der Wirtschaftskraft dieses Landes. Sie haben natürlich in einem Jahr nicht radikal abgebaut. Ich bin nicht so vermessen, dass ich sagen würde, seit der Wirtschaftsminister kein Liberaler mehr ist, geht es hier steil bergab. Wir kommen noch auf die einzelnen Punkte. Es ist übrigens interessant – wir reden über ein Thema, bei dem es in erster Linie um Arbeitsplätze geht, bei dem es um Zukunftschancen für unsere Kinder, für die nächsten Generationen geht, für die wir jetzt die Weichen stellen, und ich sehe

auf der Regierungsbank zwei Minister und einen Minister aus der Staatskanzlei.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Bodenberg (CDU): Das sind schon drei!)

Ich sehe in den Reihen der Mehrheitsfraktion mehr Lücken als besetzte Plätze. Ich meine, dieses Thema, zu dem man sich sogar auf 20 Minuten Redezeit verständigt hat, ist es eigentlich wert, dass man es hier auch so ernst nimmt, wie es zumindest drei Anträge, die dazu eingereicht worden sind, signalisieren.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur wirtschaftlichen Situation. Die Position des Landes ist deutlich relativiert im Konzert der Flächenländer. Die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 2003 war in Hessen Stagnation. Aber ohne im Kaffeesatz zu lesen und anhand einzelner, isoliert herausgenommener Parameter eine Beweisführung anzutreten, wie sie etwa von der CDU vorgenommen wird, Hessen sei nach wie vor Spitze – wenn ich das Bruttoinlandsprodukt, das die Menschen hier erwirtschaften, pro Kopf der Bevölkerung nehme, ist das richtig. Dann liegen wir nach Hamburg an zweiter Stelle, aber von den Flächenländern immer noch an der Spitze.

Umgekehrt, wenn ich das, was Frau Schönhut-Keil von den GRÜNEN herausgearbeitet hat, als Einzelparameter nehme, dann haben wir in der Tat den höchsten Zuwachs an Arbeitslosen. Oder, was die SPD festgestellt hat, der Zuwachs des Bruttoinlandsproduktes ist immer noch im mittleren Bereich. Herr Frankenberger, er war es allerdings auch in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre, und da noch ein bisschen unter dem Platz 7. Aber das ist jetzt nicht mein Thema.

Ich stelle fest, die eingetretene Ernüchterung in unserem Land ist auch und gerade Folge unserer vorherigen Stärke. Weil sich Hessen in Richtung Dienstleistungswirtschaft weiterentwickelt und schneller als die anderen Bundesländer entwickelt hat – das hat etwas mit unserer Lage in der Mitte Deutschlands und mit dem Bankenplatz Frankfurt, aber auch durchaus mit den politischen Impulsen zu tun –,

(Beifall bei der FDP)

war unsere Wirtschaftskraft mit den Daten der Jahresentwicklung deutlich besser als die Mehrzahl der Flächenländer. Genau das schlägt jetzt zurück. Wir haben bundesweit einen Dienstleistungsanteil von 70 %. Wir haben ihn in Hessen von 75 % und im Rhein-Main-Gebiet von 78, 79 %. Dann ist es ganz logisch, wenn man im Nachlauf einer seit vier, fünf Jahren durchhängenden Konjunktur, für die bei allem kritischen Abstand zu dieser Regierung aber weiß Gott nicht die Landesregierung zuständig ist, feststellen muss: Wenn der ganze Dienstleistungssektor insgesamt überproportional erfasst ist, dann ist natürlich ein Land mit dieser ausgeprägten Stärke im Dienstleistungsbereich überproportional erfasst. Herr Minister, insofern gehört das noch nicht zu den Versäumnissen, auf die ich im Einzelnen noch zu sprechen komme und die ich Ihnen vorhalte.

Meine Damen und Herren, ich will die ganze Bundeslarmoyanz hier nicht noch einmal ausbreiten. Aber SPD und GRÜNE müssen sich natürlich bei ihrer Antragsformulierung und -begründung und bei dem, was vorgetragen worden ist, vorhalten lassen: Dass die Hauptursache natürlich die schlechten Rahmenbedingungen der

Bundeswirtschaftspolitik und der Bundespolitik insgesamt sind,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

dass durch die Verunsicherung Unternehmer in Deutschland weniger investitionsbereit und Konsumenten zurückhaltend in ihrem Konsumverhalten sind, hat verdammt viel mit den allgemeinen Rahmenbedingungen zu tun. Wir können das einzeln herunterbeten – diese totale Verunsicherung in den ersten vier Jahren der Regierung Schröder/Fischer, beginnend mit dem Scheinselbstständigkeitsgesetz über das 624-DM-Gesetz, raus aus den Pantoffeln und rein in die Pantoffeln.

All das kann die Wirtschaft am wenigsten gebrauchen: Verunsicherung, keine Perspektive, nicht wissen, wo die Politik hingeht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist der Beitrag, den die Politik auf Landesebene zu leisten hat. Der Maßstab, den wir im Bund setzen, ist: Wir brauchen sichere Entscheidungsgrundlagen. – Investoren können eine Investitionsentscheidung nicht mit fünf, sechs Variablen kalkulieren. Sie müssen wissen, wo die Politik hingeht.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Auf die Landesebene bezogen, gilt dies genauso für unsere Aufgaben in der Politik.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass wir 1999 eine Aufbruchstimmung erzeugt haben, die erstaunlich war. Nach acht Jahren kleinkarierter Krümelei

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

und Perspektivlosigkeit gab es in diesem Land plötzlich eine enorme Aufbruchstimmung. Warum? – Zwei Regierungspartner haben den Leuten gesagt, welche Zielsetzungen sie haben: Konzentration auf die wesentlichen Staatsaufgaben, vor allem auf Bildungs-, Ausbildungs- und Hochschulpolitik. Das waren die wesentlichen Dinge. Wir haben eine zuverlässige Vorgabe gemacht. Das, was wir umgesetzt haben, war messbar. Wir haben die von Frau Schönhut-Keil zeitverschoben richtig kritisierte Zerbröselei der Förderinstrumentarien zusammengeführt. Wir haben die IBH geschaffen. Wir haben die IBH aus dem engmaschigen bürokratischen Verbund zum Wirtschaftsministerium losgelöst, wie es bei der LTH der Fall war. Wir haben sie als 50-prozentigen Partner der Helaba verselbstständigt. Das war ein wichtiger Schritt.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Herr Klemm, Sie lächeln. Ich weiß, welche Weichen Sie in der Endzeit Ihrer Kabinettsmitgliedschaft gestellt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Aber wir haben es umgesetzt. Nur wir konnten es umsetzen. Meine liebe Evi, du hast vorhin davon gesprochen, dass die GRÜNEN schon zufrieden sind, wenn der Beton flexibler eingesetzt würde. Damals war eure Wirtschaftspolitik doch noch völlig auf Sand gebaut.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Jetzt nimmst du schon Stücke von Beton dazu. Ich finde, dies ist eine schöne Erkenntnisentwicklung. Meine Damen und Herren, damit ist es aber nicht getan. Das ist auch heute nicht das Thema. Es ist nur insoweit interessant als Analyse. Die Frage ist: Was müssen wir wirtschaftspolitisch in den nächsten vier Jahren tun?

Herr Minister, Sie sollten noch einmal zurückblicken, was wir ab 1999 geschaffen haben. Das Entscheidende war, Vertrauen aufzubauen, und zwar Vertrauen in die gesamte Politik. Das ist viel wichtiger als z. B. Einzelschritte in der Wirtschaftspolitik – so wichtig Fördermaßnahmen auch sind.

Herr Minister, wir haben die IBH aufgebaut, wir haben uns der Strukturprobleme angenommen. In der Feststellung, dass die Erreichbarkeit von Standorten der Schlüssel für eine Standortentwicklung ist, sind wir uns sicher alle einig.

Das große Thema Flughafen will ich in der Sache nicht weiter diskutieren. Drei Fraktionen des Hessischen Landtags sehen einen wichtigen Schlüssel für die weitere Entwicklung nicht nur des Rhein-Main-Gebiets, sondern der hessischen Wirtschaft insgesamt, für Deutschland insgesamt, in dem Ausbau des Flughafens.

Nur nebenbei: Wer heute noch von der Sanierung des Flughafens Kassel-Calden spricht, der sollte dorthin fahren und sich das Ganze ansehen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wenn man den Flughafen Kassel-Calden nur sanieren wollte, dann könnten wir uns jede Million Euro sparen. Entweder machen wir etwas Richtiges, oder es macht keinen Sinn. Ich bin dafür, dass wir etwas Richtiges machen.

Meine Damen und Herren, nach vier Jahren waren die Instrumente in der Wirtschaftspolitik geschärft, die Weiterentwicklung war definiert. Wir können unser Wahlprogramm heranziehen, wir können sogar – das ist schon von Herrn Frankenberger zitiert worden – die Regierungserklärung dieser Landesregierung heranziehen. Die Regierungserklärung dieser Landesregierung hat dort durchaus angeknüpft. Aber nichts von dem, was richtigerweise in dem Regierungsprogramm stand, ist fortgeführt worden. Meine Damen und Herren, das ist der entscheidende Punkt für die heutige Debatte.

(Beifall bei der FDP)

Im Technologiebereich haben wir in Darmstadt, in Frankfurt, in Teilbereichen in Kassel, in Marburg und Gießen, im ganzen mittelhessischen Bereich, einschließlich der Fachhochschulen, hervorragende Ansätze. Wir haben darüber diskutiert und die Frage auch konzeptionell vorangetrieben, wie wir den Technologietransfer von der Forschung zur Anwendung verbessern können. Die hessische Technologiestiftung gab es früher nur dem Namen nach. Wir haben sie schon ein bisschen besser instand gesetzt, damit sie ihre Aufgabe erfüllen kann. Dabei blieb es aber. Meine Damen und Herren, das Spannende ist doch jetzt, dass wir die Forschung an den Stellen, wo wir besser sind als andere, z. B. in der Nanotechnologie, weiter voranbringen müssen.

Ich war am Montag vor acht Tagen zur Eröffnung eines zweitägigen Nano-Kongresses in Marburg. Wenn Sie sich die Themen angeguckt hätten, dann hätten Sie gesehen, welche Vorreiterleistung in Hessen erbracht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Auf der Rückfahrt habe ich dann im Radio gehört, dass der Herr Ministerpräsident immerhin auch festgestellt hat, wie wichtig das alles ist. Dann hat er gesagt, Kassel stehe für Nanotechnologie. – Ich will hier nicht in kleinkarierte Standortdiskussionen eintreten, aber wenn der Herr Ministerpräsident diesen Kongress eröffnet hätte, dann hätte er gesehen, wie breit die Palette ist. Das fuchst mich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Wirtschaftsminister, in diesem Bereich gibt es offensichtlich auch keine Abstimmung zwischen Ihnen und Ihrem Kollegen, dem Wissenschaftsminister.

(Silke Tesch (SPD): Das ist das Problem!)

Ich fürchte, dass dort Riesen Chancen verloren gehen. – Die FDP hat diesbezüglich ein Konzept. Denken Sie einmal darüber nach. Vielleicht können Sie es übernehmen. Wir nehmen auch keine Lizenzgebühr.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wir haben die Zielvorstellung, dass wir den Forschungszentren – um neutral zu bleiben, nehme ich Kassel – über die Hilfestellung IBH und Technologiestiftung in zwei Punkten helfen: zum einen durch Ausgründungen, was in Kassel zum Teil schon passiert, und zum anderen durch Verstärkung. Wir haben dort noch längst nicht die Potenziale erreicht, die möglich wären – in anderen Städten noch weniger.

Meine Damen und Herren, wir wollen den jungen Menschen helfen, die in ihrer Forschungsarbeit oder auf dem Wege dahin auf vielfältige Entdeckungen stoßen, diese patentieren zu lassen. Das ist ein Thema, das wir seit vier Jahren diskutieren. Wir waren dabei so weit, dass wir bei einer Fortsetzung der vier Jahre lang hervorragend angelegten Förderpolitik dieses Thema angegangen hätten. Herr Wirtschaftsminister, vielleicht können Sie etwas dazu sagen. Das sind nämlich die Dinge, die in die Zukunft weisen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Natürlich kann eine Landeswirtschaftspolitik nicht nur in die Zukunft weisen. Sie muss auch andere wichtige Faktoren beachten, z. B. die Bereiche, die die meisten Arbeitsplätze bieten. Das ist immer noch der Produktionsbereich.

Die Frage, wie es mit der IBH weitergeht, ist schon angesprochen worden. Herr Wirtschaftsminister, Sie haben uns erfreulicherweise noch vor dieser Debatte auf einen Berichtsantrag zu diesem Thema geantwortet. Auf die Frage, wie hoch der Einsparbetrag sei, den die Investitionsbank Hessen zu erbringen habe, antworten Sie, er betrage rund 1,436 Millionen €. Auf die Frage, wie dieser Einsparbetrag aufgefangen werden soll, antworten Sie:

Nach derzeitigem Planungsstand soll die IBH alle bisher übertragenen Aufgaben auch zukünftig erledigen.

Was heißt das denn? Das könnte zum einen bedeuten, dass zuvor dort zu viel Luft war. Ich sehe das aber nicht so. Ich war und bin Beiratsmitglied. Herr Minister Dr. Rhiel, leider hat der Beirat noch nicht getagt, seitdem Sie Minister sind. Ich sehe nicht, dass es dort Spielräume gäbe.

Sie sehen dort Aufgaben der Umstrukturierung vor. Das kann man der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten entnehmen. Ich frage mich, wie das gehen soll.

Denn Sie sagen, das Aufgabenspektrum solle gleich bleiben. Daneben stehen die Umstrukturierungsaufgaben an.

Dann gibt es auch noch eine Frage hinsichtlich des Mitgesellschafters. Das ist übrigens auch eine „sehr schöne“ Angelegenheit. Wir fragten, ob der Mitgesellschafter über die Kürzung informiert wurde, und was er dazu gesagt hat. Die Antwort lautet kurz und bündig:

Die Vertreter des Mitgesellschafters Helaba sind informiert worden.

Wir haben eine Institution für die Förderung aufgebaut, die allerdings von der finanziellen Ausstattung her immer noch nur ein Zehntel dessen hat, was bei der Förderbank in Mainz vorhanden ist, die die gleiche Aufgabenstellung hat. Die haben über 400 Millionen €, die Investitionsbank Hessen hat 40 Millionen €.

Es geht hier um den Partner, der das meiste Geld eingebracht hat. Denn das Land hat andere Bestände eingebracht. Der bekommt jetzt gesagt: Das Land muss jetzt halt diese pauschale Vergütung einfach streichen. – Ich habe das jetzt ganz bewusst untechnisch gesagt, damit unsere Zuhörer das verfolgen können.

Herr Minister, jetzt kommt das, was ich nicht nachvollziehen kann. Ganz offensichtlich haben Sie persönlich in diesen Bereichen die Messlatte für die Streichungen höher gelegt, als dies nach der Vorgabe von 30 % Einsparungen, die für das Land insgesamt gilt, nötig gewesen wäre. Sie haben damit der Wirtschaftsförderung Mittel entzogen und diese für andere Bereiche gerettet. Ich hätte da eine ganz andere, wirklich eine ganz andere Schwerpunktsetzung vorgenommen. Vielleicht erklären Sie uns, warum Sie das so gemacht haben.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Herr Minister, nach den mir vorliegenden Zahlen haben Sie in einzelnen Förderbereichen Kürzungen bis zu 70 % vorgenommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie fordern also Subventionen!)

– Nein. – In dem Bericht antwortet Minister Dr. RhieI betreffend, dass diese Vergütung, die an die IBH gezahlt wird, Geld ist, das die IBH für Dienstleistungen erhält. Ferner wird mitgeteilt, dass diese Vergütung im Subventionsbericht aufgeführt ist – warum auch immer das der Fall sein mag. Man hat da wohl eine andere Messlatte angelegt. Dort steht des Weiteren, dass man diese Vorgehensweise sehr wohl überdenken müsse. Es ist richtig, dies zu tun. Wenn ich jemandem eine Vergütung für eine Dienstleistung zahle, die er mir erbringt, dann ist das Bezahlung aufgrund einer Auftragsvergabe und keine Subvention.

Herr Minister, wir alle sind hier auf Ihre Rede gespannt. Es kommt nicht von ungefähr, dass Sie drei Anträge dazu auffordern, uns heute dezidiert vorzutragen, wie es bei der Förderpolitik weitergehen soll, welche Instrumentarien Sie einsetzen wollen und wie es bei dem nicht monetären Bereich aussieht. Das betrifft z. B. die Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen. Das betrifft auch den Technologietransfer. Man kann da aber auch noch weitergehen. Das geht bis hin zum Institut Wohnen und Umwelt. Das betrifft aber auch andere Bereiche.

Was stellen Sie sich dazu vor? Wollen Sie die nicht monetäre Förderung, die Forschung, Beratung usw. betrifft, bündeln? Wollen Sie das Bankgeschäft isoliert als Bankgeschäft betreiben? Falls Sie dies tun wollen, erhebt sich

die Frage, wie Sie das tun wollen. Soll dies als Bank in der Bank geschehen? Frau Schönhut-Keil hat bereits angesprochen, dass dies innerhalb der Helaba geschehen könnte. Oder wollen Sie das machen, indem Sie die Aktivitäten der IBH fortsetzen? Wie wollen Sie die beiden Bereiche verknüpfen? Denn das zu tun, ist ganz wichtig. Wir sollten nicht isoliert auf der einen Seite die monetären Dinge haben und auf der anderen Seite die Forschungs- und Beratungsgesellschaft. Vielmehr muss da verzahnt gearbeitet werden. Das betrifft insbesondere auch die Technologiestiftung, von der ich vorhin schon gesprochen habe. Da wird es augenfällig. Gerade da brauchen wir beide Förderungen zusammen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Denzin, Sie müssen langsam zum Schluss Ihrer Rede kommen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist aber schade! Denn der Mann ist gut!)

Michael Denzin (FDP):

Sie merken schon, dass das Thema breit gefächert ist. Es macht auch Spaß, immer wieder einzelne Beispiele anzuführen. Herr Präsident, ich füge mich aber natürlich Ihrer Aufforderung. Sie haben hier die Hausgewalt. Meine persönliche Achtung vor Ihnen ist so groß, dass ich meine Rede abkürze.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Es wurde auch schon angesprochen, was bleibt. Wir haben dazu zwei Gesetzentwürfe eingebracht, die die CDU-Fraktion abgelehnt hat. Ich muss es deshalb hier noch einmal ansprechen. Mangels einer Vorlage der Regierung haben wir zur Änderung des Sparkassengesetzes einen eigenen Gesetzentwurf vor mindestens einem halben Jahr eingebracht. Herr Minister, Sie haben damals angekündigt, dass Sie noch im Jahr 2003 einen Gesetzentwurf dazu vorlegen würden. In vielen Interviews sagten Sie, dass Sie die für Sparkassen insbesondere im Rhein-Main-Gebiet zugespitzte Fragestellung bis Ende letzten Jahres mit einem Gesetzentwurf beantworten wollten.

(Minister Dr. Alois RhieI: Ich habe gesagt: bis zum Sommer nächsten Jahres!)

Hierzu liegt noch nichts vor. Hinsichtlich des Gemeindeförderungswirtschaftsrechts müssten Sie als Erster an unserer Seite sein. Wir haben dazu einen Gesetzentwurf eingebracht, den die Union mit der Begründung abgelehnt hat, sie würde eine umfassende – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Denzin, auch wenn Sie Ihre uneingeschränkte Hochachtung ausgesprochen haben, muss ich doch sagen, dass Sie langsam zum Schluss Ihrer Rede kommen müssen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber langsam!)

Michael Denzin (FDP):

Jawohl, ich komme zum Schluss meiner Rede. Herr Präsident, ich komme zu meinen abschließenden Sätzen.

Herr Minister, hinsichtlich dessen, was Sie an Grundsätzlichem ausgeführt haben, können wir uns sehr schnell einigen. Das kann man in einem Seminar machen. Aber die Wirtschaftspolitik eines Landes besteht aus sehr vielen konkreten Aufgaben. Hierzu vermisse ich von Ihnen Antworten. Ich hoffe, dass Sie an diese Aufgaben einmal herangehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Reif für die CDU-Fraktion.

(Zuruf: Sachlich! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt begründet er den peinlichen Dringlichen Entschließungsantrag der CDU-Fraktion!)

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch nachdem man diese drei Reden gehört hat, kann man immer noch sagen, dass Hessen nach wie vor zu den wirtschaftsstärksten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dieter Posch (FDP): Das hat er auch nicht bestritten!)

Hessen ist eine der wirtschaftsstärksten Regionen Europas. Wir zählen damit zu den Regionen, die es um Mailand, Paris, London, Amsterdam und Stockholm herum gibt. Diese Regionen sind unsere Wettbewerber in Europa. Dabei wird es auch trotz dieser drei Anträge bleiben.

Wir haben erkannt, welches Potenzial dieses Land hat. Wir haben eine Vielzahl an Maßnahmen ergriffen. Sie wurden bereits umgesetzt und sind weiterhin in der erfolgreichen Umsetzung. Ich will das gleich anhand einiger weniger Beispiele hervorheben. Ich will damit die Stärke aufzeigen, die die Hessische Landesregierung in diesem Bereich hat.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir aber auch, etwas zu den persönlichen Angriffen zu sagen, die Sie immer wieder auf unseren Wirtschaftsminister machen. Alois Rhiel genießt als Wirtschaftsminister dieses Landes unser volles Vertrauen.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass Sie das schon sagen müssen!)

Herr Al-Wazir, er unterscheidet sich in seiner Biografie von so manchem. Er hat hier im Lande Hessen sein Studium an der Philipps-Universität in Marburg absolviert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, im Gegensatz zu Ihnen! – Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Herr Bökel, er hat sein Studium mit einer Promotion abgeschlossen. Seine Biografie zeigt, dass er Erfahrungen in öffentlichen Ämtern gesammelt hat. Herr Bökel, er war als Regierungspräsident für das Gebiet zuständig, um das es Ihnen so geht, also in Mittelhessen. Danach hat er Erfahrungen in einem Industriezweig gesammelt, der es wahrlich schwer hat. Er war Geschäftsführer in einem

großen mittelständischen Einzelhandelsunternehmen im Fuldaer Raum. Danach war er Oberbürgermeister einer der wichtigsten Städte unseres Landes Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

All dies beweist, dass es richtig ist, dass er auf diesem Stuhl sitzt. Er füllt die Position ordentlich aus und genießt in diesem Amt unser volles Vertrauen. Denn er macht seinen Job ruhig und besonnen. Wir sind froh, dass wir ihn haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gestern haben Sie an anderer Stelle das größte Prestigeobjekt der Bundesrepublik Deutschland in den Sand gesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Heute, einen Tag später, sollten Sie nicht schon wieder eine so große Lippe riskieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben bei diesem Projekt versagt. Sie haben 6,5 Milliarden € in den Sand gesetzt. Das sind 6.500 Millionen €. Das konnte man heute allerorten in den Zeitungen lesen. In den Überschriften der Zeitungen wird von einem Fiasco, einem Desaster und Ähnlichem gesprochen. Sie haben nicht das Recht, 24 Stunden später der CDU und ihrer Landesregierung Belehrungen zu erteilen. Das verbitten wir uns ein für alle Mal.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben in einem der wichtigsten Ämter der Bundesrepublik Deutschland, dem Amt des Ministers für Verkehr, in den letzten fünf Jahren nie auch nur annähernd einen Hauch von Fachlichkeit einziehen lassen.

(Hildegard Pfaff (SPD): Wir wollen über Hessen reden!)

Da waren solche Berühmtheiten wie Müntefering, wie Klimmt, wie Bodewig, um nur einige zu nennen.

(Zurufe von der CDU)

Sie können nachher erklären, wo deren Professionalität liegt, um in einem solchen Amt zu reüssieren. Das Thema, das wir heute diskutieren, liegt in dem Ergebnis von Herrn Stolpe, das die Spitze des Versagens in unserem Lande ausmacht.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die ganze Regierungsbank ist ausgedünnt!)

Meine Damen und Herren, die Attraktivität eines Wirtschaftsstandortes hängt unter anderem von einem flexiblen und auch unbürokratischen Umfeld ab. Diese Hessische Landesregierung hat, auch unter Mitwirkung der Freien Demokraten, seit Amtsantritt 1999 ungefähr 3.500 überflüssige und hemmende Regulierungen beiseite geschafft.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kommt das jetzt schon wieder!)

Das reicht von der Umsetzung der Hessischen Bauordnung, die bereits ihre Effektivität und Flexibilität bewiesen hat, in den Bereich der Wirtschaft. Das reicht in die Wohnraumzweckentfremdung und bis in solche Kleinig-

keiten wie die Aufhebung des Sitzverbotes in Metzgereien und Bäckereien.

(Michael Denzin (FDP): Wer hat das beantragt?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um die Gründung neuer Unternehmen und Stärkung des Mittelstandes zu forcieren, halten diese Landesregierung und die sie tragende Fraktion, die CDU-Landtagsfraktion, eine Reihe effektiver Förderprogramme wie beispielsweise die zukünftige „Bürgschaft ohne Bank“ bereit. Der Zugang zu Förderkapital soll auf diese Weise noch unbürokratischer und unkomplizierter gestaltet werden, um zukunftssträchtige Investitionen voranzutreiben.

Woran mangelt es? Es mangelt nicht an Förderprogrammen. Es gibt deren mehrere Hundert in unserem Land. Es mangelt daran, dass die Förderprogramme nicht gebündelt sind. Es geht nicht darum, dass wir sie bekannt machen, sondern dass wir sie für Banken und solche Institutionen, die Darlehen geben und Gelder verleihen, attraktiv machen. Deshalb ist es notwendig, dass die IBH eine Mittlerfunktion einnimmt.

Wie ist es derzeit? Derzeit ist es so, dass die Geschäftsbanken vielfach überhaupt kein Interesse daran haben, einen KfW- oder einen DtA-Kredit zu vergeben. Er ist unattraktiv für sie, weil sie nicht genügend Provision daran erwirtschaften. An einem DtA- oder einem KfW-Kredit hat die Volksbank, die Kreissparkasse, die Geschäftsbank nicht genug. Also brauchen wir die IBH, um dies zu bündeln, um es attraktiv zu machen und hineinzutragen in diese Geschäftsbanken, in die regionalen Beziehungen, um damit Unternehmern und Unternehmen zu helfen und gleichzeitig Arbeitsplätze zu sichern und in Zukunft auch zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Meine Damen und Herren, wir haben gemeinsam mit der Landesregierung hervorragende Arbeit geleistet, was die Wirtschaftsförderung in Hessen angeht. Gezielte Förderung in zukunftssträchtigen Bereichen wie der Biotechnologie oder der IT-Branche haben Hessen einen der Spitzenplätze in der Bundesrepublik Deutschland eingebracht. Vor sechs Jahren hat man in Hessen noch von diesen Industrien und Technologien an unserem Standort geträumt. In der Biotechnologie – man höre und staune – zählen wir in Hessen heute mehr als 253 Unternehmen, die 17.000 Menschen beschäftigen und einen Umsatz von 2,8 Milliarden € erwirtschaften.

Meine Damen und Herren, wie war es denn, als wir die Regierung übernommen hatten? Da war Biotechnologie in unserem Lande verteufelt. Die GRÜNEN haben nichts anderes getan, als diese Technologie als eine Teufelstechnologie zu bezeichnen. Wir durften uns nicht einmal an dem von der damaligen Bundesregierung ausgeschriebenen Bio-Regio-Wettbewerb beteiligen.

(Lothar Klemm (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

Der Bio-Regio-Wettbewerb, der von der Bundesregierung veranstaltet wurde, wurde damals dankbar von dem rot-grün regierten Nordrhein-Westfalen angenommen, das nachher dabei sogar gewonnen hat.

(Lothar Klemm (SPD): Glatte Lüge!)

Das Chemiedreieck um Leverkusen, Uerdingen und Krefeld war vorgezogen. Das Chemiedreieck um Heidelberg, Ludwigshafen und Mannheim wurde dem traditionellen Standort Hessen vorgezogen. Das haben Sie bewirkt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie wollten

nicht einsehen, dass es sich hier um Präparate handelt, die die Zukunft der Medizin darstellen, die Zivilisationskrankheiten wie Herz-Kreislauf-Beschwerden, Rheuma, Diabetes, Bluterkrankheit und Krebserkrankungen bekämpfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie, insbesondere die GRÜNEN, haben auf diesem Sektor dem Standort Hessen in Ihrer Regierungszeit schwersten Schaden zugefügt, und wir haben innerhalb kürzester Zeit das, was Sie versäumt und verschlabbert haben, wieder hereingeholt.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Beispiel. 80 % des innerdeutschen Internetverkehrs laufen heute über Frankfurt. Hessen hat eine dominierende Rolle, nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Internetverkehr. Hier werden die meisten Verbindungen über das Rhein-Main-Gebiet geschaltet. Das heißt, wir sind mittlerweile Marktführer gegenüber so großen und wichtigen Räumen wie Paris, London, Amsterdam, Mailand und Stockholm, aber auch kommenden Märkten wie Warschau, Prag, Budapest und anderen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das zeichnet heute den Standort Hessen aus. Dazu waren Sie nie in der Lage. Rund 5.700 Softwareunternehmen und -dienstleister sind zurzeit in Hessen aktiv. In der Medien- und Kommunikationsbranche sind fast so viele Menschen beschäftigt wie in der von Ihnen in Ihrer Regierungszeit so traktierten chemischen Industrie, nämlich über 80.000 Menschen. – Nur so viel zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen am Standort Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Leistung dieser Landesregierung steht in Kontinuität zu der ihrer Vorgängerregierung, nämlich der Landesregierung, die wir zusammen mit der FDP hatten. Deshalb lassen Sie mich offen etwas sagen zu dem, was Sie hier bemerkt haben, Herr Denzin. Ich darf bei dieser Gelegenheit schon einmal an das erinnern, was in den Tagen nach dem 2. Februar des Jahres 2003 vonseiten der CDU und des Ministerpräsidenten versucht wurde, um diese Kontinuität weiter fortführen zu können. Meine Damen und Herren von der FDP, wenn Sie heute so bedauern, dass Sie nicht mehr an dieser Landesregierung beteiligt sind, so muss ich sagen: Sie hätten das Angebot der CDU wahrnehmen und damals in der Regierung bleiben sollen. Wir hätten sie gerne so weitergeführt, wie wir sie seit 1999 hatten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weiter geführt – wer wen?)

Sie haben dieses Angebot nicht angenommen. Wir haben es Ihnen sehr wohl gemacht und hätten gerne diese Arbeit fortgesetzt.

(Gerhard Bökel (SPD): Herr Rhiel, was sagen Sie dazu?)

Meine Damen und Herren, etwas zur Infrastruktur. Die Infrastruktur in unserem Land ist massiv gefördert worden. Sie wird auch weiterhin massiv gefördert. Ich erinnere nur an den Straßenbau. Im Straßenbau haben Sie nichts geleistet in der Zeit, in der Sie Verantwortung trugen. Heute tun Sie so, als seien Sie diejenigen, für die der Landesstraßenbau schon immer eines der Top-Themen gewesen sei.

Meine Damen und Herren, mit dem, was Sie 1998 mit 20 Millionen € noch im Haushaltstitel hatten, waren Sie nicht einmal in der Lage, die Reparaturen im Radwegbau durchzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Heute haben wir schon wieder mehr als doppelt so viel wie das, was Sie hinterlassen haben, nämlich rund 50 Millionen €. Wir werden diesen Ansatz kontinuierlich weiter aufstocken.

Meine Damen und Herren, Sie meckern auf Landesebene herum. Dabei möchte ich nicht auslassen, wo ein großer Teil der Verantwortung trotz dieser immensen Anstrengungen liegt, nämlich: Sie verwechseln Ursache und Wirkung. Die Ursache für die derzeitige Situation, die wir auch in unserem Bundesland Hessen spüren, liegt eindeutig – das sagen alle Fachleute – bei der rot-grünen Regierung in Berlin. Die Wirkung dieser desaströsen Wirtschaftspolitik schlägt nunmehr auch in Hessen durch, trotz aller vorbeugenden Maßnahmen. Die Gründe der hohen Arbeitslosigkeit liegen nicht in der angeblich fehlorganisierten Struktur, nein, sie liegen an der verkorksten Politik Ihres Bundeskanzlers und Ihrer Regierungsmannschaft in Berlin.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mann, oh Mann, ist das flach!)

Meine Damen und Herren, nicht die stagnierende Wirtschaft, die eindeutig auf Ihr Konto geht,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das merkt man an den hohen Arbeitslosenzahlen in Hessen!)

sondern die hohen Abgabenlasten aus Lohnnebenkosten und Steuern zwingen Unternehmen dazu, massiv Stellen abzubauen oder ins Ausland zu verlagern. Dass davon nun auch verstärkt der Dienstleistungssektor betroffen ist und somit der Finanzplatz Frankfurt besonders, ist wohl kein Geheimnis.

Wie haben Sie denn 1998 begonnen? – Ihr Kanzler hat sich mit einer offenbar klar definierten Politik mit allerlei Schlagwörtern hervorgetan. Damit hat er mittlerweile das Schiff gründlich auf Grund gesetzt. Immer wieder neue Schlagwörter sollten die Handlungsunfähigkeit Ihrer Regierungsmannschaft und das mittlerweile eingetretene Chaos auf allen Gebieten der Wirtschaftspolitik verdecken. Was waren denn diese Schlagwörter? – Der „dritte Weg“, die „neue Mitte“, der „deutsche Weg“ – das waren die Schlagwörter der ersten Monate Ihrer Regierungszeit. Dann, als die ersten Unruhen in der SPD aufkamen,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unruhe!)

lauteten die Schlagwörter „Politik der ruhigen Hand“, New Economy, Schröder-Blair-Papier. Immer wieder versuchte der linke Flügel der SPD, wenn es um mehr Flexibilität und um mehr Öffnung ging, die Regierung und ihre zaghaften Ansätze abzubremsen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Die Blockierer!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das alles wurde von erlesenen französischen Weinen, von hochpreisigen kubanischen Havannazigarren,

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

exklusiven Anzügen von Armani und Brioni begleitet. – Das ist das Einzige, was Ihre bisherige Wirtschaftspolitik ausgezeichnet hat. Leere Hülsen und nichts anderes.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind die wandelnde leere Hülse! – Weitere Zurufe der Abg. Martin Häusling und Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Al-Wazir, heute Morgen lesen wir, dass der Bundeskanzler nunmehr vorgeschlagen hat, einen Superkommissar für Industriepolitik bei der EU zu institutionalisieren. Das soll ein Deutscher sein – eine nächste Versprechung, auch die wird schief gehen.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Lachen der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ihre persönliche Handlungsunfähigkeit liegt darin, dass es in ebenfalls links regierten europäischen Ländern offenbar anders und besser geht. Es geht besser als in Deutschland im Labour-regierten Großbritannien. Dort hat man für das Jahr 2004 ein prognostiziertes Wirtschaftswachstum von 2,5 %, die Arbeitslosigkeit befand sich im Jahr 2003 auf einem Rekordtief von 5 %. Im Vergleich dazu: Das Hoch der Arbeitslosigkeit lag in Großbritannien in den Neunzigerjahren bei 10 %.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Worüber reden Sie eigentlich? – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hessen!)

Dänemark ist ebenfalls von Sozialdemokraten regiert. Dort gibt es ein prognostiziertes Wirtschaftswachstum

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Glück hören viele hessische Arbeitslose nicht, was Sie hier sagen!)

– hören Sie es sich nur an – von 2,6 %. Die Arbeitslosigkeit, die in den Neunzigerjahren bei knapp 10 % lag, ist mittlerweile auf 5,6 % gesunken. Das seit Jahrzehnten von Sozialdemokraten regierte Schweden hat ein prognostiziertes Wirtschaftswachstum von 2,8 %. Die Arbeitslosenquote liegt 2003 bei schlappen 5,6 %. Im Vergleich dazu war das Hoch der Arbeitslosigkeit in Schweden in den Neunzigerjahren auch bei 9,9 %, also 10 %.

Eine ähnliche Situation gibt es in Belgien, in den Niederlanden und in Irland. Die Arbeitslosigkeit konnte in all diesen Ländern mit sozialdemokratischer Regierungsbeilegung deutlich gesenkt werden – ganz im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland.

In Deutschland beträgt die Arbeitslosigkeit nach der europäischen Vergleichstabelle im Jahr 2003 immer noch 9,3 %, bei steigender Tendenz, während es in Europa mit der Arbeitslosigkeit abwärts geht.

(Hildegard Pfaff (SPD): Wie sieht es denn in Hessen aus? – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hessen!)

Die Arbeitslosigkeit sinkt also, und in manchen europäischen Ländern besteht mittlerweile Vollbeschäftigung. Während Deutschland in den Neunzigerjahren unter Helmut Kohl die Wachstumslokomotive der Europäischen Gemeinschaft gewesen ist, haben wir mittlerweile die rote Laterne bekommen.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir reißen uns ein nach Portugal und streiten uns darum, wer nun der Letzte ist. Dies ist eine Schmach und Schande, insbesondere auch für den deutschen Arbeitnehmer, der in den letzten 50 Jahren mit dafür gesorgt hat, wo wir heute stehen und wo wir in der Bundesrepublik eigentlich unseren Platz haben müssten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

Clemens Reif (CDU):

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Das DIW-Institut hat seine Prognose für das Wirtschaftswachstum bereits von 1,7 % auf 1,5 % zurückgeschraubt, und zwar nur deshalb, weil wir im Jahr 2004 vier Feiertage weniger haben, Weihnachten auf ein Wochenende fällt und der 29. Februar als zusätzlicher Arbeitstag dazu kommt. Dabei handelt es sich um einen Anteil von mindestens 0,5 %.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit ist auch bewiesen, dass mehr Arbeit auch zu mehr Wachstum führt und nicht unbedingt immer nur mehr Wachstum mehr Arbeit bedeutet. Beide Gleichungen sind richtig.

Wir werden in Hessen auf dem begonnenen Weg mit Roland Koch und mit unserem Wirtschaftsminister weiter fortschreiten. Wir werden Hessen weiter zu einem Land machen, in dem neue Technologien unvoreingenommen ihren Platz haben. Unternehmen, die sich in diesem Land gründen wollen und die sich fortentwickeln wollen, werden wir nach allen Kräften unterstützen. – Arbeiten für unser Hessen, klarer Kurs auf festem Grund, mit dieser Landesregierung, mit Roland Koch und mit unserem Wirtschaftsminister, Dr. Alois Rhiel. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Reif. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte am heutigen Tag – es liegen immerhin vier Anträge zugrunde – ist, was die Initiativen angeht, der schwierigen wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik Deutschland angemessen. Das, was wir in der Debatte insbesondere seitens der Opposition erlebt haben, war wenig dazu angetan, einen ernsthaften Beitrag zu leisten.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es geht Ihnen bei diesem Thema offenbar bereits die Puste aus. Ich habe inzwischen auch gelernt, dass Sie dann, wenn Sie inhaltlich wenig zu sagen haben, persönlich werden. Aber das trifft mich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Mitglieder dieser Landesregierung, und somit auch ich, haben den festen Willen und beweisen es tagtäglich in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich, dass sie ihren

Beitrag erbringen, um das Land Hessen im Interesse der Menschen nach vorne zu bringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere Sie von Rot-Grün, es war heute Morgen so deutlich zu spüren wie noch nie bei diesem Thema, dass Ihnen die Luft ausgeht. Das war unter zweierlei Aspekten zu bemerken. Zum einen, weil Sie spüren und erleben und jeden Morgen in den Zeitungen nachlesen können, wie die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung inzwischen an den Rand gerät.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Wir alle konnten erleben, wie Sie sich unter dem Absingen alter sozialistischer Thesen in die Wärmestuben begeben haben, um zum Rückzug zu blasen, damit Sie sich nach dem Ende der Übernahme der Regierungsverantwortung in Berlin dort wieder wärmen können. Denn mit dem, was wir an kraftvoller Wirtschaftspolitik in diesem Land zu erwarten hatten, ist es nichts mehr.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie reden von Hessen?)

Das personifizierte Symbol dafür ist Wirtschaftsminister Clement. Bleibt er, oder bleibt er nicht?

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nachdem alles, was er an sinnvollen Vorschlägen gemacht hat, inzwischen abgewürgt ist, weil die Bundesregierung alle Reformanstrengungen abgeblasen hat, die notwendig wären, fühlen sich die Menschen in diesem Lande von Ihnen nicht mehr vertreten. Das sind die Fakten. Wenn wir heute Morgen in der Zeitung lesen, dass ein bedeutendes Werk wie die Schott Glaswerke in Mainz erklärt, es werde in den Standort Deutschland nicht mehr investieren, sondern die Produktion nach Tschechien verlagern, dann ist das ein Beispiel von vielen, ein Beispiel dafür, dass der Exodus der Wirtschaftsunternehmen aus unserem Land anhält und dass die Bundesregierung nicht in der Lage ist, diese Entwicklung zu stoppen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Das hat in der Tat Konsequenzen für ganz Deutschland und damit natürlich auch für das Bundesland Hessen. Deswegen ist es gut, dass wir heute darüber sprechen, obwohl das nicht in Ihrem Sinne ist, denn Sie müssen einen Bumerangeffekt befürchten.

(Zuruf von der SPD: Aber nicht von Ihnen!)

Es ist wichtig, deutlich zu machen, wo die Ursachen liegen. Sie liegen nicht nur in der Vergangenheit, nicht allein in den letzten vier Jahren. Das haben wir hinter uns, aber die Konsequenzen haben wir zu tragen. Die Bundesregierung hat daraus nichts gelernt. Das Schlimme ist, dass sie jetzt neue Folterinstrumente auspackt, um die Wirtschaft zu verschrecken und vor den Kopf zu stoßen. Die Ausbildungsplatzabgabe – ein neues Bürokratiemonster – wird z. B. dafür sorgen, dass nicht mehr, sondern weniger Ausbildung stattfindet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Die Erbschaftsteuer wird wieder ins Gespräch gebracht und als Zielsetzung formuliert. In vielen mittelständischen Unternehmen fragt man sich – das wissen wir aus Gesprächen vor Ort, insbesondere mit Vertretern des Handwerks –: Was hat das für Konsequenzen für die Be-

triebsübergänge? – Die Unternehmer resignieren und schaffen keine Arbeitsplätze mehr.

Ein anderes Beispiel: Schauen wir uns das an, was wir aus dem Verantwortungsbereich von Herrn Trittin hören. Der Crashkurs der vergangenen Jahre wird fortgesetzt – mit all den negativen Konsequenzen für die Wirtschaft.

So kommt es nicht von ungefähr, dass die Verunsicherung dazu führt, dass sowohl bei den Investitionen in die Wirtschaft als auch beim privaten Konsum beinahe Stillstand herrscht. Keine andere Branche spürt das derzeit so schmerzhaft wie die Automobilindustrie. Die Auftragsbestände sind auf einem Niedrigstniveau. Das Durchschnittsalter der PKW ist so hoch, wie es in der Bundesrepublik noch nie der Fall war.

Was wäre in Hessen möglich, wenn es diese Bundesregierung nicht gäbe. Könnte unsere Wirtschaft nach wie vor prosperieren? Das erleben wir ganz unmittelbar bei den Aufgaben, in denen das Land vom Bund Verantwortung übertragen bekommen hat und diese Verantwortung gerne wahrnimmt. Herr Reif hat eben darauf hingewiesen, was das Mautdebakel bedeutet. Wir führen ständig Gespräche mit den Kommunen und mit weiteren Interessierten darüber, wie die Bundesstraßen und die Bundesautobahnen in Hessen vorangebracht werden können. Wir können aber die Wünsche deshalb nicht erfüllen, weil im Bundeshaushalt die Mittel so zusammengestrichen worden sind, dass noch nicht einmal die dringend notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden können, wie ich bereits gestern sagte. Diese Problematik führen Sie in anderen Bereichen fort.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Pfaff von der SPD-Fraktion?

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich möchte jetzt erst einmal weiter vortragen. Vielleicht können Sie die Frage am Ende stellen, wenn die Zeit noch reicht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt beispielsweise auch für die Wirtschaftsförderung. Wir wissen z. B. nicht, ob die Mittel für die Wirtschaftsförderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe, also die GA-Mittel des Bundes, in diesem Jahr überhaupt zur Verfügung gestellt werden. Das gilt beispielsweise auch für den Wohnungsbau, wo der Bund die Mittel um 50 % reduziert hat.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie gemacht?)

All das sind Beispiele dafür, dass wir in den Bereichen, wo wir mit den Mitteln des Bundes in Hessen handeln wollen und handeln müssten, dadurch gehemmt werden, dass der Bund die Mittel nicht zur Verfügung stellt. Wir in Hessen tun hingegen das, was uns möglich ist, und wir tun dies konsequent und mit klarer Zielsetzung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gerade das erschreckt!)

Dazu zählt, dass wir die Stärken unseres Landes weiter ausbauen, Reserven aktivieren und die Potenziale des

Staates und seine Finanzierungsmöglichkeiten optimiert einsetzen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu zählt vor allem der Ausbau der Infrastruktur. Der Ausbau des Frankfurter Flughafens ist ausreichend besprochen worden. Kassel-Calden ist angesprochen worden. Herr Denzin, Sie haben die Frage gestellt, was jetzt passiert. Ist es nicht ein eindeutiges Zeichen, wenn die Landesregierung erklärt, dass das Land als Gesellschafter unmittelbar Verantwortung übernimmt?

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ist es nicht ein eindeutiges Zeichen, wenn sich der Finanzminister als Vorsitzender des Aufsichtsrats persönlich um den Fortgang der Dinge kümmert? Das können Sie in Nordhessen erleben.

Wenn es im ÖPNV zielgerichtet weitergeht, mehr und mehr Wettbewerb zustande kommt, werden durch den Wettbewerb Mittel freigesetzt, die für zusätzliche Investitionsmaßnahmen ausgegeben werden können. Das gilt übrigens auch für den Bau der Landesstraßen. Im Jahr 2004 werden Landesstraßenbaumaßnahmen in einer Größenordnung beauftragt, wie das in der Geschichte des Landes Hessen noch nie der Fall war, nämlich im Umfang von weit über 50 Millionen €.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Kommen Sie nicht daher, um sich über einzelne Beispiele zu beklagen, denn der hohe Nachholbedarf aufgrund der Schlamperie der Jahrzehnte zuvor wirkt sich heute nach wie vor aus.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Unternehmen in unserem Lande wissen, was sie an dieser Landesregierung haben.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die wenden sich mit Grausen!)

Es ist vor allem die Erkenntnis, dass wir wissen, wo die Nöte liegen, dass wir Vertrauen in die freie Unternehmerschaft haben, dass wir nicht in Dirigismus schwelgen, sondern auf Freiheit und Eigenverantwortung setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allen ist bekannt, dass gerade in diesen Zeiten die Finanzierung von Vorhaben für mittelständische Unternehmen besonders schwierig ist. Das ist eine Herausforderung, die wir klar erkannt und an die Spitze unserer Prioritätenliste gesetzt haben. Deshalb setzen wir das Existenzgründungsprogramm auf hohem Niveau fort.

Wir werden am 1. März ein neues Finanzierungskonzept vorstellen, das insbesondere Regelungen hinsichtlich der Bürgschaften für kleine und mittlere Unternehmen enthält, die es bisher besonders schwer hatten, eine Finanzierung über ihre Hausbank darzustellen, wenn sie zugleich eine Bürgschaft brauchten.

Wir werden in dieser Zeit auch die Weichen stellen dafür, dass unter dem Aspekt eines neuen Hessenfonds Risikokapital stärker in die mittelständischen Unternehmen fließen kann. Auf diese Weise wird die gesamte Spanne der Finanzierungsmöglichkeiten – vom Eigenkapital, das in der deutschen Wirtschaft notorisch gering ist, bis zum

Fremdkapital – genutzt, um die finanzielle Umsetzung von Investitionsvorhaben zu gewährleisten.

Dazu zählt auch die Stärkung der Sparkassenlandschaft im Lande Hessen. Wir sind den Sparkassen sehr dankbar, dass sie das Verbundkonzept in der jetzigen Form beschlossen und damit einen entscheidenden Schritt hin zu der Existenzsicherung einer wichtigen Finanzierungsquelle für den Mittelstand getan haben. Wenn der Chef der Landesbank Baden-Württemberg erklärt, es gebe nur zwei Länder, die die Weichenstellung für die Zukunft sinnvoll und zukunftsweisend vorgenommen hätten, nämlich Baden-Württemberg – wie man verstehen kann – und Hessen, brauchen wir uns gar nicht hierhin zu stellen und Ihre partielle Kritik abzuwehren. Diese Aussage spricht für sich.

(Beifall bei der CDU)

Herr Denzin, das Land Hessen bleibt in der Strukturpolitik bei den Grundsätzen, die Sie angesprochen haben. Es setzt diese Politik nahtlos fort. Aber die heutige Debatte ginge an einem wesentlichen Punkt vorbei, wenn sie nur von der Intention der Opposition, insbesondere von Rot-Grün, bestimmt würde, zu sagen: Der Zuwachs der Arbeitslosigkeit in Hessen ist unter dem prozentualen Aspekt zu hoch. – Ich stehe überhaupt nicht an, zuzustimmen: Jawohl, dieser Zuwachs ist zu hoch. Das ist eine Momentaufnahme. Aber auch diese Momentaufnahme muss uns nachdenklich machen und uns herausfordern.

Aber, um das Bild im Ganzen und damit auch die Realität darzustellen, darf es doch erlaubt sein, auf die Arbeitslosensituation in der Bundesrepublik Deutschland hinzuweisen – wohlgermerkt: nicht als Trostpflaster, aber zur Relativierung einer einzelnen, absolut bewerteten Position.

Während wir in Deutschland, bezogen auf das ganze Jahr 2003, eine Arbeitslosigkeit von 10,5 % hatten, war die Arbeitslosenquote in Hessen zwar auch zu hoch, aber mit 7,9 % immer noch weit unter dem Bundesdurchschnitt. Viele in anderen Bundesländern lebende Menschen würden sich glücklich schätzen, wenn sie eine Situation wie in Hessen hätten.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt auch für den ersten Monat dieses Jahres, in dem die Relationen in etwa gleich sind. Aber bei all diesen schwierigen Rahmenbedingungen, die die Bundespolitik uns und damit auch ganz Deutschland verschafft, wollen wir in Hessen nicht übersehen, was die erfolgreiche Strukturpolitik eines Landes dennoch bewirken kann.

Herr Frankenberger, ich verstehe Sie überhaupt nicht. – Ich sehe ihn jetzt nicht, kann ihn aber trotzdem ansprechen. – Ausgerechnet Sie als Nordhessen stellen sich hierhin, um die Wirtschaftsförderpolitik des Landes zu kritisieren, und das angesichts der beträchtlichen Fortschritte, die gerade Nordhessen gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte nur einen Zahlenvergleich bringen. Im Jahr 1998, als Rot-Grün die Verantwortung in Hessen hatte, lag die Arbeitslosenquote in Nordhessen noch 7 % über dem Bundesdurchschnitt.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Hört, hört!)

Heute, fast fünf Jahre nach Antritt der Regierung Koch und der Inangriffnahme ihrer erfolgreichen Politik, liegt

die Arbeitslosenquote in Nordhessen sage und schreibe 8 % unter dem Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist eine Entwicklung. Das ist eine Leistung, die wir nicht übersehen wollen.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Trotz dieser Regierung!)

Was die strukturpolitischen Maßnahmen anbelangt, fahren wir deshalb trotz des engen Haushalts gezielt mit der Regionalpolitik fort und handeln so wie in der Vergangenheit. Trotz der schwierigen Haushaltslage im Lande Hessen werden in diesem Jahr allein 40 Millionen € in Nordhessen eingesetzt: für Gründungsunternehmen, mittelständische Förderungsprogramme und insbesondere auch für die Aus- und Weiterbildung.

Gerade am letzten Freitag – Herr Denzin, solche Dinge dürfen Sie dann auch nicht übersehen; wenn Sie auch nicht vor Ort sein können, haben Sie doch zumindest die Zeitung, um das nachzulesen; aber Ihr Kollege Posch war dabei – hat das Land Hessen gemeinsam mit der Universität Kassel ein Transferzentrum eröffnet. Es dient dem Zweck, in der Hochschule gewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse in die Unternehmen zu transferieren.

Sie haben die Frage der Patentausnutzung angesprochen. Gerade im letzten Jahr ist in Kassel eine Gesellschaft gegründet worden, die zusammen mit den Unternehmen die Auswertung der Patente aus den Hochschulen vornimmt und diese Ergebnisse dann in den technologischen Fortschritt einbringt.

Herr Denzin, Ihre Frage nach dem, was passiert, kann man Zug um Zug und Stichwort für Stichwort beantworten. Sie werden dann erkennen, dass es keinen Stopp gibt, sondern dass im Lande Hessen eine zügige, kontinuierliche Weiterentwicklung der Wirtschaftspolitik – insbesondere in den noch strukturschwachen Gebieten – stattfindet.

Dazu zählt die Förderung des Tourismus in Kassel. Herr Frankenberger, ich könnte Ihnen nachweisen – jetzt ist er da; Sie lesen hoffentlich die „HNA“ –, wer im letzten Jahr Förderungsbescheide in großem Stil bekommen hat. Das reicht von Bad Sooden-Allendorf und Bad Karlshafen über Bad Wildungen und Habichtswald bis hin zu Naumburg. Sie können die Liste fortsetzen. Das Land hat im Rahmen seiner Möglichkeiten und mithilfe der europäischen Fördergelder alles getan – kein Euro ist übrig geblieben –, damit Nordhessen strukturpolitisch vorankommt. Die Arbeitslosendaten zeigen bereits, dass diese Maßnahmen Erfolg hatten. Das gilt z. B. für die Regio-Tram in Kassel: 70 Millionen €, die dort hineingeflossen sind und immer noch hineinfließen.

Meine Damen und Herren, wir beweisen damit, dass es uns mit unseren Grundsätzen ernst ist, dass wir es aber genauso wichtig finden – abgeleitet aus diesen Grundsätzen –, Tag für Tag konkrete Maßnahmen umzusetzen, damit Hessen, wenn die Bundespolitik hoffentlich eine Ablösung gefunden hat, in Deutschland wieder Spitze sein kann.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt für die Regionalpolitik sowohl in Süd- als auch in Mittel- und Nordhessen. Insbesondere die GRÜNEN sollten nicht so tun, als ob die Regionen ihre Verantwortung nicht wahrnehmen würden. Ob es das Regionalmarketing in Osthessen ist, ob es das Regionalmanagement in

Kassel ist oder ob es die Schritte sind, die in Rhein-Main unternommen werden – wir sollten den hier Verantwortlichen dankbar sein, dass sie für die Menschen und ihre Region die Weichen gestellt haben, um aufgrund einer gemeinschaftlichen Wahrnehmung der Aufgabe Hessen insgesamt voranzubringen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weihrauch!)

Lassen Sie mich noch einige Worte zu dem Antrag der FDP sagen. Herr Denzin, Sie haben darauf hingewiesen, dass ich nun fast ein Jahr im Amt bin. Ich bin noch nicht ganz ein Jahr im Amt; es sind erst zehn Monate. Diese Bewertung trifft dann auch – sicherlich etwas ironisch gemeint – Herrn Posch.

Aber gerade im Hinblick auf die IBH müssten Sie wissen, dass das, was in der letzten Legislaturperiode geschaffen worden ist, eine richtige Weichenstellung war und dass wir auf dem Weg zwar bereits erheblich vorangekommen sind, die Entwicklung aber noch längst nicht am Ende angekommen ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, ein freundschaftlicher Hinweis: Der zwischen den Fraktionen vereinbarte Zeitrahmen ist überschritten.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, es ist aber so viel angesprochen worden, dass ich mir noch etwas Zeit nehmen muss;

(Michael Denzin (FDP): Weiterentwickeln muss!)

denn die konkreten Fragen sollten schon beantwortet werden, um nicht dem Vorwurf Ihrer Seite Vorschub zu leisten, die Diskussion sei nicht konkret gewesen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Denzin, um auf Ihren Antrag zur Wirtschaftsförderung noch einmal im Einzelnen einzugehen: Sie haben selbst erkannt, dass die Entwicklung, die dort stattgefunden hat, noch nicht beendet ist. Gerade aus Sicht der Unternehmen ist die Förderlandschaft in Hessen, insbesondere was ihre Institutionen angeht, noch relativ unübersichtlich.

Deswegen steht im Wahlprogramm der CDU – und damit später auch im Regierungsprogramm dieser Landesregierung –, dass die Fördereinrichtungen überarbeitet und neu konstituiert werden müssen. Es kommt nämlich darauf an, all die Fördermöglichkeiten, die es gibt – sie sind in der Tat sehr differenziert –, für einen, der auf sie Anspruch hat und darauf angewiesen ist, leicht erkennbar, transparent und überschaubar darzustellen.

Deswegen ist noch im letzten halben Jahr eine Projektgruppe unter dem Vorsitz von Herrn Staatssekretär Hirschler von mir beauftragt worden, sich dieser Aufgabe anzunehmen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wäre schön, wenn er es weiter machen könnte!)

Inzwischen hat diese Projektgruppe ihr erstes Ergebnis vorgelegt. Gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten haben wir die weiteren Schritte beraten. Heute darf ich Ih-

nen zumindest so viel sagen: Es bleibt bei der Zielsetzung, die Bündelung der gesamten Wirtschaftsförderaktivitäten so zu gestalten, dass jeweils ein Ansprechpartner vorhanden ist.

(Zurufe der Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Hildegard Pfaff (SPD))

Diese Förderung soll insbesondere aus Kundensicht optimiert werden. Sie soll so stattfinden, dass der Input an Fördervolumen, an Geldern, die wir zur Verfügung haben, durch wenig Kosten bei den Betrieben reduziert wird, also möglichst umfassend am Ziel ankommen soll.

Das bedeutet, dass von der Bestandsaufnahme von insgesamt 13 Einrichtungen und Institutionen ausgehend auf der Basis der Gespräche mit allen Beteiligten auch aus Kundensicht sich in Zukunft ein Zwei-Säulen-Modell entwickeln und institutionalisiert werden wird. Das beinhaltet zum einen die monetäre Förderung und zum anderen die nicht monetäre Förderung, also den Consultingbereich, wie wir heute zu sagen pflegen.

Natürlich gibt es zwischen beiden Bereichen eine Verbindung, räumlich und funktionell. Wenn es zu pekuniärer Leistung kommt, also zur Finanzierung, dann kann dies in einer optimierten Bank IBH abgewickelt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Denzin, an diesem Konzept – das sollte man der Wahrheit wegen sagen – haben alle Beteiligten mitgewirkt, auch der 50-%-Partner Helaba. Der Chef der Helaba war Mitglied der Leitungsgruppe. Er steht also ebenfalls hinter diesem Konzept.

Wir wollen unseren Handlungsspielraum voll ausschöpfen. Herr Denzin, wenn Sie kritisch darauf hingewiesen haben, dass die Leistungsvergütung seitens des Landeshaushalts an die IBH reduziert worden ist, so ist das richtig. Aber wir müssen auch fragen, warum das so ist. Zum einen ist dies sicherlich der Reduzierung der Möglichkeiten des Landeshaushalts geschuldet. Zum anderen aber ist dies der Situation geschuldet, dass es heute noch nicht klar ist, ob der Bund auch für dieses Jahr noch Mittel aus den Gemeinschaftsaufgaben zur Verfügung stellt.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Natürlich können wir in dieser Situation der IBH keine Vergütung für die Ausschüttung von GA-Förderungen zur Verfügung stellen, solange diese noch nicht geregelt sind und noch nicht zur Verfügung stehen.

Ich hoffe sehr – wir verhandeln ganz aktuell in diesen Tagen um die Fortführung der GA-Mittel mit dem Bund –, dass zumindest der Großteil dessen, was im letzten Jahr zur Verfügung stand, insgesamt also 10 Millionen € seitens des Bundes, auch für dieses Jahr noch einmal zur Verfügung gestellt wird. Derzeit diskutieren wir über eine Größenordnung von 7,5 Millionen €. Wenn diese Mittel durch Landesmittel verdoppelt sind, stehen 15 Millionen € zur Verfügung, und dann wird die IBH selbstverständlich diese Förderaufgabe übernehmen und die entsprechende Dienstleistungsvergütung zugewiesen bekommen. Herr Denzin, das also ist der sachliche Zusammenhang, nach dem Sie gefragt haben. Ich habe das eben deutlich beantwortet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend vor allem noch auf die Daten zurückkommen. Wir wollen, dass Hessen Spitze ist. Deswegen tun wir alles, einiges habe ich eben aufgezeigt. Aber es gehört natürlich viel mehr dazu.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Können Sie es noch einmal wiederholen?)

Meine Damen und Herren, wir dürfen Hessen aber nicht schlechtreden. Das sage ich insbesondere an die Adresse von Rot-Grün.

(Zurufe der Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Hildegard Pfaff (SPD))

Wenn Sie glauben, um eines kurzen optischen Erfolges willen die schlechte Situation der Arbeitslosenquote, wie sie sich aktuell darstellt, hervorkehren, isolieren und von da aus ein Werturteil formulieren zu müssen, dann tun Sie insbesondere den Unternehmen und den Menschen, die in diesen Unternehmen arbeiten, keinen Gefallen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe der Abg. Michael Siebel und Hildegard Pfaff (SPD))

Ich füge hinzu: Bei dieser Quote werden wir in Hessen natürlich auch nicht durch das begünstigt, was die Bundesregierung derzeit an Manipulation vorgenommen hat. Sie hat nämlich die 110.000 Arbeitslosen, die in Fortbildungsmaßnahmen sind, aus der Statistik herausgenommen. Da Hessen bei diesen Fortbildungsmaßnahmen so gut wie nicht beteiligt ist, wirkt sich das natürlich auch optisch relativ verschlechternd auf unser Bild aus.

(Widerspruch des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, Sie werden aber Monat für Monat weniger Gelegenheit haben, auf relativ schlechte hessische Entwicklungszahlen hinzuweisen. Denn bereits jetzt hat sich der Trend wesentlich gebessert. Im Oktober des letzten Jahres lag der Zuwachs der Arbeitslosigkeit in Hessen noch bei 13,5 %, im November bei 11,5 %, im Dezember bei 9,4 %, und im Januar ist es jetzt ein Zuwachs von 6 %. Sie sehen, wie stark degressiv diese Entwicklung ist.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit befinden wir uns auch in Übereinstimmung mit den Bundesländern, die Herr Frankenberger eben nicht genannt hat, nämlich Baden-Württemberg und Bayern. Die erleiden momentan das gleiche Schicksal.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir schon Parameter herausgreifen, dann sollten wir auch auf andere Kennziffern schauen. Dazu gehört beispielsweise das Stichwort Arbeitsplätze. Hier haben wir eine hervorragende Entwicklung, die nicht zu übersehen ist – in der Zeit von 1999 bis zum heutigen Tag. Genau in diesem Zeitraum, in dem diese Regierung die Verantwortung trägt, hat die Arbeitsplatzzahl in Hessen um 2,5 % zugenommen. Damit befinden wir uns mit Bayern an der Spitze Deutschlands.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Dr. Walter Lübcke (CDU))

Wenn wir heute sagen, Hessen bleibt Spitze, dann auch wegen dieser Entwicklung.

Ich möchte Ihnen gern noch eine weitere Zahl unterbreiten. Dabei geht es um einen Sachverhalt, der insgesamt bedauerlich ist, nämlich die Anzahl der Insolvenzen. Auf Hessen entfällt – neben Bayern und Baden-Württemberg – die geringste Insolvenzzahl der gesamten Bundesrepublik, nämlich 102 auf 10.000 Unternehmen. Das sind allerdings 102 zu viel, aber im Vergleich des Konzerts der Län-

der haben wir die größte Robustheit, was die Unternehmen anbetrifft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine nächste wichtige Kennzahl ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieses Landes. Die hessische Wirtschaft erwirtschaftet pro Kopf der Erwerbstätigen in einem Jahr 60.000 €. Wenn man vom Stadtstaat Hamburg absieht, ist dies weit und breit der Spitzenwert der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Auch das müssen wir betonen, wenn wir von unseren Chancen für die Zukunft reden. Das Gleiche gilt auch für das Vertrauen, das ausländische Unternehmen in den Wirtschaftsstandort Deutschland haben. Meine Damen und Herren, mit 20.400 € Direktinvestitionen der Erwerbstätigen ist das Land Hessen das Spitzenland in der Bundesrepublik Deutschland für ausländische Direktinvestitionen. Das zeigt, wie hoch angesehen der Wirtschaftsstandort Hessen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss kommen. So bedauerlich die derzeitige Situation hinsichtlich der Entwicklung der Arbeitslosenquote in Hessen ist, so darf nicht übersehen werden, dass diese Entwicklung langsam und deutlich spürbar zum Ende kommt. Es darf nicht übersehen werden, dass wir in der tatsächlichen Situation der Arbeitslosigkeit in Hessen nach wie vor einen hervorragenden Platz innehaben. Wir müssen ihn aber weiter verbessern.

Dazu gehört, dass wir weiterhin all die Kräfte aufbringen, die notwendig sind, um in jedem Bereich des Landes hessische strukturelle Maßnahmen zu begünstigen und durchzuführen. Was aber das Land Hessen wie alle Bundesländer in Deutschland braucht, wäre ein Wirtschaftsförderungsprogramm, das nachhaltig und durchschlagend wäre. Es wäre der Rücktritt der Regierung Schröder.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank Herr Staatsminister. – Den Oppositionsfraktionen ist wieder Redezeit zugewachsen. Das Wort hat der Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist der, der danebenschießt!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Reden von Herrn Kollegen Reif und Herrn Staatsminister Rhiel haben das gesamte Problem der Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktion aufgezeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Reif tritt mit dem wirtschaftspolitischen Fachmagazin, genannt „Hessen-Kurier“, an das Rednerpult, in Wahrheit die Parteizeitung der hessischen CDU, trägt daraus pflichtschuldig die neuesten Textbausteine aus dem Hause Metz vor, sagt zur hessischen Wirtschaftspolitik aber reichlich wenig. Das war Ihr Beitrag, Herr Kollege Reif.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Dann kommt Herr Staatsminister Rhiel an dieses Pult und sagt, er brauche etwas länger Zeit, um die ganze Komplexität seines Tuns darzustellen. Man kann am Ende Ihrer Rede nur sagen: Herr Staatsminister, Sie haben zwar lang geredet, aber nicht viel gesagt. – Das ist die Wirtschaftspolitik, die in diesem Lande gemacht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Lassen Sie mich bei Herrn Kollegen Reif anfangen. Ihre Rede hatte drei Bausteine, wenn ich eine Struktur richtig erkannt habe. Ich habe mich redlich bemüht. Der erste Baustein war die Darstellung der Biografie des Herrn Ministers. Danke, dass Sie sie uns noch einmal zur Kenntnis gegeben haben. Der zweite Baustein war: Berlin ist schuld. – Das kennen wir auch schon länger.

(Clemens Reif (CDU): Das musste dem Al-Wazir einmal gesagt werden!)

Das Dritte war der Rückblick auf die letzten vier Jahre. – Ich will gern auf die drei Bausteine Ihrer Rede eingehen. Sie haben die Biografie von Herrn Staatsminister Rhiel gelobt. Herr Reif, Sie haben einen Fehler gemacht. Sie haben im weiteren Verlauf Ihrer Rede gesagt, Sie hätten die Zusammenarbeit mit der FDP gerne fortgesetzt. Was anderes soll das bedeuten, als dass Sie sich Herrn Posch als Wirtschaftsminister zurückwünschen?

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich kann sagen: Sie haben die Biografie von Herrn Staatsminister Rhiel richtig zitiert. Mit dem Oberbürgermeisteramt in Fulda war der Zenit erreicht. Da hätte er weiterarbeiten sollen, bis er von einem GRÜNEN als Oberbürgermeister von Fulda abgelöst worden wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der FDP – Clemens Reif (CDU): Eher wird der Mond eckig!)

Das wäre für Fulda gut gewesen. Das wäre für Hessen gut gewesen.

Der zweite Teil Ihrer Rede: Berlin ist schuld. – Das haben wir alles hinreichend gehört. Ich würde wirklich den Vorschlag machen, wir nehmen uns in diesem Hause einmal richtig viel Zeit und führen eine bundespolitisch-wirtschaftspolitische Debatte. Das würde ich einmal vorschlagen. Das machen wir einmal. Dann können wir nämlich, wenn es um hessische Wirtschaftspolitik geht, über hessische Wirtschaftspolitik reden. Wenn wir einmal die Bundespolitik in einem Block machen würden, gäbe es in der Tat viel zu besprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Reif, in Ihren Ausflügen in die Bundesrepublik haben Sie angesprochen, der Bundeskanzler schlage vor, einen Industriekommissar auf EU-Ebene zu schaffen. In Ihrer Rede kam es mir so vor, so wenig Sie über Hessen gesagt haben, so viel haben Sie über Bundespolitik und Europa gesprochen. Ich glaube, das war eine Bewerbung. Wir werden gerne nach Berlin weiterreichen, dass Sie in Europa Industriekommissar werden wollen. Das machen wir gerne. Aber wir haben in Hessen ein paar andere Pro-

bleme. Herr Reif, über die hätten wir von Ihnen gerne etwas gehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Ich will mich doch nicht verschlechtern, Herr Kollege!)

Man muss Ihren Antrag einfach einmal vorlesen. Sie selbst machen es nicht. Sie wissen, dass er ein ziemlich dünnes Brett ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Ein Papier!)

Dringlicher Entschließungsantrag ... betreffend Hessen auf dem Weg an die Spitze

(Clemens Reif (CDU): Genau!)

Der Landtag wolle beschließen:

Der Landtag begrüßt die intensiven, zielgerichteten und erfolgreichen Maßnahmen der Hessischen Landesregierung, um Hessen an die Spitze der wirtschaftsstärksten Länder in Deutschland zu führen.

Der Landtag stellt fest, dass diese Aktivitäten eindeutig ihre positive Wirkung zeigen.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Zwei Seiten Begründung! – Dr. Walter Lübcke (CDU): Dreimal lesen! – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Nein, Herr Dr. Lübcke, das ist der gesamte Antrag – damit es keine Irritationen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was mir dazu einfällt, ist: tote Hosen in der Wirtschaftspolitik in Hessen. Mir fallen sogar die „Toten Hosen“ ein, die Musikband. Da gibt es eine wunderbare Textpassage. Die möchte ich leicht abwandeln. Die ist wohl die Philosophie: „Es gibt Tausend gute Gründe, auf diesen Wirtschaftsminister stolz zu sein. Warum fällt uns jetzt bloß kein einziger mehr ein?“ Das ist das Wesen Ihres Antrages, den Sie heute zur Wirtschaftspolitik vorgelegt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Staatsminister Rhiel, da legen drei Oppositionsfraktionen Anträge mit konkreten Forderungen vor, in denen Sie zum Handeln aufgefordert werden, wo Sachstände abgefragt werden, wie der Bearbeitungsstand in Ihrem Hause ist. Wir haben zu all diesen Punkten von Ihnen nichts gehört.

Ich möchte nur auf die zehn Punkte eingehen, die meine Fraktion in ihrem Antrag stehen hatte. Man kann doch von einem Wirtschaftsminister erwarten, wenn ihm Untätigkeit vorgeworfen wird, dass er zumindest in den zehn angesprochenen Punkten diesen Vorwurf widerlegt. Das haben Sie nicht getan. Ich rufe Ihnen die Punkte gerne in Erinnerung.

Wir haben gesagt: „IBH“. Da hatten Sie eben eine Formulierung, Sie dürften uns im Moment so viel sagen, dass ... Ehrlich gesagt, mir wäre ein Konzept lieber, als dass Sie uns mitteilen, was Sie uns im Moment sagen dürfen.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sie müssen zuhören! – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Zweiter Punkt, Herr Minister Rhiel: Ausbildung. Wir werden morgen noch einmal Gelegenheit haben, darüber zu reden. Wir haben von Ihnen nichts gehört, wie Sie sich der

Situation stellen wollen, dass wir in unserem Land zu wenige Lehrstellen haben.

Dritter Punkt, den meine Fraktion angesprochen hat: Der ganze Bereich Umweltschutz schafft Arbeitsplätze. – Wir haben vom ehemaligen Wirtschaftsminister Posch noch eine Statistik bekommen, dass es einer der wenigen Bereiche mit signifikanten Wachstumsraten ist. Wir haben von Ihnen nicht gehört, wie Sie das in Hessen fördern wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vierter Punkt, den wir angesprochen haben – alles hessische Probleme, nicht die Ablenkungsmanöver von Herrn Reif auf Bundesebene: Zu der Neuorganisation der Sparkassen vor allem im Rhein-Main-Gebiet haben wir nichts gehört.

Die Wohnungsbauförderung hatten Sie gekürzt und haben keine Perspektiven aufgezeigt, wie wir das weiterentwickeln wollen.

Beim Flughafen Frankfurt sind Sie als Genehmigungsbehörde dabei, Ihren Job nicht richtig zu machen. Sie haben eine komische Arbeitsteilung. Sie als Genehmigungsbehörde kriegen es nicht hin. Der Herr Ministerpräsident will, dass die Nordwestbahn kommt. Wir sagen: Die Nordwestbahn ist Unsinn; man soll das einstellen und die Wirtschaftspolitik auf Wesentliches konzentrieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Kassel-Calden. Im Landeshaushalt 2002 und 2003 stehen Mittel für die Substanzerhaltung von Kassel-Calden. Diese Mittel werden nicht oder nicht vollständig abgerufen. Dann stellt sich der neue Aufsichtsratsvorsitzende des Flughafens, Herr Staatsminister Weimar, hin und sagt, die Substanz des Flughafens sei marode – eine bemerkenswerte Aussage eines Aufsichtsratsvorsitzenden, dessen Aufgabe es ist, die Substanz zu erhalten, und der die Mittel nicht in den Flughafen gesteckt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Was sagen Sie denn zu Kassel-Calden?)

– Herr Kollege Boddenberg, wir haben eine klare Position zu Kassel-Calden. Das kann ich Ihnen sagen. Wir haben gesagt: Wir wollen den Flughafen in seiner bisherigen Kapazität erhalten. Wir wollen den Standort sanieren.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Dr. Walter Lübcke (CDU))

Herr Kollege Boddenberg, wir wollen das, was Sie an zusätzlichen Mitteln für einen unsinnigen Flughafen aufwenden, für einen überdimensionierten Flughafen, für einen Flughafen, für den es überhaupt keinen Markt in der Region gibt, wenn Sie sich die Konkurrenz zu anderen Flughäfen angucken,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

in ein Strukturprogramm für Nordhessen stecken, weil das wirklich Arbeitsplätze in der Region schaffen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Achter Punkt, den wir angesprochen haben: ÖPNV. Eine Novelle des ÖPNV-Gesetzes liegt nicht vor. Zu neuen Impulsen für den ÖPNV, der natürlich ein ganz wichtiger Standortfaktor ist, weil er Mobilität organisiert, haben wir

nichts von Ihnen in Ihrer halbstündigen oder vierzigminütigen Rede – ich habe irgendwann die Übersicht und das Interesse verloren – nichts gehört.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sie haben die Übersicht verloren!)

Neunter Punkt, den wir angesprochen haben: Ballungsraumgesetz. Der Staatsgerichtshof wird in den nächsten Wochen entscheiden. Das ist völlig klar.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, sind Sie dann so lieb?

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben von Ihnen nichts dazu gehört, wie Sie auf die anstehende Entscheidung reagieren werden.

Zehnter Punkt: Entwicklung der Region. Wir haben von Ihnen nichts dazu gehört, wo Sie z. B. die Nanotechnologie ansiedeln wollen, ob Sie auf den Standort Nordhessen oder Mittelhessen setzen wollen. Wir haben von Ihnen nichts dazu gehört, wie man Nordhessen zu einer Solarregion, zu einem Zentrum für dezentrale Energieversorgung ausbauen könnte. Das sind Chancen, die Sie verschlafen. Das ist unsere Kritik an Ihrer Wirtschaftspolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Das Wort hat der Kollege Bökel für die SPD-Fraktion.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Ministerpräsident, Sie haben vorhin etwas verpasst.

(Ministerpräsident Roland Koch: Nein!)

– Doch, Sie haben etwas verpasst, und zwar als Ihr Fraktionskollege Reif hier nach vorne gegangen ist, um zum wiederholten Male zu sagen: Diese CDU steht hinter diesem Wirtschaftsminister. – Das hören wir jetzt in jeder Plenarsitzung. Das ist wie sonntagabends in der Sportschau, wenn der Präsident sagt: „Wir stehen zum Trainer“, und am Montag fliegt er raus. Sie sollten sich dagegen wehren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Das müssen gerade Sie sagen!)

– Herr Reif, wer Sie zum Freund hat, den braucht man wirklich nicht zu beneiden.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Das müssen gerade Sie sagen! – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Herr Koch, das muss man sich noch einmal vergegenwärtigen: Der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU geht nach vorne, um darzustellen, warum Sie, verehrter Herr Ministerpräsident, diesen Wirtschaftsminister auf diesen

Platz gesetzt haben. Er fängt bei der Geburt an, macht weiter mit Schule, Ausbildung und Studium, um nachzuweisen, warum der Wirtschaftsminister gut ist. Uns interessiert aber nicht der Lebenslauf, sondern wir fordern praktisches Handeln in der Wirtschaftspolitik für dieses Land. Das wollen wir hören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Wirtschaftsminister, im Gegensatz zum letzten Male haben Sie dieses Mal immerhin die negativen Daten vom Wirtschaftswachstum bis zum Arbeitsmarkt nicht bestritten. Sie haben gesagt: „Es ist ein bisschen bedauerlich“, und nach Berlin geguckt. Es ist gar keine Frage, dass man in einem föderalen Staat auch über die Bundespolitik reden kann. Herr Reif hat von Helmut Kohl geredet, Sie haben sogar von Sozialismus geredet.

(Volker Hoff (CDU): Ich bin der Herr Hoff, darauf lege ich Wert!)

Meine Damen und Herren, lenken Sie nicht ab. Herr Rhiel, auf die Kernfragen, die in der Wirtschaftspolitik in diesem Lande zu erledigen sind, haben Sie keine Antworten gegeben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Ich habe doch zugehört.

(Frank Gotthardt (CDU): Aber nicht verstanden!)

Er hat über die Ausbildungsumlage gesprochen. Er hat gesagt, wie schlimm das für den Wirtschaftsstandort Hessen sei. Meine Damen und Herren, es gibt eine klare Geschäftsverteilung. Die Länder sind für die Ausbildung an den Schulen zuständig. Die Wirtschaft ist für die betriebliche Ausbildung zuständig. Wenn die Wirtschaft das nicht hinbekommt, muss gehandelt werden. Stellen Sie sich doch vor, die Kultusministerin sagt: „Ich bilde nicht mehr aus.“ Dann müsste etwas geschehen. Wenn die Wirtschaft ihrer Verpflichtung zur Ausbildung von jungen Menschen nicht nachkommt, muss der Staat handeln. Darüber denken Rot und Grün in Berlin nach. Das ist richtig so.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Dann soll der Staat die Ausbildung organisieren! – Lebhaftes Zurufe der Abg. Dr. Walter Lübcke und Frank Gotthardt (CDU))

Herr Rhiel, wir würden gerne von Ihnen wissen, wie Sie die Fragen zum Rhein-Main-Gebiet beantworten, die von allen Fraktionen der Opposition gestellt worden sind. Wir alle – Sie, Herr Rhiel aus Osthessen, wir aus Mittelhessen und auch die Nordhessen – müssen zugeben, welche große Bedeutung das Rhein-Main-Gebiet für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung des Landes hat. Auf einem Fünftel der Fläche lebt die Hälfte der Einwohner Hessens. Es stellt zwei Drittel aller Arbeitsplätze und erwirtschaftet drei Viertel des Bruttosozialprodukts. Das muss man anerkennen. Wir sehen aber auch, dass in diesem eigentlich starken Gebiet, das eigentlich boomen müsste, im Moment nichts läuft. Daher reicht es nicht, zu sagen: „Wir lassen das Ballungsraumgesetz verfassungsrechtlich überprüfen“, sondern wir wollen von Ihnen, Herr Wirtschaftsminister, wissen, ob Sie unsere Auffassung teilen, dass diese Landesregierung für das Rhein-Main-Gebiet keine zukunftsträchtigen Visionen auf den Tisch gelegt hat. Darauf wollen wir eine Antwort.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit des Abg. Michael Denzin (FDP) – Frank Gotthardt (CDU): Flughafen!)

– Flughafen. Dazu will ich Ihnen Folgendes sagen: Wir haben in unserer Regierungszeit – Lothar Klemm war Wirtschaftsminister – ganz bewusst ein Mediationsverfahren eingeleitet. Wir haben es handwerklich ordentlich eingeleitet. Das gilt im Wesentlichen, bei aller Detailkritik, auch für Herrn Posch.

(Frank Gotthardt (CDU): Da muss er selber lachen! – Zuruf von der CDU: Ihr seid doch froh, dass ihr die Landtagswahl verloren habt!)

Was sich diese Landesregierung mit diesem Wirtschaftsminister geleistet hat – Vorentscheidungen aufgrund von Gutachten, leichtfertige Äußerungen des Ministerpräsidenten zu Ticona –, ist dilettantisch. Ich sage Ihnen voraus, dass uns das auf der rechtlichen Ebene noch einholen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht nur um die Rhein-Main-Region. Vorhin sind z. B. auch Fragen zu Mittelhessen oder zur Region Kassel gestellt worden. Meine Damen und Herren, seien wir doch froh, dass es in Stadt und Land Kassel, durchaus an Hannover orientierend,

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Na, na, na!)

die Überlegung gibt, gemeinsam etwas anzupacken. Herr Wirtschaftsminister, es reicht dann nicht aus, zu sagen: „In den Regionen passiert das eine oder andere“, sondern die Rahmenbedingungen müssen auch in der Region Kassel vom Land geschaffen werden, damit die Initiativen für die wirtschaftliche Entwicklung der jeweiligen Region Erfolg haben. Dort versagen Sie, von Ihnen kommt dazu nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sind doch gar kein Spitzenkandidat mehr!)

– Herr Irmer, mit Ihnen muss ich mich doch nicht auseinander setzen.

(Clemens Reif (CDU): Das sollten Sie aber machen, damit Sie wieder Ihren Wahlkreis gewinnen!)

Nächster Punkt: IBH. Meine Damen und Herren, das Thema ist von allen Fraktionen angesprochen worden, insbesondere von den Kollegen der FDP. Dazu haben Sie gesagt: „Na ja, eigentlich ist es ein Projekt von uns allen.“ Das Projekt ist von fast allen getragen worden, keine Frage. Dann sagen Sie: „Leider mussten wir etwas kürzen.“ Dann haben Sie der FDP aber gesagt, die Höhe der Förderung bleibe gleich. Das passt nicht zusammen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Sie haben gar nicht zugehört! Gemeinschaftsaufgabe!)

Wenn mit weniger Geld das Gleiche umgesetzt werden soll, dann geht das entweder mit weniger Personal – durch die Schließung der Außenstellen in Kassel und Wetzlar –, oder indem Programme gekürzt werden. Dazu brauchen wir Antworten. Es reicht uns nicht, dass Sie sagen: „Der Rahmen wird voll ausgeschöpft.“ Herr Minister, welcher Rahmen?

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Ich habe gesehen, dass sich der Kollege Posch dazu gemeldet hat. Vielleicht kann auch er noch ein bisschen

nachfragen. Vielleicht antworten Sie wenigstens Ihrem Vorgänger auf diese wichtigen Fragen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Kollege Posch gibt die Antworten!)

Meine Damen und Herren, Herr Reif hat heute einmal wieder über das geredet, was zu rot-grünen Zeiten wirtschaftspolitisch auf den Weg gebracht worden ist.

(Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, das lassen wir uns nicht nehmen: Biotechnologie, Software, Börsen- und Bankstandort Frankfurt. Das hat etwas mit der sozialdemokratisch geführten Landesregierung unter Hans Eichel und Lothar Klemm zu tun. Das können Sie nicht einfach wegdiskutieren.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Dank der GRÜNEN war das damals der Gentechnikstandort! – Clemens Reif (CDU): Sagen Sie einmal!)

Lieber Herr Boddenberg, stellen Sie sich doch einmal Ihre führenden Wirtschaftspolitiker vor. Der eine sitzt hier, er heißt Clemens Reif. Der andere führende Wirtschaftspolitiker dieser Mehrheitsfraktion heißt Alois Rhiel. Unsere beiden Wirtschaftsminister hießen Ernst Welteke und Lothar Klemm. Jetzt stellen Sie sich einmal vor, in Frankfurt fände eine Podiumsdiskussion mit Wissenschaftlern, mit Vertretern der Arbeitgeber, der Gewerkschaften und auf der einen Seite mit Lothar Klemm und Ernst Welteke als Experten der SPD und auf der anderen Seite mit Alois Rhiel und Clemens Reif als Vertretern der CDU statt.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Meine Damen und Herren, das sind doch gigantische Unterschiede.

(Clemens Reif (CDU): Eben!)

Die Personen sind der Grund für die Unfähigkeit dieser Regierung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Dann hat dieser Wirtschaftsminister gesagt – das fand ich beeindruckend –, dass die Menschen in diesem Lande genau wüssten, was sie an dieser Landesregierung haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch keine Ahnung! Ein Schwätzer vor dem Herrn! – Weitere lebhaftes Zurufe von der CDU)

Das wissen die Menschen. Sie haben eine Landesregierung, deren Ministerpräsident den Zenit überschritten hat. Sie haben einen Wirtschaftsminister, der die Politik nicht gestaltet und sie sogar schlecht verwaltet. Das ist schlecht für das Land und die Menschen, die hier leben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bökel, vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Posch für die FDP-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der gibt jetzt Antworten! Der Kollege Bökel hat Fragen gestellt!)

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich zunächst ganz herzlich bei dem Kollegen Reif für die Ausführungen zur Wirtschaftspolitik in den letzten vier Jahren und im letzten Jahr bedanken. Ich habe mich belehren lassen und möchte gerne zu Protokoll geben: Bei der erheblichen Reduzierung der Vorschriften sind 30 % Anteil Herrn Dr. Franz Josef Jung zuzuschreiben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, was Wirtschaftspolitik des Landes eigentlich ist. Wirtschaftspolitik des Landes ist in erster Linie Strukturpolitik. Dabei besteht in geringem Umfang die Möglichkeit, die Wirtschaftspolitik des Bundes zu ergänzen. Ich will mich jetzt nicht an der Diskussion beteiligen – die können wir in einem anderen Zusammenhang führen –, wer die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland zu verantworten hat, warum der Arbeitsmarkt nicht flexibilisiert wurde, und Ähnliches mehr. Dies sind in der Tat Dinge, über die in erster Linie auf Bundesebene entschieden wird. Damit ist es nun einmal so, dass die rot-grüne Koalition primär die Verantwortung für die jetzige Situation trägt. Herr Bökel, auch wenn Sie das jetzt zum Gegenstand Ihrer Rede gemacht haben, ändert es überhaupt nichts daran:

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Die Ursachen für den wirtschaftlichen Niedergang in der Bundesrepublik Deutschland trägt nun einmal insgesamt die Regierung in Berlin und nicht diese Landesregierung. Das gilt für die vorhergehende wie für diese Landesregierung in gleicher Weise.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vor dem Hintergrund dieser Selbstbeschränkung möchte ich doch noch einmal auf einiges eingehen. Herr Rhiel, Sie sagten, es bleibe bei der Zielsetzung, die Wirtschaftsförderung so ähnlich zu organisieren, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Ich höre diese Aussage gerne. Denn schon in der Vergangenheit hielt man sich an das bewährte Prinzip, die Aktivitäten zur Förderung der Wirtschaft zu bündeln, damit die Wirtschaft einen Ansprechpartner hat. Damit wurde das Wirrwarr unterschiedlicher Institutionen beseitigt. Das war der Grund, weshalb wir damals die Investitionsbank Hessen in dieser Weise gegründet haben. Wir haben mit leichter Abspeckung das übernommen, was die damalige Vorgängerregierung in den letzten Zügen ihrer Tätigkeit noch auf den Weg gebracht hat. Das zu sagen gehört zur Redlichkeit dazu. Hinsichtlich der Frage der Wirtschaftsförderung bestand weitgehend Einigkeit. Das darf einfach nicht unter den Tisch fallen.

Allerdings gibt es dazu ein paar Fragen, von denen ich meine, dass wir sie während der Ausschusssitzung intensiv diskutieren sollten. Es ist zu fragen, ob sich das Land zu einer eigenständigen Wirtschaftsförderbank bekennt. Soll das also alles in einer Bank stattfinden? Oder soll die monetäre Wirtschaftsförderung von der nicht monetären Wirtschaftsförderung getrennt werden? Dann könnte man eine Holding oder eine Agentur über diese beiden setzen. Man kann über die Frage diskutieren, welches der bessere Weg ist. Aber dann muss man auch die nächste Frage beantworten, die lautet: Was bedeutet das dann?

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Bleibt die monetäre Wirtschaftsförderung dann im Einflussbereich des Landes? Oder gebe ich dann die Verantwortung für die monetäre Wirtschaftsförderung an die Hessische Landesbank? Das Stichwort dazu lautet: Bank in der Bank. Die Fragen, die ich jetzt gestellt habe, wurden noch nicht ausreichend beantwortet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich komme zu einer weiteren Frage. Mir geht es dabei wirklich darum, Lösungen zu finden. Wenn wir eine Holding hätten oder die IBH in ihrer jetzigen Struktur beibehielten, dann muss man sich doch fragen, welche Aufgaben von den Ministerien dorthin verlagert werden können.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Es war Heinz Herbert Karry, der damals die HLT geschaffen hat.

(Beifall des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Er sagte damals, es sei nicht sinnvoll, die Bürokratie mit der Abwicklung von Förderprogrammen zu beauftragen. Er vertrat die Auffassung, dies seien Bankgeschäfte. Deswegen wollte er diese Aufgabe einer Bank übertragen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Man muss also die Fragen beantworten: Wohin geht die Tourismusförderung? Wohin geht die Gewerbeförderung? Wohin geht die Gewerbegebietsförderung? Wohin geht die Landwirtschaftsförderung? Wohin geht die Regionalförderung? – Wenn wir bündeln wollen, dann müssen wir diese Fragen beantworten.

In diesem Zusammenhang muss auch eine weitere Frage beantwortet werden. Dabei geht es um die Frage, ob man bestimmte Aufgaben wieder in die Ministerien zurückverlagert oder nicht. Ich hielte es für falsch, zurückzuverlagern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wirtschaftsförderung muss aus einem Guss erfolgen. Das kann nicht in den Ministerien administriert werden.

Ich komme zu der nächsten Frage, die wir diskutieren. Wir alle wissen, dass weniger Fördermittel zur Verfügung stehen. Solange es strukturelle Unterschiede gibt, müssen die Fördermittel gezielt eingesetzt werden. Wenn die Mittel insgesamt weniger werden, kann ich sie meiner Meinung nach aber nur noch revolvierend einsetzen. Das heißt, Zuschussprogramme haben keine Zukunft mehr. Wir müssen übergehen zu Programmen auf Darlehensbasis bzw. zu Beteiligungen. Das muss dann auch zeitlich befristet werden. Diese Frage muss beantwortet werden, weil sie für die Wirtschaftsförderung von eminent wichtiger Bedeutung ist.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Es wird sehr schwierig sein, einem Mittelständler zu sagen, dass sich die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft Hessen oder eine andere Institution vorübergehend an seinem Unternehmen beteiligt. Es wird sehr schwierig werden, das zu transportieren. Denn der Handwerksmeister ist gerne Herr im eigenen Hause und will keine stille Beteiligung in seinem Unternehmen haben. Diese Fragen müssen also diskutiert werden.

Darüber hinaus ist zu fragen, was mit diesen Institutionen und was mit den Themenbereichen Bauen, Stadtplanung und städtebauliche Entwicklung passiert. Was soll mit dem Institut Wohnen und Umwelt passieren?

Den Tourismus habe ich bereits angesprochen. Auf der einen Seite gibt es die Notwendigkeit, Hessen Touristik Service nicht mehr in der Weise zu fördern, wie das bisher gemacht wurde. Dann muss man sich aber fragen, ob dieses Standbein wirklich noch gerade steht oder ob die Förderung des Tourismus in die Wirtschaftsförderung integriert werden muss, um entsprechende Ressourcen zu haben, um Synergien finden zu können, und Ähnliches mehr.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich freue mich auf diese Diskussion, die wir führen müssen und auch führen werden. Ich habe damit überhaupt kein Problem. Es geht dabei um die Frage, wie man die Förderinstrumente trotz weniger Geldes fortentwickeln kann. Dies setzt voraus, dass es möglicherweise auch zu Entscheidungen kommt, die Standorte betreffen. Dazu sage ich: Mit den Betroffenen muss darüber offen diskutiert werden.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Da darf nichts Heimliches sein. Da darf z. B. nicht die Frage kolportiert werden, ob der Standort der Investitionsbank Hessen in Kassel geschlossen wird oder nicht. Das geht so nicht. Wir müssen diese Fragen offen und transparent diskutieren, damit die Wirtschaftsförderung in diesem Land ihren Stellenwert nach wie vor behält. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Abschließend will ich noch sagen, dass es auch noch andere Bereiche gibt. Die Außenwirtschaftsförderung ist einer der zentralen Punkte. Sie haben zu Recht die Direktinvestitionen von Ausländern bei uns angesprochen. Aber natürlich geht es auch darum, mittelständische Unternehmen in andere Länder zu bringen. Die Weltwirtschaft hat sich völlig verändert. Wir können die wirtschaftliche Situation in Hessen nicht nur vor dem Hintergrund nationaler Notwendigkeiten diskutieren. Man kann das auch nicht nur unter Einbeziehung der Osterweiterung der Europäischen Union diskutieren. Vielmehr muss man die sich für unseren Mittelstand ergebende Problematik weltweit sehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage auch deswegen Folgendes: Es muss geklärt werden, ob die Außenwirtschaftsförderung in einer hessischen Agentur, bei der Investitionsbank Hessen oder wo auch immer angesiedelt werden kann.

Ich komme zum Schluss meiner Rede. In der Tat geht es darum, sehr stark detailliert darüber nachzudenken, wie die Wirtschaftsförderung unter den veränderten Rahmenbedingungen organisiert werden kann. Ich weiß, dass diese Dinge andiskutiert worden sind. Ich habe die Bitte: Binden Sie dieses Parlament in die Thematik Wirtschaftsförderung ein. – Denn in der Vergangenheit haben wir die Wirtschaftsförderung immer gemeinsam getragen. Ich glaube, es wäre sinnvoll, wenn das auch in Zukunft so wäre.

Verehrter Herr Bökel, am Schluss meiner Rede möchte ich noch auf Ihre Rede zu sprechen kommen. Wenn es um die regionale Strukturpolitik geht, sollten wir nicht mit der Fragestellung ablenken, ob das Ballungsraumgesetz

die richtige Lösung ist oder nicht. Ich hätte von Ihnen als Jurist erwartet, dass Sie zunächst die Entscheidung des Staatsgerichtshofs abwarten, bevor Sie über mögliche Konsequenzen reden.

(Beifall bei der FDP)

Übrigens habe ich Ihnen zum Thema Rhein-Main während der letzten Plenarsitzungsrunde das aus meiner Sicht und das aus Sicht der hessischen FDP Notwendige gesagt. Wer acht Jahre lang die Entwicklung dieser Region so gegen die Wand gefahren hat, hat bis auf weiteres die Legitimation verloren, dazu etwas zu sagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Posch, vielen Dank. – Das Wort hat jetzt Herr Kollege Reif.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Clemens, der Zweite!)

Clemens Reif (CDU):

Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bökel, das war wohl der kläglichste Versuch, ein Comeback zu starten, den jemals ein ehemaliger sozialdemokratischer Spitzenkandidat unternommen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben hier eine Aufzählung prominenter Politiker vorgenommen. Ich habe mich gefragt, warum Sie dabei nicht den nützlichen Versuch unternommen haben, noch einmal einen Vergleich zwischen Roland Koch und Gerhard Bökel vorzunehmen. Der hat nämlich noch gefehlt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Herr Wagner hat uns aufgefordert, noch einmal präzise zu sagen, was wir meinen. Ich sage Ihnen: In unserem Dringlichen Entschließungsantrag steht dazu alles drin:

Erstens gibt es eine erfolgreiche Kooperation mit dem hessischen Handwerk.

Zweitens. Damit ist die Schaffung von Ausbildungsplätzen im Land Hessen verbunden.

Drittens. Gerade bei den neuen Technologien wurde eine erhebliche Anzahl von Unternehmen gegründet. Ich habe sie aufgezählt. Das betrifft auch die Biotechnologie.

Viertens. Wir haben dem Thema „Bürgerschaft ohne Bank“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf diesem Gebiet werden wir weiter voranschreiten.

Fünftens der Abbau von bürokratischen Vorschriften. Ich habe Ihnen die Zahl von 3.500 genannt. Diese Zahl haben wir auch in unseren Antrag geschrieben.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Wenn Sie heute noch dran wären mit Rot-Grün, hätten Sie nicht 3.500 Regelungen abgebaut, sondern es gäbe 3.500 mehr. Das ist der Unterschied zwischen christdemo-

kratischer Politik auf der einen Seite und rot-grüner Politik auf der anderen Seite.

(Beifall bei der CDU)

Sechstens. Besonderes Engagement beim Ausbau des Flughafens in Frankfurt. Wir gehen davon aus, dass wir mit diesem nachhaltigen Engagement in der Lage sind, weitere 50.000 Arbeitsplätze zu schaffen, und zwar 25.000 innerhalb des Zauns und 25.000 außerhalb des Zauns, übrigens Arbeitsplätze, die in einem Bereich notwendig sind, in dem wir nicht nur Akademiker unterbringen, in dem wir nicht nur studierte Volkswirte, studierte Diplomkaufleute und Ingenieure unterbringen, sondern in dem wir mit Blick auf die Arbeitslosigkeit Not leidend sind. Wir können dort einfache, angelernte Leute unterbringen, die zurzeit arbeitslos sind und dringend Arbeit suchen.

Siebtens die Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt. Was haben wir denn getan? Die Ansiedlung der Versicherungsaufsicht in Frankfurt sichert 10.000 Arbeitsplätze an diesem Standort und 32.000 im gesamten Land Hessen.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Achtens. Wir sind weiterhin dafür, dass die Deregulierung auf dem Postmarkt voranschreitet, während Sie das Postmonopol in letzter Zeit weiter verlängert haben und nicht in der Lage waren, etwas zu tun. In Mittelhessen ist durch diese Aktivitäten, die gerade von Ihnen zu verantworten sind, ein hoffnungsvoll gestartetes Unternehmen in die Insolvenz geraten. 400 Arbeitsplätze sind dabei verloren gegangen.

Neuntens und letztens. Mit ihrer Innenstadtoffensive „Ab in die Mitte“ fördert und motiviert die Hessische Landesregierung erheblich die Aktivitäten im Fremdenverkehr, in der Gastronomie, im Handel, im Tourismus und in vielen anderen Bereichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage noch einmal: Wir lassen uns von Ihnen keine Belehrungen erteilen. Herr Bökel, Sie waren im Kabinett, als in Hanau die Arbeitsplätze abgebaut und vernichtet wurden.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was haben Sie denn getan, um das zu verhindern? Sie waren im Kabinett, als es um Biotechnologie ging. Was haben Sie denn persönlich getan? Sie waren im Kabinett, als es um Gentechnik ging. Herr Bökel, was haben Sie denn getan? – Gar nichts haben Sie getan.

Sie waren im Kabinett, als Hoechst das Land Hessen verließ. Was haben wir heute? Eine Porzellanmanufaktur ist übrig geblieben, und die ist auch noch Not leidend und besteht nur deshalb noch, weil der Finanzminister Weimar sich persönlich engagiert hat und sie am Leben erhalten hat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auf unsere Kosten! – Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wäre fortzusetzen mit Transrapid und vielem anderen mehr. Ich kann Sie nur fragen: Wieso soll die CDU-Landtagsfraktion überhaupt irgendwelche Belehrungen von Gerhard Bökel annehmen? Das fragen wir uns alle.

Wir stehen nach wie vor sicher auf gutem, soliden Boden mit Roland Koch und der CDU, die dafür gesorgt hat, dass wir die stärkste Fraktion stellen, die jemals im Hessischen

Landtag gewesen ist. Mit dieser werden wir stetig und solide weiter regieren. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Narrhallamarsch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die überaus engagierte und lebhaftige Aussprache. Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir müssen jetzt über das weitere Verfahren sprechen. Es wird vorgeschlagen, den Antrag der GRÜNEN, Drucks. 16/1885, den Dringlichen Antrag der FDP, Drucks. 16/1820, den Antrag der SPD, Drucks. 16/1889, und den Dringlichen Entschließungsantrag der CDU, Drucks. 16/1937, dem zuständigen Ausschuss zu überweisen. – Ich sehe, es gibt keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich weise Sie darauf hin, dass nun die Präsentation der Holzfachschule Bad Wildungen e. V. erfolgt. Die Eröffnung der Ausstellung findet im Umgang des Plenarsaals statt. Ich bitte Sie sehr herzlich, sich daran zu beteiligen.

Damit sind wir am Ende der Vormittagssitzung. Wir machen weiter um 15 Uhr. Alles Gute, guten Appetit, Glück auf.

(Unterbrechung von 13.04 bis 15.02 Uhr)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir beginnen mit der Nachmittagssitzung.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle nach Art. 1 § 1 des „Zukunftssicherungsgesetzes“ – Drucks. 16/1891 –

Da es ein Setzpunkt der SPD ist, hat als erster Redner Günter Rudolph für die SPD-Fraktion das Wort. Redezeit: 15 Minuten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich würde nicht reden, bevor die Regierung kommt! – Gegenruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU): Schon kommt sie, das habt ihr nun davon!)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob meine Kolleginnen und Kollegen die Rede kennen, weiß ich nicht, da ich die Rede noch nicht gehalten habe. Aber die Inhalte, um die es geht, sind natürlich hinlänglich bekannt, und möglicherweise ist Ihnen das Thema auch unangenehm,

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Na, na, na!)

obwohl ich mir manchmal die Frage stelle, ob Ihnen in der Politik überhaupt etwas unangenehm ist. Das hat auch mit dem Gefühl zu tun, dass man in der Politik auch Fehler macht. Dieses Gefühl stellt sich bei Ihnen eher selten ein.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es! – Frank Gotthardt (CDU): Wie ist es bei dir so?)

Auch damit können wir leben. – Bleiben Sie ganz ruhig. – Eine unverantwortliche Ausgabenpolitik in Hessen, verbunden mit einem dramatischen Anstieg der Personalkosten in den letzten Jahren, hat dazu geführt, dass wir in Hessen nunmehr eine Personalkostenquote haben, die deutlich über 50 % liegt. Viele Stellen, insbesondere auch in der Staatskanzlei, wurden lediglich aus parteipolitisch motivierten Gründen geschaffen. Ebenso sind auf der Ebene der Ministerien und der Ministerbüros viele zusätzliche Planstellen geschaffen worden. Das sind Kosten, die der Steuerzahler für eine parteipolitische Agitation bezahlen muss. Das ist schlicht und ergreifend nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD – Zurufe der Abg. Boris Rhein und Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wenn wir uns an die Regierungszeit von 1995 bis 1999 erinnern: Was haben Sie da für Debatten – Dr. Jung vorne weg – mit unglaublichen Attacken auf die Regierung geführt, wenn einmal eine zusätzliche neue Stelle geschaffen wurde. – Sie schaffen 50 und mehr Stellen in der Staatskanzlei, aus Propagandagründen und ohne sachliche Notwendigkeit. Deswegen: Fangen Sie bei sich an zu sparen, Herr Kollege Dr. Jung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Rahmen der „Aktion düstere Zukunft“ hat die Landesregierung beschlossen, bis zum Jahr 2008 insgesamt 9.703 Stellen zu streichen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Landesverwaltung müssen nun die Folgen der falschen Politik von Roland Koch ausbaden. Das ist in der Tat ein ungeheuerlicher Vorgang.

(Beifall bei der SPD)

Bis zum 31. März 2004, d. h. in knapp sechs Wochen, müssen diese Mitarbeiter einer so genannten Personalvermittlungsstelle namentlich gemeldet werden. Diese 9.703 Stellen setzen sich insgesamt wie folgt zusammen: Der so genannte Produktivitätsgewinn, d. h. Verlängerung der Arbeitszeit, soll angeblich 2.035 Stellen ergeben. So genannte Rationalisierungspotenziale – man höre die Sprache, das klingt auch sehr betriebswirtschaftlich – sollen 5.711 Stellen erbringen, und im Jahr 2004 sollen 1.957 Stellen erwirtschaftet werden. Dies zusammen ergibt 9.703 Stellen. „Rationalisierungsgewinne“ heißt nichts anderes, als dass die Mitarbeiter und deren Aufgaben für überflüssig erklärt werden. Das ist ein Vorgang, ohne dass vorher eine Aufgabenkritik stattgefunden hat. – Keine Ahnung von Betriebswirtschaft.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Die drei Regierungspräsidien müssen 908 Stellen erwirtschaften, das Innenministerium 510, das Justizministerium 274, das Finanzministerium 923, das Verkehrsministerium 729, das Sozialministerium 176, der Umweltschutz 1.228 und Wissenschaft und Kunst 722. Meine Damen und Herren, wenn wir von Stellen reden, dann reden wir auch immer über Menschen, die hinter diesen Stellen stehen. Es geht also auch um menschliche Schicksale: 9.703, sehr konkret und sehr real.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bisweilen ist es hilfreich – ich habe es ungern getan, ich gebe es zu, aber ich habe es getan –, ich habe mir die Mühe

gemacht und habe mir die Regierungserklärung von Herrn Koch vom 22. April 1999 angeschaut. Da heißt es in den Passagen, die die Landesverwaltung und das Personal betreffen:

Meine Damen und Herren, wir wollen das Potenzial, das in der hessischen Verwaltung steckt, gemeinsam mit den dort Bediensteten voll zur Entfaltung bringen. Das ist nur mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesverwaltung möglich, nicht gegen sie.

Herr Koch, dies ist sehr wahr.

Wenn es irgendwo nicht klappt, dann liegt das zuerst an organisatorischen Mängeln, an Doppelarbeit und an mangelnder Motivation, nicht aber an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern selbst. ... Die neue Landesregierung bekennt sich zur vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Personalvertretungen, Gewerkschaften und Berufsverbänden.

Lieber Herr Koch, dann kann ich Ihnen nur zurufen: Warum haben Sie denn dann im letzten Jahr genau das Gegenteil von dem gemacht, was Sie angekündigt haben?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man könnte natürlich jetzt zu der Feststellung gelangen, da hat jemand einmal nicht die Wahrheit gesagt. Das ist so, das ist Heuchelei pur. Das sage ich an dieser Stelle auch deswegen noch einmal sehr deutlich, auch wenn Sie das nicht hören wollen: Das, was Innenminister Schily mit dem BKA getan hat, war keine Ruhmestat. Aber dass sich ausgerechnet Herr Koch hinstellt und von Heuchelei und Arroganz redet, das schlägt dem Fass den Boden aus. – In Hessen wird es mit dem Personal viel schlimmer getrieben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den hessischen Verwaltungen herrscht seit Monaten ein unerträgliches Klima der Verunsicherung. Durch die Einstellung in die Personalvermittlungsstelle und die damit verbundene Personalisierung fühlen sich viele Mitarbeiter diskriminiert und gebrandmarkt. Diese beabsichtigten Maßnahmen führen zu Neid, Missgunst und Vertrauensverlust. Bei vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist ein Gefühl von Wertlosigkeit der bisher geleisteten Arbeit entstanden. Viele Mitarbeiter fühlen sich aber auch durch die Art der Personalpolitik von ihrem Arbeitgeber, der Hessischen Landesregierung, gemobbt. Leider müssen wir hinzufügen: Das ist die Wahrheit, die bittere Realität in Hessen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis zum heutigen Tag, wir haben heute den 18. Februar, wissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der hessischen Landesverwaltung noch nicht, ob sie zukünftig der PVS angehören oder nicht. Ein großes Klima der Verunsicherung, verbunden mit einer hohen Demotivierung, ist die Folge. Wer sich Strukturveränderungen in Verwaltungen, aber auch in Betrieben, anguckt, weiß, dass natürlich der Ablauf in den Verwaltungen gelähmt ist, weil Mitarbeiter darüber diskutieren, wo sie zukünftig ihren Arbeitsplatz haben und was mit ihnen geschieht. Das sind sehr konkrete Ängste und Nöte, und deswegen kann nicht

die effektive Arbeit von hoch motivierten Mitarbeitern geleistet werden, wenn sie so demotiviert werden, wie es diese Landesregierung und diese CDU-Fraktion tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern deshalb die Landesregierung auf, im Einzelnen dazu Stellung zu nehmen, welche Landesbehörden ihrer Meldepflicht nachgekommen sind, wie viele Stelleninhaber der einzelnen Behörden in die PVS gemeldet wurden und wie viele Versetzungs- und sonstige Änderungsanträge von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestellt wurden.

Nach unserem Kenntnisstand – Sachstand heute, 18. Februar – gab es bisher kaum Mitarbeiter, die gemeldet wurden. Es herrschen nämlich eine große Verunsicherung über die Kriterien und eine große Verunsicherung darüber, wie man mit dem Personal, den Menschen dort umgeht. Wie wenig professionell die Landesregierung mit der wichtigsten Ressource ihrer Verwaltung, nämlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, umgeht, zeigt die Art und Weise, wie Dienststellenleiter Gespräche mit Betroffenen führen sollen. Es gibt einen netten Leitfadens „PVS-Auswahlgespräch“ mit acht Seiten. Es ist richtig rührend, was darin steht.

Die Aus- und Fortbildung ist generell ein Problem von Verwaltungen, das nicht erst in den letzten Jahren entstanden ist. Dies ist ein generelles Problem und keines von einer Partei. Dort heißt es dann: „Soziale Bindung ist ein Grundbedürfnis, die Unterbrechung stellt für die Betroffenen und die Dienststellen eine neue Situation dar“ – eine Binsenweisheit, wie tief, wie wahr.

Der Mitarbeiter soll motiviert werden. Das Gespräch soll in einer netten Atmosphäre, möglichst einem Vormittag, stattfinden. Dann kommt eine Arbeitsanleitung, die zynisch zu nennen ist, weil man mit Menschen so nicht umgehen darf. Ich zitiere wörtlich aus Seite 3 dieses Papiers:

Es bietet sich an, das Gespräch an einem Vormittag zu führen, damit die/der Beschäftigte Zeit und Gelegenheit hat, die Botschaft zu verarbeiten

– dass sie/er der PVS gemeldet ist –

und sie auch im Kreise der Kolleginnen und Kollegen zu erörtern. Bei Bedarf kann ein zweites zeitnahes Gespräch angeboten werden.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich folgende Situation vor. Ein Mitarbeiter des RP Kassel bekommt von seinem Abteilungsleiter gesagt: „Du bist an die PVS gemeldet. Deine Stelle und deine Person sind beim RP überflüssig. Gehe jetzt zu deinen Kollegen zurück.“ – Der Mitarbeiter kommt in den Kreis seiner Kollegen zurück. Die sind froh, dass es nicht sie getroffen hat. In einer solchen Atmosphäre soll der Mitarbeiter die Neuigkeit verarbeiten? Zynischer als die Landesregierung kann man Personalpolitik nicht betreiben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nämlich nicht um Materialverwaltung, um die Beschaffung von Bleistiften, Radiergummis oder Laptops, sondern es geht um menschliche Schicksale. Es sind ja nicht nur die Schicksale der Mitarbeiter, sondern auch die ihrer Familien. Ich gebe Ihnen ein konkretes Beispiel. Eine Mitarbeiterin der Katasterverwaltung in Witzenhausen, die vormittags arbeitet, zwei Kinder zu betreuen hat und nach BAT VI oder BAT VII bezahlt wird, bekommt

gesagt: Ab irgendwann in den nächsten Wochen oder Monaten steht dein Arbeitsplatz in Homberg (Efze). – Das ist von Witzenhausen rund 80 km entfernt. Da kann die Frau im Grunde genommen nur sagen: Ich schaffe es nicht mehr, arbeiten zu gehen und meine Kinder zu betreuen. – Die logische Konsequenz ist, dass sie kündigen muss. Vielleicht ist das gewollt. Das weiß ich nicht. Aber das Ergebnis kann nur so lauten. Es ist unglaublich, wie Sie mit dem Personal umgehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Rudi Haselbach (CDU): Unglaublich!)

– Herr Haselbach, wenn Sie „Unglaublich!“ rufen und dabei grinsen, dann zeigt das, dass für Sie das Personal offensichtlich eine Verfügungsmasse der Politik darstellt. Nein, das Personal ist die wichtigste Ressource der Landesverwaltung. Mit den Mitarbeitern muss anständig und fair umgegangen werden. Das fordern wir schlicht und ergreifend von dieser Landesregierung ein. Wenn Sie an der Stelle lachen, ist das Ihr Problem. Wir nehmen das im Gegensatz zu Ihnen sehr ernst.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Letztes zu den PVS-Auswahlgesprächen und den Auswahlkriterien. Sie geben auch noch Literaturhinweise und steigern damit das Ausmaß Ihres Zynismus. Ich meine z. B. das Buch von Laurenz Andrzejewski mit dem Titel „Handbuch für ein professionelles, wirtschaftliches und faires Kündigungsmanagement“. Angeblich soll es doch kaum betriebsbedingte Kündigungen geben. Das Buch kostet 49 €. Sie können es über amazon.de bestellen. Es enthält liebeliche Hinweise, wie man den Mitarbeitern schlechte Botschaften möglichst angenehm überbringt.

Meine Damen und Herren, das ist eine unglaubliche Art und Weise, wie Sie mit dem Personal umgehen. Das ist auch deshalb unglaublich, weil man im Vorfeld der gesamten Aktion die Mitbestimmungsrechte konsequent und zielorientiert abgebaut hat, damit die Personalräte bei diesen Weichenstellungen nicht mitreden können. So führt man keine Umorganisation in Behörden durch.

(Beifall bei der SPD – Manfred Schaub (SPD): Befehl und Gehorsam!)

Das ist Politik nach Gutsherrenart, nach Befehl und Gehorsam. Sie ist sehr konsequent in die Palette weiterer Maßnahmen eingepasst, die die Mitarbeiter demotivieren. Es ist ja nicht allein die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes oder vor einer Umsetzung, sondern es sind auch die Einkommenseinbußen aufgrund der Streichung des Urlaubs- und des Weihnachtsgeldes, die Verlängerung der Arbeitszeit und die wachsende Unsicherheit. Es ist die Summe der Maßnahmen, die dazu führt, dass in den hessischen Verwaltungen ein unerträgliches Klima herrscht, das ausschließlich Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD)

In der „HNA“ ist über die Mitarbeiter des RP Kassel zu lesen: „Jeden Tag atmet man auf, wenn wieder ein Tag um ist, und man ist nicht angesprochen worden, ob man in die PVS kommt oder nicht.“ Da kann man nicht einfach sagen, die verfehlte Politik der Bundesregierung sei an der Situation schuld, dass wir kein Geld haben. Es gibt vielmehr zwei Tatsachen. Zum einen fehlen Hessen die Steuereinnahmen – das ist der erste Teil der Wahrheit –, zum anderen haben Sie eine verfehlte Ausgabenpolitik

betrieben. Beides sollten Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie bieten als Alternative ein konzeptionsloses Schließen von Behördenstandorten an, eine Alternative, die viel Geld kostet. Da werden Amtsgerichte geschlossen. Gleichzeitig baut man für 6 oder 7 Millionen € an anderer Stelle neue Gerichtsgebäude. Man mietet z. B. in Darmstadt und in Dieburg neue Räume für die Katasterverwaltung für 500.000 € an. Dann wird gesagt, das Amt wird nach Heppenheim verlagert, weil man dort einen Zehnjahresvertrag geschlossen hat. Das heißt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlen die Zeche für die falsche Sachpolitik des Landes. Auch das ist ungeheuerlich.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aufgabenkritik kann man nicht gegen die Menschen machen, sondern man muss sie mit ihnen machen. Zuerst muss eine Aufgabenkritik stattfinden. Dann werden die Aufgaben definiert, und dann legt man fest, wie viel Personal man braucht, und stellt es ein. Sie machen es genau umgekehrt. Sie legen fest: Wir wollen 9.703 Stellen in der hessischen Verwaltung abbauen. – Danach legen Sie die Organisationsstruktur und die Aufgaben fest. Das ist ein völlig falscher Ansatz. Modernes Management sieht anders aus.

Herr Kollege Reißer, Sie behaupten immer, es gebe keine Alternativen. Man muss die Alternativen aber zur Kenntnis nehmen. Unser Angebot steht nach wie vor. Wir sagen: Lassen Sie uns in Verhandlungen mit den Gewerkschaften und mit den Personalräten eintreten, um einen so genannten Beschäftigungspakt zu schließen, der den Anstieg der Personalkosten auf 1 % begrenzt. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, aber wenn wir die Arbeitsplätze dauerhaft sichern wollen, dann müssen die Mitarbeiter ihren Beitrag leisten. Sie müssen aber auch in die Prozesse einbezogen werden. Das fordern wir an dieser Stelle sehr deutlich von der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Beispiel – auch wenn Sie es nicht hören wollen, Sie bekommen es so lange gesagt, bis Sie es kapiert haben –: die Einführung von SAP. Nach Berechnungen der Gewerkschaft der Polizei kostet allein die Eingabe sinnloser Statistiken im Zuständigkeitsbereichs des Innenministeriums 20 Millionen € pro Jahr. Wenn man dieses Geld einsparen würde, dann brauchte man nicht so katastrophal mit den Mitarbeitern umzugehen und möglicherweise keine Kündigungen auszusprechen.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt also Einsparmöglichkeiten. Wir haben schon sehr den Eindruck, dass auch die Mitarbeiter in der Landesverwaltung wissen, dass sich etwas ändern muss, dass wir die Landesverwaltung umorganisieren und umbauen müssen. Das wissen die Menschen. Viele Gespräche in den letzten Wochen und Monaten haben das gezeigt. Die Änderungen müssen aber für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachvollziehbar sein. Die Abläufe müssen stimmen. Es kann nicht sein, dass man die Häuptlinge ungeschoren lässt. Man richtet bei den Forstämtern Doppelspitzen ein, wo Mitarbeiter des höheren Dienstes eine Stelle bekommen, während man gleichzeitig Hunderten Waldarbeitern mit Kündigung droht. So kann man keine

sinnvolle Politik machen – immer wieder zulasten der Menschen, die nicht über entsprechende Einkommen verfügen. Das ist eine unsoziale und falsche Auswahl beim Personal.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege Rudolph, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Günter Rudolph (SPD):

Es ist ein Trauerspiel. Die Landesregierung geht mit 9.703 Menschen – –

(Gerhard Bökel (SPD): Vielleicht sollten Sie warten, bis der zuständige Minister da ist!)

– Herr Kollege Bökel, ob Herr Minister Grüttner da ist oder nicht: Was hilft Sachverstand, wenn man sich für „Augen zu und durch“ entschieden hat? Herr Grüttner hat in der letzten Wahlperiode als parlamentarischer Geschäftsführer im Untersuchungsausschuss gesagt: Mehrheit ist Wahrheit. – Die Mehrheit kann beschließen, dass die Sonne scheint und dass alles schön ist. Das kann man zwar beschließen, aber die Menschen in diesem Land haben gemerkt, dass sie von der Landesregierung getäuscht und gedemütigt worden sind. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf: Ändern Sie Ihre Personalpolitik, reden Sie mit den Menschen über die vorhandenen Einsparpotenziale. Dann werden auch unpopuläre Maßnahmen mitgetragen. Wir sind bereit, diesen Weg zu begleiten, und fordern Sie daher zur Umkehr auf.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Dr. Lennert für die CDU-Fraktion das Wort. – Wenn es der Wahrheitsfindung dient, gebe ich bekannt, dass zu diesem Tagesordnungspunkt Herr Finanzminister Weimar sprechen wird.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem größten Sparpaket in der hessischen Geschichte ziehen die Hessische Landesregierung und die CDU-Fraktion die Konsequenzen aus dem seit drei Jahren anhaltenden Nullwachstum in Deutschland mit seinen dramatischen Folgen für die öffentlichen Haushalte und auf die Einnahmesituation des hessischen Etats.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieder die alten Textbausteine!)

– Herr Frömmrich, das tut Ihnen weh, weil es die Wahrheit ist. Ich muss es aber immer und immer wieder sagen, weil genau das der Grund ist, weshalb alle diese Maßnahmen durchgeführt werden müssen.

Während die Gehälter in den letzten Jahren stetig anstiegen, sind wir auf der Einnahmeseite um fünf Jahre zurückgeworfen worden. Wir haben daher Entscheidungen treffen müssen, die uns sehr schwer gefallen und für die Betroffenen schmerzlich sind, die aber im Sinne der Zukunft unserer Kinder, um sie nicht über Gebühr mit Schulden zu belasten, notwendig sind und nunmehr zügig umgesetzt

werden. Das geschieht vor dem Hintergrund, dass aufgrund der Perspektivlosigkeit und Verunsicherung durch die Politik von Rot-Grün in Berlin in Jahresfrist kaum eine Verbesserung zu erwarten ist.

Da nun einmal die Personalkosten der mit Abstand größte Posten im Haushalt sind, führt angesichts der angespannten Haushaltslage und der negativen Prognosen kein Weg daran vorbei, Personalkosten einzusparen.

Mit dem Zukunftssicherungsgesetz ist ein transparentes Verfahren eingeleitet worden, das die angestrebte Personalentwicklung in den einzelnen Bereichen sowie die erwartete Personalkosteneinsparung aufzeigt. Gleichzeitig werden dem Personalabbau entsprechende Aufgabenkürzungen gegenübergestellt.

Erforderlich ist eine konsequente Reduzierung auf die verbleibenden Kernaufgaben, damit diese von handlungsfähigen Einheiten erledigt werden können. Prioritäten müssen gesetzt werden: Welche Aufgaben müssen weiterhin erfüllt werden? Welche Aufgaben können eingeschränkt wahrgenommen werden? Welche Aufgaben können in Gänze wegfallen? Wo können Privatisierungen und Verlagerungen mit Synergieeffekten für die Landesregierung vorgenommen werden? Organisatorische Veränderungen sind unerlässlich.

Dabei gibt es keine Änderung mehr, von der man sagen könnte, sie sei zwecks Einsparung ohne weiteres durchführbar. Wir sind schon lange an dem Punkt angelangt, an dem Sparen wehtut und wir auch wünschenswerte und sogar wichtige Maßnahmen nicht mehr fördern bzw. als Dienstleistungen erbringen können.

Deshalb wäre es auch völlig unsinnig, einen Aufgabenkatalog der öffentlichen Hand in Hessen, wie ihn der Kollege Rudolph fordert, als Maßstab und Regelgröße für den Personalbedarf heranzuziehen. Das ist einfach nicht praktikabel. Herr Rudolph, es entspricht nicht der Lebenswirklichkeit, dass irgendjemand in irgendeiner Behörde des Landes plötzlich auf die Idee kommt, das, was er macht, sei zukünftig entbehrlich. Das gehört in die Welt der Märchen, und selbst da ist es sehr unwahrscheinlich.

Nein, meine Damen und Herren, die Berliner Misere unter dem abgehalfterten SPD-Vorsitzenden Schröder hat Deutschland, was die Wirtschaftsentwicklung in Europa betrifft, zum Schlusslicht degradiert.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Unter diesen falschen Rahmenbedingungen sind wir zu der Fragestellung gezwungen: Welche Personalressourcen können wir uns in Hessen überhaupt noch leisten, und wie setzen wir sie zur Bewältigung der notwendigen Hoheits- und Verwaltungsaufgaben sowie der Dienstleistungen der öffentlichen Hand optimal ein? Dabei hat die Landesregierung in Wahrnehmung der Verantwortung für das vorhandene Personal festgelegt, dass die notwendigen Reduzierungen der Personalausgaben grundsätzlich nicht etwa durch betriebsbedingte Kündigungen erreicht werden sollen, sondern dadurch, dass frei werdende Stellen nicht mehr von außen, sondern durch verwaltungsinterne Personalumsetzungen wieder besetzt werden.

Wenn sich das Land die Wahrnehmung einer Aufgabe nicht mehr leisten kann, heißt dies auf keinen Fall, dass der bisher damit beauftragte Mitarbeiter überflüssig ist. Die Opposition würde das gern so beschreiben, und die Interessengruppen aus Opposition und Gewerkschaften unterstellen das der Landesregierung natürlich. Aber ge-

rade weil wir auch künftig gut ausgebildete und erfahrene Mitarbeiter brauchen, gehen alle Bemühungen dahin, sie zu halten und ihrem Persönlichkeits- und Leistungsprofil entsprechend im öffentlichen Dienst einzusetzen. Schließlich sind wir dies auch dem gebeutelten Steuerzahler schuldig, dessen Obolus in die Aus- und Weiterbildung unserer Bediensteten investiert wurde.

Die Personalvermittlungsstelle ist hierfür die richtige Lösung. Nur dadurch, dass das persönliche Profil eines Mitarbeiters mit den Anforderungen einer frei gewordenen Stelle verglichen werden kann, ist eine für beide Seiten, nämlich für die Arbeitgeber und für die Arbeitnehmer, befriedigende Weiterbeschäftigung möglich. Anonym ist eine passgenaue Vermittlung nun einmal nicht zu machen. Herr Kollege Rudolph, ich halte es nicht für richtig, wenn Sie das Wort „zynisch“ verwenden, um die dafür nötigen persönlichen Gespräche zu beschreiben.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mobbing!)

Sie argumentieren damit nämlich auch gegen die Mitarbeiter, die diese persönlichen Gespräche führen. Ich gehe davon aus, dass sich die Abteilungsleiter, die damit beauftragt sind, alle Mühe geben werden, mit den Mitarbeitern in einem vertraulichen und menschlichen Gespräch die Problematik zu erörtern und die Chancen für die Zukunft zu beschreiben.

Ich kann verstehen, wenn die Mitarbeiter verunsichert sind, insbesondere dann, wenn die Opposition und die Personalvertretung ihre Zukunft in düsteren Farben malen. Das haben wir in der Rede des Kollegen Rudolph vorhin sehr deutlich gehört. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Hessen können aber das Selbstbewusstsein haben, dass sie auch in Zukunft für ihren wichtigen und notwendigen Dienst gebraucht werden.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Was denn nun?)

Mit einem neuen Aufgabenfeld erwachsen aus der Veränderung auch Chancen. Über die Personalvermittlungsstelle wird ein umfassendes Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen bereitgestellt. Auch der Erwerb einer anderen Laufbahnbefähigung ist möglich. Insbesondere ist auch vorgesehen, Beschäftigte für die Ausbildungslehrgänge der Laufbahn des mittleren Dienstes zu gewinnen.

Alle Veränderungen werden von einer intensiven persönlichen Beratung begleitet. Schulungsmaßnahmen werden konkret mit den Betroffenen abgestimmt. An der Stelle wird erneut deutlich, wie wichtig es ist, dass wir uns hier um Menschen und deren Persönlichkeit kümmern. Pläne mit anonymen Stellen – wie das die Opposition immer fordert – reichen nicht aus. Nein, die Landesregierung bemüht sich um jeden einzelnen Bediensteten, um ihn auch in Zukunft als motivierten Mitarbeiter einsetzen zu können.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Kümmern“ nennen Sie das? kw-Vermerke auf die Stirn heißt „kümmern“?)

Dies ist alles andere als Mobbing. Im Gegenteil, eine verantwortliche Personalpolitik kümmert sich um jeden einzelnen Mitarbeiter und um jede einzelne Mitarbeiterin und fordert sie.

Ich kann verstehen, dass die Opposition die Chancen für die Betroffenen und das Land nicht sehen will. Es ist ihr gutes Recht, die Risiken zu überzeichnen. Es geht aber

nicht, zu behaupten – wie es in einer Pressemeldung der SPD-Fraktion geschehen ist –, die der PVS, also der Personalvermittlungsstelle, gemeldeten Personen trügen ein „Kainsmal“.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist es doch!)

Ich will Ihnen zugute halten, dass Sie nicht wissen, was ein Kainsmal ist. Dieser Begriff ist aus der Bibel entlehnt: Moses 4, 1 bis 16.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, tatsächlich?)

Kain erschlug seinen Bruder Abel aus Neid auf seine bevorzugte Stellung beim Gottesopfer. Damit Kain nicht als Brudermörder selbst erschlagen werde, machte Gott ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschlage, der ihn finde, und um ihm eine Chance auf ein gewaltfreies Leben zu geben. Das Kainsmal heißt also, dass man das Zeichen einer Schuld trägt.

Meine Damen und Herren, mit der Verwendung dieses Begriffs haben Sie die Situation völlig überzeichnet. Mobbing bedeutet, systematisch Terror gegenüber einem Mitarbeiter auszuüben. Aber in einer Diskussion den Ausdruck „Kainsmal“ zu verwenden überschreitet die Grenzen des Erträglichen. Ich halte das für einen ungeheuerlichen Vergleich, den Sie meines Erachtens schleunigst von Ihrer Homepage tilgen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Ich fordere also die Kollegen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf: Kommen Sie wenigstens etwas auf den Boden einer sachlichen Diskussion zurück. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das müssen gerade Sie sagen, Herr Kollege!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion das Wort.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Lennert, ich brauche keine 15 Minuten, um die Position der FDP-Fraktion zur PVS darzustellen. Ich hoffe, das ist auch im Sinne der Frau Präsidentin, denn wir sind mit der Tagesordnung etwas in Verzug.

Die PVS ist eine untaugliche Strategie für ein Ziel,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nämlich für das Ziel, Personal abzubauen. Dieses Ziel ist unerlässlich, und wir tragen das mit. Mit der PVS aber geht das beim allerbesten Willen nicht.

Das wärs eigentlich schon, aber lassen Sie mich noch einige Worte dazu sagen.

(Lachen des Abg. Michael Denzin (FDP))

„Unglücklich macht meist nicht das Was, sondern das Wie“ – das ist der Titel eines Buches, das vom Finanzministerium zur Vorbereitung der Personalgespräche empfohlen wird.

In diesem Falle ist es ein bisschen anders. In diesem Fall macht auch das Was unglücklich.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es, sehr richtig!)

Lassen Sie mich dazu einige Punkte auflisten.

Es macht unglücklich, dass die Landesregierung die Personaleinsparungen ohne jeden Hauch einer sachlichen Begründung auf die Ressorts aufgeteilt hat.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD) – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das ist doch falsch!)

– Herr Kollege Klein, wir haben wiederholt gefragt, wie die Zahlen zustande kommen. Die Antwort war immer die gleiche: Es ist eine politische Setzung. – Eine politische Setzung ist keine Begründung, sondern das ist die Ausrede für eine nicht vorhandene Begründung.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Es macht unglücklich, dass nicht nach der Sache – ad rem – sondern nach der Person – ad personam – entschieden wird. Meine Damen und Herren, so kann man nicht organisieren.

(Beifall bei der FDP)

Es macht unglücklich, dass die kw-Vermerke, die ja stellenbezogen sind, durch PVS-Vermerke zweifelhaften Charakters ersetzt werden, die personenbezogen sind. Das ist das Element, bei dem aus dem Personalabbau Mobbing wird. Genau das ist der Punkt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es macht unglücklich, dass die Personalvermittlungsstelle „Personalvermittlungsstelle“ heißt, in der Art und Weise, wie sie gehandhabt wird, leider aber zu einer Mobbingstelle wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mich sehr gefreut, dass Kollege Dr. Lennert gesagt hat, es müssten Prioritäten gesetzt werden, man müsse die Aufgaben hinterfragen. – Das alles ist ausdrücklich richtig. Aber, meine Damen und Herren, das muss vorher passieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es kann doch nicht sein, dass ich die Zahlen durch politische Setzungen festlege – pro Ressort, pro Abteilung, pro Behörde – und dann frage, in welchem Umfang die unveränderten Aufgaben erledigt werden können. Das ist die völlig falsche Richtung. Ich muss doch die Aufgaben in den Mittelpunkt stellen und sehen, wie ich diese Aufgaben erfüllen kann. Das ist die Strategie, nach der vorzugehen wäre.

Es macht unglücklich, dass die Landesregierung keine inhaltliche Zielkonzeption der Organisation hat; zumindest ist diese nicht dargestellt worden. Offenbar ist wohl das Ziel: Wir starten einmal mit dem Personalabbau, führen diese Gespräche und sehen, was dabei herauskommt – je mehr, desto besser. Das ist dann die Organisation. Und dann versuchen wir irgendwann einmal, die Aufgaben dieser Organisation anzupassen.

Meine Damen und Herren, das ist das Gegenteil einer Zielkonzeption.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Es macht unglücklich, dass Behördenleiter mit ihrer Entscheidung völlig allein gelassen werden. Sprechen Sie doch einmal mit den Behördenleitern, wie die damit umgehen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, hilflos!)

Die wissen überhaupt nicht, was sie machen sollen. Sie gehen mit der Liste nach Hause, kommen am nächsten Morgen wieder und wissen nicht, was sie machen sollen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reagieren, wie Sie es gesagt haben – sie freuen sich, dass wieder einmal ein Tag herumgegangen ist, ohne dass sie angesprochen wurden.

(Günter Rudolph (SPD): Sehr richtig, das stimmt!)

Das heißt, die Folge sind Behördenleiter, die nicht wissen, was sie machen sollen, und Mitarbeiter, die nichts anders sein können als verängstigt – und damit demotiviert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Der Schaden, der dem Land Hessen durch demotivierte Mitarbeiter mit geringerer Leistung entsteht, der müsste einmal beziffert werden. Er müsste aufgerechnet werden gegen den erhofften Erfolg dieser gesamten Aktion.

Ich will noch einmal sagen: Die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag bekennt sich ausdrücklich zu der Notwendigkeit des Personalabbaus.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Rudolph, ich glaube auch nicht, dass eine solche Übereinkunft – im Haushaltsausschuss haben wir darüber gesprochen – ausreichen würde. Wir dürfen den Mitarbeitern nicht vormachen, es gebe irgendeine Übereinkunft der Art: 1 % Begrenzung, und dann dürft ihr alle bleiben. Das wird leider nicht gehen.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, das wissen wir!)

– Okay, wenn Sie das wissen, ist es gut. Aber ich will es noch einmal deutlich sagen. Wir müssen die Personalkosten senken.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Das geht nur, wenn auch die Köpfe reduziert werden, das ist leider unvermeidlich. Aber nicht so, wie es hier angefangen wird.

(Beifall bei der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist die einzige Möglichkeit!)

Die Folgen in der Verwaltung sind verheerend. Die Stimmung im öffentlichen Dienst nähert sich dem Siedepunkt. Das kann weder für die Betroffenen noch für die Bürgerinnen und Bürger von Hessen gut sein.

(Michael Denzin (FDP): Dem Nullpunkt, dem Gefrierpunkt!)

– Ja, es kommt darauf an, wie man das betrachtet.

Da gibt es abstruse Fehlentwicklungen. Lassen Sie mich auf eine hinweisen. Der Abbau von Innendienstmitarbeitern bei der Polizei zwingt gut ausgebildete und Gott sei Dank auch einigermaßen gut besoldete Polizeibeamtinnen und -beamte von der Strafverfolgung weg in die Verwaltung.

(Beifall bei der FDP)

Das ist genau die falsche Richtung. Wir haben vier Jahre lang dafür gekämpft, dass die Polizei von Administration entlastet wird. Jetzt tritt das Gegenteil ein. Ich zitiere einmal aus der „Hessischen Niedersächsischen Allgemeinen“ vom 18. Februar, also von heute:

60 Polizisten weniger auf Kassels Straßen. Die Rechnung von Volker Zeidler, Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP) in Nordhessen, gibt Anlass zur Sorge. Nicht nur für die Bewohner der Stadt. Auch für die Mitarbeiter des Polizeipräsidiums.

Dem ist nicht sehr viel hinzuzufügen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Das heißt, wir sehen ganz deutlich – Herr Kollege Klein, Sie werden das zugeben müssen –, dass Ihre Politik dazu führt, dass die Sicherheit in Hessen vermindert wird.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Daran kann uns allen nicht gelegen sein.

(Beifall bei der FDP)

Bezeichnend ist der Aufbau einer Abbaubürokratie – wie ich es einmal nennen möchte – mit sechs neuen Regional-einrichtungen.

(Beifall bei der FDP)

Wir fangen also an, Personal abzubauen, indem wir zunächst einmal Bürokratie schaffen.

Bezeichnend sind die rührend hilflosen Hinweise des Finanzministeriums für die Personen, die die Personalgespräche zu führen haben. Da wird gesagt, die Gespräche seien in der Ich-Form zu führen. – Das empfiehlt sich immer, anstatt zu sagen: die böse Regierung, die bösen Chefs, die böse CDU. Nein: „Ich, lieber Freund, bin dafür, dass du ausscheidest.“ – Ich-Form.

Dann wird ein Handbuch für Kündigungsmanagement empfohlen. Das ist schon zitiert worden. Offenbar geht es also doch um Formen der Kündigung.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist schon absurd!)

Und vor allen Dingen sollen die Gespräche vormittags stattfinden.

(Heiterkeit bei der FDP)

Das ist ebenso bezeichnend wie der in der Verordnung vorhandene Begriff des „Überhangpersonals“. Genau so kann man mit Menschen nicht umgehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Ministerpräsident Roland Koch: Dummes Zeug!)

Lassen Sie mich aber eines sagen. Das beste Gespräch in der Ich-Form, genau nach dem Handbuch geführt und dies auch noch am Vormittag – dies alles ersetzt nicht eine politische Konzeption und eine Aufgabenkritik.

Es zeichnen sich also Fehlentwicklungen ab. Sie sind deutlich zu erkennen. Deshalb ist der SPD-Antrag gerechtfertigt, obwohl die Abfrage nach den Meldungen ein bisschen verfrüht ist. Nach dem Text des Gesetzes ist noch Zeit bis zum 31.03.

(Günter Rudolph (SPD): Es ist noch gar nichts passiert!)

Aber wir haben natürlich Grund, zu fragen, was geschieht, wenn bisher nur Fragezeichen angebracht sind.

(Reinhard Kahl (SPD): Genau das!)

Also wollen wir wissen, genau wie die SPD: Was sind die bisherigen Erfahrungen? Welches sind die Reaktionen der Mitarbeiter? Wie ist die Verwaltungsabwicklung der ganzen Angelegenheit? Was geschieht mit den Auszubildenden? Wie ist es mit Bündelungsbehörden, die in diesem Zusammenhang eigentlich entstehen müssten?

Unglücklich machen das Was und das Wie. Es ist nicht zu spät zum Umsteuern. Dazu gehört nicht viel Einsicht, aber es gehört ein bisschen Mut dazu. Vielleicht hat die Landesregierung noch diesen Mut. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Frömmrich, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Clemens Reif (CDU): Jetzt bringen Sie einmal ein bisschen Stimmung herein!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege, für die Stimmung sind sonst doch Sie zuständig.

(Clemens Reif (CDU): Am Nachmittag macht ihr das!)

– Am Nachmittag machen wir das.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der SPD-Antrag gibt uns noch einmal Gelegenheit, über die von der CDU eingerichtete landesweite Mobbingagentur zu diskutieren. Bis zum 31. März sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im so genannten Zukunftssicherungsgesetz als Abbau- oder Rationalisierungsquote definiert worden sind, in die PVS gemeldet werden. Unsere grundlegende Kritik an dieser Personalvermittlungsstelle haben wir schon in der Debatte zum Zukunftssicherungsgesetz vorgetragen.

Fakt bleibt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlen jetzt die Zeche für eine verfehlte Haushalts- und Personalpolitik dieser Landesregierung und der letzten vier Jahre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie sammeln bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Geld ein, das Sie in den vergangenen Jahren mit vollen Händen herausgeworfen haben. Ich bin gespannt, wie vielen Stellen Sie zum Stichtag 31. März überhaupt in die PVS gemeldet bekommen. Die Verunsicherung in der Mitarbeiterschaft ist groß. Die Motivation in der Landesverwaltung ist auf dem Nullpunkt. Die Frage, wer in der Landesverwaltung zukünftig welche Aufgaben wie erfüllt, ist weiterhin nicht geklärt.

Deshalb sage ich noch einmal: Wer einen Stellenabbau in diesem Ausmaß beschließt, ohne vorher eine Aufgabenkritik durchzuführen, der befindet sich auf einer personalpolitischen Geisterfahrt und nicht auf einem Reformkurs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Interessant ist auch, wie manche Bereiche in der Verwaltung mit diesem Gesetz und den Vorgaben umgehen. So ist z. B. auf der Internetseite von Hessen-Forst zu lesen, dass Hessen-Forst bis zum 01.04.2004 den überwiegenden Teil der Benennungen vornehmen wird. Hören Sie bitte, was Ihre eigene Verwaltung sagt:

Eine vollständige Meldung ist verfahrensbedingt nicht realisierbar. Daher bemüht sich Hessen-Forst um eine Ausnahmegenehmigung für einen Teil der Meldungen.

So geht Ihre eigene Verwaltung mit Ihren Vorgaben um.

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist im Gesetz aber nicht vorgesehen!)

Was gilt eigentlich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen-Forst? Im Gesetz steht: Die ausgewählten Beschäftigten sollen bis zum 31. März gemeldet werden. – Sie aber schreiben auf der Internetseite genau das Gegenteil bzw. man kann daraus das Gegenteil entnehmen. Offensichtlich weiß bei Ihnen die rechte Hand nicht, was die linke tut.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Positiv ist, dass auf der Internetseite von Hessen-Forst überhaupt etwas steht. Wenn man sich die Internetseite der Landesregierung zur Personalvermittlungsstelle anschaut, dann bekommt man zwar das Internetportal und die Startseite zu lesen. Aber man bekommt sonst keine Informationen. So viel zu Ihrer Form von Information für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – also Fehlanzeige, was die Information von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeht.

Auch bleibt die Perspektive, die Sie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten, die in die PVS kommen, vollkommen unklar. Hessen-Forst schreibt z. B., dass die Gemeldeten in der Straßenbauverwaltung, in der Verwaltung der Schlösser, in der Wachpolizei oder im Bereich der Bildung eingesetzt werden.

Meine Damen und Herren, Fakt ist doch, dass auch diese Bereiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die PVS melden müssen. Auch dort wird Personal abgebaut. Sollen diejenigen, die in die PVS gemeldet werden, in Bereiche weitergemeldet werden, die auch abbauen müssen? – Das ist vollkommen unklar. Daran merkt man, dass eine Aufgabenkritik nicht stattgefunden hat und Sie einfach herumwursteln, anstatt schlüssige Konzepte vorzulegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, bei den Gesprächen im Regierungspräsidium Gießen wurde z. B. den Kolleginnen und Kollegen erklärt, dass man zwar die geforderten Personen melden werde, sich aber vorbehalte, die gemeldeten Personen wieder auszutauschen. Es sei nämlich nicht klar, welche Aufgaben in Zukunft überhaupt noch in welchem Umfang erledigt werden müssten. Die Meldung bzw. Ummeldung hat natürlich etwas mit zukünftiger Aufgabenerledigung zu tun. Von daher zäumen Sie das Pferd von hinten auf. Man merkt wieder, Sie haben keine Aufgabenkritik gemacht, und Sie haben in dieser Frage kein Konzept.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle fest, Ihre PVS ist eine konzeptionslose Veranstaltung ohne Sinn und Verstand. Sie richten ein unvorstellbares Chaos in der Mitarbeiterschaft an. Sie verunsichern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie stören das Betriebsklima in der Landesverwaltung nachhaltig. Vom geordneten Verfahren kann bei weitem nicht die Rede sein. Vielleicht schauen Sie sich einmal diese Karte an, die vom Personalrat des Regierungspräsidiums Darmstadt kommt. Darauf steht:

Arbeiten Sie immer noch gerne hier? Beruflich sind Sie sogar engagiert? Dann empfehlen wir Demotivan forte aus dem Hause Dr. Kochs bittere Pillen.

So denken die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über das, was Sie hier veranstalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, bemerkenswert finde ich in diesem Zusammenhang auch ein Papier – die Kollegen haben es schon angesprochen – mit der Überschrift „Das Personalgespräch im Rahmen des PVS-Verfahrens“. Das ist ein Papier aus dem Hause Weimar. Dieses Papier kann man in der Tat nur als Realsatire bezeichnen. Die „Frankfurter Rundschau“ hat schon getitelt: „Vormittags bauen Sie Stellen besser ab.“

Wenn das Thema nicht so ernst wäre, wenn es hier nicht um Menschen ginge, dann müsste man eigentlich herzlich über dieses Papier und das, was Sie hier veranstalten, lachen. In diesem Papier des Finanzministeriums ist z. B. zu lesen:

Soziale Bindung ist ein menschliches Grundbedürfnis. Ihre Unterbrechung stellt die Betroffenen sowie die in den Dienststellen verbleibenden Kolleginnen und Kollegen vor eine neue Situation.

Welche Erkenntnis, Herr Finanzminister. Gratulation. – Oder:

Das Gespräch findet im Dienstzimmer der Dienststellenleitung statt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Für eine ungestörte Gesprächsatmosphäre ist unbedingt Sorge zu tragen.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Finanzminister. Was für ein Einfühlungsvermögen. – Aber noch besser:

Es empfiehlt sich, das Gespräch zielgerichtet zu führen und nicht um den heißen Brei herumzureden. Dabei empfiehlt sich, die Ich-Form zu verwenden. Formulierungen wie „hat die Politik“, „hat die Behörde, „hat man beschlossen“ sind nicht zu gebrauchen. Sie lassen den Betroffenen nur hören, dass sich die Dienststellenleitung von der Entscheidung distanziert.

Meine Damen und Herren, das könnte Ihnen so passen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

dass Sie hier im Hessischen Landtag mit Ihrem Zukunftssicherungsgesetz anrühren, und die Dienststellenleiter sollen das auslöffeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben das natürlich politisch entschieden, ohne Konzept, ohne Aufgabenkritik. Die Behördenleitungen sollen

jetzt – wie gesagt – die Suppe auslöffeln. Den Vogel schießen Sie in dem Leitfaden ab,

(Clemens Reif (CDU): Sind Sie doch nicht so hart!)

wenn Sie die letzte Seite dieses Leitfadens nehmen und einmal die Literaturempfehlungen studieren, die angegeben worden sind. Ich wundere mich schon, dass der Kollege Gotthardt auf der einen Seite an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schreibt, dass die PVS gut sei und man das Ganze geordnet machen müsse, dass Sie aber Literaturempfehlungen über Trennungsprozesse geben. Ein Titel heißt z. B. „Handbuch für professionelles, wirtschaftliches und faires Kündigungsmanagement“ – toll. Oder: „Personalabbau und Kündigung wirtschaftlich und professionell gestalten“.

(Clemens Reif (CDU): Wie denn sonst?)

Hervorragend. Oder: „Das Überbringen schlechter Nachrichten“. Und weitere Literaturhinweise, die Sie geben.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder aber: „Das Trennungsgespräch – unglücklich macht meist nicht das Was, sondern das Wie“.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie schießen hier wirklich den Vogel ab. Wenn man sich diesen Artikel „Das Trennungsgespräch – unglücklich macht nicht das Was, sondern das Wie“ durchliest und nachliest, wo man dieses Gespräch führen soll, Herr Ministerpräsident, dann lesen Sie da:

Es findet für andere uneinsehbar im Büro des Vorgesetzten statt, der auch für Service wie Wasser und Papiertaschentücher sorgen soll.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist wirklich zynisch, wenn Sie 9.700 Menschen in die PVS schicken und solches als Literaturhinweis geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mehr motiviert sind und Sie Demotivan forte empfehlen, kann ich richtig nachvollziehen. Sie gehen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern um – Sie haben neulich über das preußische Herrenhaus gesprochen. Die Epoche, die man Ihnen im Umgang mit Personal zumuten sollte, würde ich viel weiter vorne einordnen. Das ist wirklich Personalpolitik nach Gutsherrenart, die Sie machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich frage mich allen Ernstes, was wohl die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken, wenn sie diesen Leitfaden des Ministeriums in die Hand bekommen. Ich kann nur hoffen, dass sich die Betroffenen bei der nächsten Landtagswahl mit dem Thema Trennungskultur in Bezug auf diese Landesregierung beschäftigen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

und zwar in Form eines Artikels, der in Ihren Literaturhinweisen nicht aufgetaucht ist. Dieser interessante Artikel zum Thema Trennungskultur schließt mit einem alten indianischen Sprichwort, das besagt:

Wenn dein Pferd tot ist, steig ab.

Das kann man bei dieser Landesregierung empfehlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Finanzminister Weimar das Wort.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sowohl SPD als auch CDU – SPD und GRÜNE – –

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Walter (SPD): Herr Weimar, das geht schief!)

Herr Abg. Rudolph hat von einer unverantwortlichen Ausgabenpolitik der Landesregierung gesprochen. Ich will Ihnen einen Hinweis geben, der Sie wahrscheinlich aber nicht davon abhalten wird, weiter gebetsmühlenhaft den Unsinn zu verbreiten, wir würden eine schlechte Finanzpolitik machen.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich gebe Ihnen den Hinweis, dass es eine Untersuchung des Bundesfinanzministeriums über die Obergrenze des Maastricht-Defizits, heruntergebrochen auf die Länder, gibt. Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums, vom „Handelsblatt“ veröffentlicht, haben vier Länder die Defizitobergrenze von 3 % des Bruttoinlandsproduktes sogar überschritten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Davon drei Stadtstaaten!)

Wären die Bundesländer selbstständige Mitglieder der Eurozone, dann hätten die Finanzminister von Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen und Sachsen-Anhalt einen blauen Brief aus Brüssel bekommen. Das muss uns nicht weiter berühren. Wichtig ist aber, dass die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Hessen sowie der Freistaat Sachsen mit Defizitquoten von 0,7 bis 0,9 % vergleichsweise gut abgeschnitten haben. Meine Damen und Herren, der Bund hat eine Defizitquote von 4 %. Hessen ist im letzten Jahr das viertbeste Land in Deutschland geblieben.

(Beifall bei der CDU)

Hinsichtlich der Defizitquote liegt Hessen an der Spitze in Deutschland. – So viel zu dem Thema „schlechte Finanzpolitik in Hessen“.

(Lachen bei der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Weimar, wie sieht das nach dem LFA aus?)

– Das ist die Defizitquote. Ihr Zwischenruf zeigt, dass ich nicht hoffen kann, dass Sie Ihre Diktion ändern werden, Herr Al-Wazir, denn es ist erkennbar, dass Sie nicht wissen, wovon geredet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist aber heute schon den ganzen Tag so!)

Wenn Sie sich den Länderfinanzausgleich anschauen, dann werden Sie feststellen, dass wir nach wir vor pro Kopf an zweiter Stelle in Deutschland stehen. Hätten wir im vorigen Jahr nicht 1,75 Milliarden € in den Länderfi-

nanzausgleich gezahlt, dann wären wir nicht nur schuldenfrei gewesen, sondern wir hätten sogar noch ein Guthaben gehabt. Das muss man dazu sagen. Zwar kann ich Sie nicht davon überzeugen, dass Sie einen solchen Unsinn, wie „unverantwortliche Ausgabenpolitik“ nicht weiter vertreten sollen; ich kann aber darauf hinweisen, dass die objektiven Zahlen, die vom Bundesfinanzministerium kommen, zeigen, dass wir an der Spitze in Deutschland stehen. Deswegen können wir ein bisschen stolz auf das sein, was wir in schwierigen Zeiten geleistet haben.

(Beifall bei der CDU)

Zweiter Punkt. Das ist natürlich auch kein Ruhekitzen, zumal die absoluten Zahlen der Nettoneuverschuldung viel zu hoch sind. Wir müssen etwas tun, um insbesondere die Personalkosten, die den größten Ausgabenblock im Landeshaushalt ausmachen, herunterzuführen.

Meine Damen und Herren, wenn hier die verehrte Opposition auftritt und erklärt, man müsse eine Aufgabenkritik durchführen, und man müsse das erst einmal genau durchdenken, dann will ich Sie darauf hinweisen, dass Herr Suchan der damaligen rot-grünen Landesregierung bereits in den Neunzigerjahren einen Bericht vorgelegt hat, wonach in Hessen 30.000 Mitarbeiter abzubauen seien. Das Einzige, was Herr Eichel, damals noch Ministerpräsident, mit Herrn Starzacher gemacht hat, war ein Stellenpool, der nie funktioniert hat. – Das war es. Meine Damen und Herren, damit finden wir uns nicht mehr ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit das auch klar ist: In den letzten Jahren haben wir bei den Personalkosten dramatische Einsparungen erzielt, ohne dass irgendetwas von dem eingetreten ist, was Sie permanent an die Wand malen, und zwar dass diese hessische Landesverwaltung nicht bereit sei, ihre Arbeit zu leisten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie in den letzten vier Jahren gemacht?)

Denn wir haben in den letzten fünf Jahren über 800 Millionen € Personalkosten zusätzlich eingespart,

(Beifall bei der CDU)

da unsere Einsparungen von damals geplanten 60 Millionen € per annum sehr viel höher ausgefallen sind als veranschlagt. Ich kann Ihnen schon jetzt sagen: Im Jahr 2003 haben wir mit hoher Wahrscheinlichkeit das sehr eng gestrickte Personalbudget noch einmal unterschritten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das stimmt!)

Das zeigt, dass wir sehr erfolgreich waren. Deswegen finde ich das, was Herr von Hunnius gesagt hat, ein bisschen seltsam. Denn es war eine Leistung von CDU und FDP, die Personalabbauquote anzugreifen und die Voraussetzungen für unser 60-Millionen-€-Einsparbudget zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, zur Entwicklung. Von 1998 bis 2002 stiegen die Personalausgaben um 726 Millionen €, wovon rund 500 Millionen € ausschließlich Tarifsteigerungen waren. Der Rest resultiert aus den Mehrkosten bei den Lehrern. Durch unsere 60 Millionen € Einsparungen im Jahr haben wir insgesamt 800 Millionen € eingespart. De facto waren die Einsparungen sehr viel höher, weil wir

zwar immer 60 Millionen € gesagt haben, teilweise aber das Dreifache an Personalkosten in einem Jahr eingespart haben. Auf diese konkreten Schritte, die wir gemeinsam in der Landesverwaltung unternommen haben, können wir sehr stolz sein. Nachdem wir das finanzielle Niveau der Ressorts heruntergedrückt haben, leiten wir zu der Phase über, dass sich das nunmehr auch in Köpfen ausdrücken muss. Deswegen ist das Ziel vollkommen klar: 9.700 Stellen in den nächsten vier Jahren – bis 2008 – einzusparen.

Meine Damen und Herren, die SPD hat eben gesagt, an erster Stelle stehe die Aufgabenkritik, dann müsse man mit den Gewerkschaften verhandeln, usw. – Erstens. Das würde an der Notwendigkeit, Personal einzusparen, gar nichts ändern. Zweitens. Wenn man Ihren Weg ginge, der nicht der Weg der Entscheidung ist, sondern des Um-die-Entscheidung-Drückens, wären wir pleite, bevor wir richtig angefangen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Was erwarten Sie eigentlich von den Beteiligten? Dass die Beteiligten in freier Verhandlung all dem zustimmen, was an Notwendigkeiten für einen Landeshaushalt zu tun ist? Das wird nicht passieren. Deswegen müssen an der Stelle Entscheidungen getroffen werden. Ich weise es weit von mir, dass in der Sache keine Aufgabenkritik gemacht worden sei. Natürlich haben wir uns sehr genau überlegt, in welchen Bereichen Überhangpersonal vorhanden ist. Das wissen Sie doch auch alle. Tun Sie doch nicht so, als ob Sie das nicht wüssten. Es wäre eine Unterschätzung Ihrer Fähigkeiten, wenn ich davon ausginge, dass Sie nicht wüssten, wo sich in der Landesverwaltung tatsächlich – nicht dadurch, dass dort irgendwelche Leute sitzen, die nicht arbeiten wollen – Aufgaben verändert haben, sodass dort Überhangpersonal vorhanden ist. Natürlich wird ein beachtlicher Teil der PVS-Meldungen sachbezogen und nicht personalbezogen erfolgen.

(Nicola Beer (FDP): Sprechen Sie doch einmal mit den Behörden!)

Meines Wissens sind die Dinge auf einem sehr guten Weg. Meine Damen und Herren, wenn wir dies im Jahr 2004 nicht gemacht hätten, dann hätten wir im Haushaltsplan 270 Millionen € mehr für Personalkosten stehen, als das derzeit der Fall ist. Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben doch sogar noch Anträge gestellt, die Personalkosten zu erhöhen. Gleichzeitig erklären Sie uns, wir dürften nichts machen, wir müssten erst verhandeln. Woher sollten wir denn die 270 Millionen € nehmen? Auf der einen Seite schimpfen Sie, dass die Verschuldung zu hoch sei, auf der anderen Seite sagen Sie uns, dass wir das, was wir konkret gemacht haben, nicht machen dürften. Meine Damen und Herren, so kann man keine Politik machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Anstieg der Personalkosten um 0,6 % im Jahr 2004, wie wir ihn jetzt haben, liegt unter dem Anstieg von 1 %, den die SPD im vorigen Jahr beantragt hat. Wenn Sie Format hätten, würden Sie sagen: Das habt ihr gut gemacht. – Wenn wir nichts gemacht hätten, wären die Personalkosten anstatt um 0,6 % um 4,6 % angestiegen.

(Günter Rudolph (SPD): So selbstgefällig!)

Deswegen haben wir doch diese Schritte in die Wege geleitet. Es macht doch keinen Spaß, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieser Form umzugehen.

Ich will Ihnen noch etwas sagen. Auch das muss ganz klar sein, weil wir Anwalt aller Hessen sind. Meine Damen und

Herren, hier geht es nicht darum, dass Leuten gekündigt wird, dass Auffanggesellschaften gegründet werden, in die die Leute abgeschoben werden – oder was auch immer –, sondern hier geht es darum, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung, die weitgehend prinzipiell unkündbar sind, an anderer Stelle dieses Landes sinnvolle Arbeit machen und möglicherweise Perspektiven für die eigene Entwicklung erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, erzählen Sie das alles doch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern draußen, die wegen dieser Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung jeden Tag um ihren Arbeitsplatz bangen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht zu glauben!)

Denn wir haben nicht nur 4,6 Millionen Arbeitslose, sondern weit über 5,5 Millionen Arbeitslose, ohne die Reserve von Leuten, die arbeiten wollen, sich aber nicht arbeitslos melden.

Meine Damen und Herren, es muss doch auch in einer Landesverwaltung möglich sein, dass man, wenn man zu viel Personal hat, in großem Stil – wie es die Landesregierung macht – die Fluktuation ausnutzt und die Leute in sozialverträglicher Weise auf Positionen umsetzt, die ihnen sowohl von der räumlichen Entfernung als auch von der Notwendigkeit, sich fortzubilden und weiterzuentwickeln, zumutbar sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie können den Menschen draußen nicht erklären, dass es geschützte Bereiche in der öffentlichen Verwaltung gibt, obwohl wir kein Geld mehr haben und die kleinen Leute draußen, die einen Arbeitsplatz haben, jeden Tag mit einer Kündigung rechnen müssen. Meine Damen und Herren, wir gehen mit unseren Leuten ordentlich um.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Oioioi!)

Ich möchte Ihnen dazu noch etwas sagen: Es ist das niedrigste Niveau der politischen Auseinandersetzung in diesem Landtag, sich über Gesprächsfäden und Ähnliches lustig zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich müssen die Leute, die solche Gespräche führen, darin geschult werden. Denn sie dürfen bei der direkten Ansprache derer, mit denen sie diese schwierigen Gespräche zu führen haben, nicht so auftreten, dass diese von vornherein eine Haltung des Verschließens annehmen. Solche Gespräche müssen vielmehr offen geführt werden. Diese Gespräche sind schwierig genug. Ich möchte einmal wissen, was Sie machen würden, wenn wir die 85 Leute, die mit den einzelnen Betroffenen die Gespräche führen müssen, nicht ordentlich ausbilden würden.

Natürlich werden solche Gespräche auch schief gehen. Nach Lage der Dinge ist es ganz normal, dass da auch Gespräche schief gehen werden. Denn mit Tausenden von Mitarbeitern werden diese Gespräche geführt werden müssen. Natürlich können Sie auch in Zukunft sagen, dass vielleicht in Einzelfällen Entscheidungen getroffen wurden oder Anmutungen an die Betroffenen herangetragen wurden, die von diesen individuell nicht akzeptiert wur-

den. Das mag so sein. Aber es ist, mit Verlaub gesagt, doch eine Sauerei, was Sie hier machen, indem Sie nämlich von vornherein unterstellen, dass das Mobbing oder sonst irgendwas wäre.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt reicht es! Benehmen Sie sich einmal!)

Erzählen Sie das mit dem Mobbing doch einmal den vielen Tausenden, denen in den letzten Wochen und Monaten gekündigt wurde. Hier geht es doch nur darum, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesverwaltung an einer anderen Stelle eine adäquate Beschäftigungsmöglichkeit zu geben. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Sie haben sich hier zum Anwalt der in diesem Land angeblich Entrechteten gemacht. Dazu sage ich Ihnen: Das ist nicht in Ordnung. – Fragen Sie einmal die Leute draußen. Diese Modelle, die genannt wurden, treffen nicht zu. Es stimmt nicht, dass jemand, der nach BAT VI bezahlt wird, von Darmstadt nach Kassel umziehen muss. Das ist doch alles schlichtweg Unsinn. Es muss aber in dieser Welt hingenommen werden, dass ein Arbeitsplatz 20 oder 30 km vom Wohnort entfernt ist. Jeden Arbeitstag pendeln 25.000 Menschen aus dem Kreis Limburg-Weilburg ins Rhein-Main-Gebiet. Sie müssen morgens um 4 oder 5 Uhr aufstehen. Abends, wenn sie nach Hause gekommen sind, müssen sie noch für ihre Familie sorgen. Was soll ich denen denn erzählen? Soll ich denen erzählen, dass andere einen sicheren Arbeitsplatz haben, sich aber weigern, über ein paar Kilometer hinweg von einer Dienststelle in die andere umzuziehen? Hier muss die Wahrheit gesagt werden. So kann es doch nicht gehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind dankbar für jeden, der uns sagt, wenn da etwas schief läuft. Das sage ich an der Stelle gerade auch an die Vertreter der Opposition. Wir drehen doch mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wirklich an einem großen Rad und müssen die Verantwortung dafür übernehmen. Sie hätten das hier nicht zum Gegenstand einer Landtagsdebatte machen sollen. Dabei haben Sie einzelne Dinge herausgegriffen, bei denen vielleicht etwas schief gelaufen ist. Möglicherweise war das so. Ich kann dazu überhaupt nichts sagen. Rufen Sie lieber bei uns an. Sagen Sie uns Bescheid. Wir kümmern uns darum. Denn wir wollen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größtmöglichen Chancen eröffnen, dass sie auch in Zukunft mit ihrem Arbeitsplatz zufrieden sind.

Sie haben gesagt, bis zum 1. April 2004 wüssten die Beteiligten noch nicht, woran sie sind. Unabhängig davon, wie man es macht, gilt doch, dass es irgendwann einmal entschieden werden muss. Irgendwann wird es immer einmal zu einer Vakanz kommen. Aber es ist viel schlimmer, wenn sich das über Monate und Jahre mit Gutachten, und was weiß ich, hinzieht. Das, was wir gemacht haben, ist besser. Wir haben entschieden: Stichtag ist der 1. April 2004.

Ich kann Ihnen auch sagen, was passiert, wenn ein Ressort bis zum 1. April 2004 nicht vollständig gemeldet hat. Es wird dann keine neuen Leute einstellen können. So einfach ist die Sache. Außerdem wird es Ärger mit dem Finanzminister bekommen. Das ist eine ganz einfache Sache. Das wurde so festgelegt.

Bei Hessen-Forst kann es z. B. sein, dass das einige Tage über den 1. April 2004 hinaus bei einigen wenigen Stellen unklar sein wird. Das liegt ausschließlich daran, dass nach meiner Kenntnis die Forstämter zum 1. April 2004 neu be-

setzt werden sollen und dass erst, wenn diese Besetzungen vorgenommen wurden, klar ist, wer gemeldet werden wird. Machen Sie aus solchen Sachen doch keine Staatskrise. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Ich gehe davon aus, dass die Ressorts bis zu diesem Zeitpunkt gemeldet haben werden.

Die SPD hatte in diesem Zusammenhang gesagt, dass wir eine Einsparung von 1 % erreichen müssten, wenn wir diese Maßnahmen nicht durchführen würden. Nach Berechnungen, die wir vorgenommen haben, würde das bedeuten, dass wir sofort 1.500 Leuten kündigen müssten. Da sind keine Abfindungen oder Sonstiges mit berechnet. Wir müssten 1.500 Leuten kündigen. Sagen Sie uns doch einmal, wie wir auf anderem Wege unser Ziel erreichen könnten. Wie könnten wir diese ganze Sache ohne diese meines Erachtens ausgesprochen sozialverträglichen Maßnahmen machen?

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Minister, die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit ist abgelaufen.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich bin gleich mit meiner Rede fertig. – Bei der Personalvermittlungsstelle liegt die Betonung auf der Vermittlung. Die Personalvermittlungsstelle hat ihre Arbeit aufgenommen. An der Art und Weise, wie dort die Abwicklung geschieht, kann man erkennen, dass alles andere als der Vorwurf gerechtfertigt ist, es handele sich um Mobbing.

Wir haben 97 Personen als Personalberaterinnen und -berater gemeldet bekommen. 54 sind als solche vorgesehen. Sie sehen, auch da wird geguckt, dass das entsprechend durchgeführt wird.

Seit Wochen schon laufen die Gespräche mit den Dienststellenleitern. Gesprächsführung wird mit den Leitern der einzelnen Bereiche, Ressorts und Fachverwaltungen geübt. Unbeschadet der Möglichkeit der Ressorts, ihre Beschäftigten durch gezielte Schulungsmaßnahmen zu qualifizieren, ist es Aufgabe der Personalvermittlungsstelle, sicherzustellen, dass die Vermittlungschancen der betroffenen Beschäftigten durch Fortbildungsmaßnahmen, Umschulungen oder den Erwerb einer anderen Laufbahn befähigung verbessert werden. Insbesondere ist auch vorgesehen, das gemeldete Personal für die Ausbildungsgänge der Laufbahn des mittleren Dienstes zu gewinnen. Das wird wahrscheinlich in beachtlichem Umfang für die Finanzverwaltung gemacht werden.

Nach Erfolg der internen Vermittlung erhält der Beschäftigte zusätzlich eine Veränderungsprämie von 2.000 €. Trennungsgeld und eine Vergütung für die Umzugskosten gibt es selbstverständlich auch.

Natürlich können wir die Betroffenen auch außerhalb der Landesverwaltung vermitteln. Die Schulungsangebote orientieren sich an den Erfordernissen der aufnahmebereiten Ressorts bzw. der aufnahmebereiten Dienststellen. Sie werden konkret mit den Beschäftigten abgestimmt. Die Personalvermittlungsstelle funktioniert dabei als Vermittlungs- und Koordinationsstelle.

Man kann das also wie folgt zusammenfassen. Die Betroffenen werden auch in Zukunft weiter beschäftigt werden. Der Abbau der Stellen erfolgt erst einmal nur mittels derjenigen, die aus der Landesverwaltung aussteigen. Dies ist also das Mittel, um das Ziel zu erreichen.

In Klammern möchte ich anmerken, dass den Ressorts ein Einstellungskorridor in Höhe von 20 % verbleibt. Es kommt also sukzessiv neues Personal immer wieder in die Verwaltung hinein. Damit soll vermieden werden, dass innerhalb der nächsten vier bis fünf Jahre eine Überalterung eintritt.

Es gibt Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Den Betroffenen werden adäquate, interessante neue Stellen angeboten. Das geht hin bis zur Vermittlung und Beschäftigung in den bisherigen Behörden und Ressorts.

Dass die ganze Sache gut funktioniert, sehen Sie auch daran, dass wir zurzeit eine ganz beachtliche Nachfrage in der Form haben, dass sich Leute freiwillig bei der Personalvermittlungsstelle melden. Denn sie haben die Chance erkannt, dass sie über die Personalvermittlungsstelle eine andere berufliche Perspektive erzielen können. Bisher war es so, dass man in seinem Ressort ziemlich eingemauert war. Man konnte kaum in ein anderes Ressort kommen. Das wird sich jetzt ändern. Die Menschen haben jetzt also eine entsprechende Perspektive.

Diese Aufgabe zu bewältigen ist aus haushaltspolitischen und finanzpolitischen Gründen extrem wichtig. Jeder, der über die Verschuldung und die Lasten redet, die sich für die zukünftigen Generationen ergeben, muss zu dem Schluss kommen, dass die Höhe des Personals des Landes abgesenkt werden muss. Denn dann können die Steuern und die Abgaben und die Kosten des Landes niedrig gehalten werden. Das ist also eine Aufgabe mit grundsätzlicher Bedeutung.

Zweitens. Wir machen das in einer Art und Weise, wie es z. B. in der freien Wirtschaft niemals der Fall wäre.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aus guten Gründen ist das dort so nicht der Fall!)

Wir kümmern uns um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Drittens. Für die Beteiligten werden Chancen eröffnet. Für den einen oder anderen wird das allerdings auch mühsam sein. Aber angesichts der Lage, die wir in Deutschland gegenwärtig haben, können wir von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelegentlich auch verlangen, dass sie sich mühen.

Wir stehen zu dem Konzept. Wir werden es durchsetzen. Sie werden sehen, wir werden mit dieser Sache genauso hoch erfolgreich sein, wie wir es mit anderen Dingen in den letzten fünf Jahren waren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Zuruf von der CDU: Muss das jetzt auch noch sein?)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Finanzminister, in Ihrer Rede war nur ein einziger Satz richtig, den Sie gegen Ende gesagt haben: Sie machen das in einer Art und Weise, wie es in der freien Wirtschaft niemals gemacht würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das ist in der Tat richtig. Denn in der freien Wirtschaft weiß man sehr viel besser, wie man mit Personal umzugehen und wie man es zu motivieren hat, als Sie es mit Ihrer Personalmobbingagentur machen.

(Zuruf von der CDU: Das ist etwas ganz Neues!)

Auch der Finanzminister hat wieder den Verweis auf die zukünftige Generation bemüht. Herr Kollege Dr. Lennert hat vorhin wieder einmal die Zukunft der hessischen Kinder für sich in Anspruch genommen. Sie sollten eines endlich einmal zur Kenntnis nehmen. Denn Sie zitieren immer wieder das Papier des Herrn Suchan. Wenn der Sparkurs, der durch die letzte rot-grüne Regierung hier in Hessen eingeleitet wurde, Jahr für Jahr fortgeführt worden wäre

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Es ist doch nichts passiert! Es wurde doch nichts umgesetzt!)

– sie reduzierte die Ausgaben jährlich um 0,5 %; dabei habe ich schon den niedrigsten Wert genannt –, dann wäre der Druck hinsichtlich der Ausgaben um 1,3 Milliarden € geringer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre gesamte Aktion wäre dann überhaupt nicht nötig gewesen. Das haben wir sehr solide nachkalkuliert. Insoweit ist das, was Sie den hessischen Beamtinnen und Beamten jetzt aufdrücken, nichts weiter als die Kassierung Ihrer verschwenderischen Ausgabenpolitik, Herr Finanzminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Wenn sich der Finanzminister lobend hierhin stellt und erklärt, Hessen sei bei dem Maß der Defizitquote unter den besten drei in der Bundesrepublik, wenn man die Maastricht-Kriterien einzeln anwenden würde, dann muss man fragen, was das heißt: Da Hessen innerhalb der Bundesrepublik das höchste Bruttoinlandsprodukt hat, müsste es selbstverständlich an erster Stelle stehen, weil die Relation sich genau darauf bezieht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jede Position schlechter als eins heißt, man hat relativ mehr Schulden gemacht als andere, und deswegen rutscht man herunter. Herr Finanzminister, insoweit müssten Sie das auch deutlich sagen.

Dritter Punkt, den der Finanzminister vorgetragen hat: Man habe im vergangenen Jahr die Personalkosten um 0,6 % gesenkt. Das sei beachtlich, dafür müsse man ihn loben.

Meine Damen und Herren, warum haben Sie Personalkosten gesenkt? Weil Sie in einer Nacht-und-Nebel-Aktion kurz vor der Auszahlung des Weihnachtsgeld für die Beamtinnen und Beamten in Hessen ziemlich drastisch zusammengestrichen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir waren dabei, als das entschieden wurde. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit vorsorgender Personalpolitik zu tun,

(Zurufe von der CDU)

sondern das war ein Schlag mit dem Beil sozusagen ins Portemonnaie der hessischen Beamtinnen und Beamten kurz vor Weihnachten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, vierter und letzter Punkt. Wenn der Finanzminister hier so tut, als sei seine PVS, die Personalmobbingagentur, im Wesentlichen für Vermittlung zuständig, dann bitte ich Sie, Herr Finanzminister: Erklären Sie doch bitte dem Hause, wer – und mit welchem Ziel – die Literaturlauswahl getroffen hat, die der Kollege Frömmrich zitiert hat. Da geht es an keiner Stelle um Motivation für neue Aufgaben der Mitarbeiter, sondern es geht immer irgendwie darum, wie man eine Trennung bewältigen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Insoweit ist das, was Sie vorgetragen haben, überhaupt nicht glaubwürdig. Nein, das, was Sie jetzt zu exekutieren versuchen, ist erstens Folge Ihrer Ausgabenpolitik und Ihres schlechten Haushaltes und führt zweitens – das ist ein zusätzliches Problem –, wenn man einmal die menschliche Seite, die geradezu tragisch ist, beiseite lässt, zusätzlich dazu, dass nicht nur die Motivation, sondern die gesamte Zusammenarbeit und die Organisation innerhalb der hessischen Behördenstruktur durcheinander gebracht werden,

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

dass Sie jetzt mitten im Chaos sitzen und dass es im Ergebnis in ganz Hessen für alle Bürgerinnen und Bürger zu schlechteren und nicht zu besseren Ergebnissen kommen wird, auch wenn der Kollege Klee es nicht wahrhaben will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir werden es leider erleben müssen, Herr Kollege. Die hessische Verwaltung wird von Ihnen systematisch ruiniert, und dies ist hier festzuhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Kahl für die SPD-Fraktion das Wort.

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese „Operation düstere Zukunft“ und die damit verbundene PVS

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– dass Sie darauf so reagieren, war doch klar – sind weiter nichts, als dass Sie Ende letzten Jahres aufgrund Ihrer verfehlten Finanzpolitik eine finanzpolitische Vollbremsung durchführen mussten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben in der letzten Legislaturperiode immer mit großen Fanfaren angefangen, Herr Kollege Lortz: niedrigste Nettoneuverschuldung aller Zeiten. Was ist daraus geworden? – Die höchsten Verschuldungsraten, die das Land

Hessen je zu verzeichnen hatte, haben Sie zu verantworten, meine Damen und Herren. Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus diesem Grunde stehen Sie mit dem Rücken zur Wand und müssen jetzt etwas machen, was weder sinnvoll vorbereitet ist, noch was Ihnen in der Durchführung gelingen wird.

Über die PVS ist schon viel gesagt worden. Aber wenn man sich Ihren Leitfaden anschaut, stutzt man erst einmal. Da geht es los mit „Chancen durch die PVS“, „Weiterbeschäftigung auch in Zukunft“, „Weiterbildung und Qualifizierung“, „Angebote adäquater und interessanter neuer Stellen“, „Aufstiegschancen“, „Prämien“. – Da wundere ich mich, dass die hessischen Beamten und Angestellten nicht zuhauf in diese PVS wollen. Das kann ich überhaupt nicht verstehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie der Meinung sind, Sie gehen mit den Bediensteten gut um, wie Sie das gesagt haben, dann muss ich sagen, dass die Realität eine ganz andere ist. Sie nehmen sie aber nicht mehr zur Kenntnis.

(Günter Rudolph (SPD): Autistisch!)

Das Einzige, was an dieser PVS sinnvoll wäre: Wenn das Kabinett sich geschlossen melden würde, hätten wir einen großen Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dann kommt „Personalisierung des Überhangpersonals“ – Sprache ist verräterisch. Sie wollen in den nächsten Jahren in diesem Bereich 7.700 Stellen durch Meldung von Beschäftigten an die PVS einsparen.

Meine Damen und Herren, wenn es Ihnen ernst ist, niemandem betriebsbedingt zu kündigen, dann nennen Sie vor diesem Haus, wie hoch die Fluktuationsquote in diesen Jahren ist, um einschätzen zu können, ob es überhaupt gelingen kann, einschließlich des Einstellungspfades, den Sie auch genannt haben. Nennen Sie einmal diese realen Zahlen, um zu verdeutlichen, was das heißt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nächster Schritt. In dem Verfahren heißt es in der ersten Stufe – ich zitiere –: „Aufgabenkritische und organisatorische personalwirtschaftliche Überlegungen“. Das klingt ganz gut. Nur, die Politik muss die aufgabenkritische Durchforstung machen, welche Aufgaben in der Landesverwaltung wahrgenommen werden sollen und welche nicht. Aber was machen Sie? Sie verschieben das auf die Dienststellen. Die sollen das machen, und das im Hau-ruckverfahren. Meine Damen und Herren, dies ist nicht in Ordnung.

Dann kommt die Meldung der Personen an die PVS. Der 31.03. ist der Zeitpunkt, zu dem gemeldet werden soll. Wie sieht es in diesem Zusammenhang konkret aus? Sie können doch einzelne Bereiche nennen. Wie sieht es beispielsweise bei den Landratsverwaltungen in den Landkreisen aus? Sie wissen doch, was Ihnen alle Landräte deutlich sagen: Wir werden nicht melden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Zu Recht!)

Das sind auch Ihre CDU-Landräte. Recht haben sie in dem Zusammenhang.

Stichwort: Hessen-Forst. Der Herr Umweltminister ist nicht mehr anwesend – doch, er kommt wieder. Wir reden mit Hessen-Forst. Die sagen uns sehr klar: Wir können nicht bis zum 31.03. melden.

Sie wollen aber nach dem 31.03. die neuen Forstamtsleiter bestimmen. Nach diesem Gesetz geht das aber schlicht nicht. Wenn sie nicht bis zum 31.03. melden, können Sie keine Stellen neu besetzen. Wie gehen Sie mit dieser Tatsache um?

(Andrea Ypsilanti (SPD): Antwort?)

Nächster Schritt: Stellen erhalten einen PVS-Vermerk. Meine Damen und Herren, wie sieht es mit der rechtlichen Begründung aus? In unserem Antrag haben wir es klar gesagt, im Haushaltsausschuss haben wir Sie darauf hingewiesen. Als einzige Bemerkung kam: Wir müssen wahrscheinlich die Landeshaushaltsordnung verändern. – Das war die Aussage. Vorher wollten Sie noch persönliche kw-Vermerke machen, was überhaupt nicht geht.

In der jetzt bestehenden Landeshaushaltsordnung gibt es keine PVS-Vermerke. Alle Vermerke sind abschließend in der Landeshaushaltsordnung formuliert und festgelegt. Deswegen sagen wir noch einmal sehr klar: Diese PVS-Vermerke sind rechtswidrig. Allen Personen, die sie betreffen, kann man nur raten, den gerichtlichen Weg zu gehen. Sie haben eine gute Chance, zu gewinnen; denn was Sie hier machen, ist rechtswidrig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege Kahl, kommen Sie bitte zum Schluss.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Machen Sie keine falsche kostenlose Rechtsberatung!)

Reinhard Kahl (SPD):

Dafür sind doch Sie zuständig, nicht ich. – Meine Damen und Herren, eine abschließende Bemerkung. Dann wird es heruntergebrochen auf die Ressorts. Hier nehme ich mir nur das Finanzministerium vor. Was passiert dabei? Der Haupteinsparbetrag, also das Überhangpersonal, soll in der Steuerverwaltung sein.

Meine Damen und Herren, was heißt das konkret? Gibt es jetzt andere Steuergesetze? Haben wir weniger zu tun in diesem Bereich? Das kann wohl nicht der Fall sein. Gerade in der Steuerverwaltung braucht das Land Hessen die Bediensteten, damit wir die Steuergesetze umsetzen. Das hat etwas mit der Einnahmeposition des Landes Hessen zu tun. Wer an der Stelle meint, er habe Überhangpersonal, der wird sich wundern, wenn dann die Einnahmen zurückgehen. – Alles unausgegoren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Zu diesem Themenkomplex liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Es ist vorgesehen, den Antrag der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle nach Art. 1 § 1 des „Zukunftssicherungsgesetzes“, Drucks. 16/1891, dem Haushaltsausschuss zu überweisen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen soll gentechnikfrei bleiben – Drucks. 16/1787 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 11:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend wirkliche Koexistenz sicherstellen statt grüne Gentechnik durch die Hintertür verhindern – Drucks. 16/1822 –

Vereinbarte Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion. Als erster Redner hat sich gemeldet und hat das Wort der Abg. – fünf Minuten Redezeit – der Abg. Häusling, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der FDP: Der Abg. „Fünf Minuten Redezeit“ ist neu!)

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin nicht der Abg. „Fünf Minuten Redezeit“, sondern der Abg. Häusling. – Ich darf mit einem Zitat von Richard von Weizsäcker beginnen: „Gentechnik ist eine tolle Antwort, aber was war denn die Frage?“

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gilt, genau diese Frage zu beantworten: Warum brauchen wir denn die Gentechnik? – Damit Konzerne wie Monsanto keine Milliarden Euro Fehlinvestitionen getätigt haben, damit der Einsatz von Totalherbiziden wie „Roundup – alles tot, nur der Genraps steht“ zur gängigen Praxis der Landwirtschaft werden? Oder brauchen wir den Anbau von Genpflanzen zur Welternährung?

Angesichts der Überschüsse ist das eine völlig absurde Diskussion. Die Welternährung ist eine Verteilungsfrage. Selbst der Bauernverband hat auf einer Tagung, die er am Wochenende abgehalten hat, gesagt: Gentechnik hat für die Landwirtschaft zurzeit nichts zu bieten.

Die CDU redet weiterhin unverdrossen von der Chance der Agrogentechnik. Meine Damen und Herren, für wen denn? Für amerikanische Farmer, die endlich wieder den Zugang nach Europas Märkten suchen? Oder für eine Hand voll Großkonzerne, die demnächst Lizenzgebühren von den Bauern nehmen? – Gentechnik wird kommen, das hat der Minister gesagt. Das ist eine Tatsachenfeststellung. Ihre Kollegen im Europaparlament haben dafür den Weg freigemacht. Sie vergessen jedoch immer, zu erwähnen, dass dabei auch die Koexistenz geregelt werden soll, nämlich auch der Schutz der Nichtanwender von Gentechnik. Das lassen Sie bei Ihren Reden völlig außen vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gentechnik ist eine Chance für hessische Bauern, nämlich dann, wenn wir darauf verzichten. Der Markt will eindeutig gentechnikfreie Produkte. Seit BSE hat die Landwirtschaft sehr wohl gelernt, sich am Markt zu orientieren. Deswegen will auch die übergroße Mehrheit der Bauern keine Gentechnik.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP) – Gegenruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Heinrich Heidel, an diesem Punkt muss die hessische Politik reagieren, ähnlich wie es in Brandenburg passiert ist, nämlich die Bauern bei der Vermarktung der gentechnikfreien Produkte unterstützen, die am Markt auch laufen. Heinrich Heidel, die Bündnisse für gentechnikfreie Zonen kommen von unten, von den Landwirten und Regionalentwicklern. Hier kann die hessische Marketinggesellschaft „Gutes aus Hessen“ noch wertvolle Arbeit leisten, indem sie genau diese Produkte nachher unter dem Slogan „Gentechnikfreie Produkte aus Hessen – na klar“ bewirbt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fürchte, gleich werden die Dinosaurier der hessischen Agrarpolitik, Heinrich Heidel und Herr Dietzel, ihre ideologisch geprägte Sicht der Welt darlegen, die Risiken kleinreden

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für Dinosaurier sind die viel zu klein! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die fallen unter den Minderheitenschutz!)

und einem Fortschrittsglauben huldigen, den sie aus dem letzten Jahrhundert mitgenommen haben. Sie werden uns zeigen, dass diejenigen, die vom Markt und von freier Marktwirtschaft reden, überhaupt keine Ahnung haben. Es ist interessant, dass bei der CDU zum Thema Agrogentechnik immer ein Forschungspolitiker redet. Lieber Herr Wintermeyer, es geht bei der Gentechnik nicht um ein erweitertes „Jugend forscht“-Projekt, sondern um eine Risikotechnologie. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie zur Forschungspolitik Versuche mit Pflanzen fordern, dann können Sie auch ganz normale Pflanzen nehmen, um zu erfahren, wie weit die Pollen fliegen. Dazu brauchen Sie keine Gentechnikpflanzen. Sie sollten sich einmal darüber Gedanken machen, warum Honig aus Kanada als Gentechnikprodukt bei uns auf den Markt kommt: weil nämlich schlicht und ergreifend Bienen keine Verordnung und keine Pollenbarrieren kennen. Was in Kanada nicht zu handeln ist, wird in Hessen erst recht misslingen.

Renate Künast hat einen Gesetzentwurf vorgelegt – übrigens der erste weltweit; Sie haben immer gefordert, die Bundesregierung solle handeln, sie hat es getan –, der den Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft sichert. Entscheidend ist die Haftungsfrage. Das Haftungsrisiko sollen die tragen, die die Gentechnik wollen. Weder der Staat noch die Nichtanwender können und dürfen das Risiko tragen, sondern die Anwender der Agrogentechnik. Das ist auch gut so.

Herr Minister, Sie machen sich im Übrigen immer nur Sorgen um die Gentechniklobby. Wo ist denn Ihre Sorge um die Mehrheit der Bauern in Hessen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Abg. Häusling, kommen Sie bitte zum Schluss.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Herr Minister, Sie versuchen, die vorbeugende Haftungsregelung im Bundesrat zu torpedieren, und wenden sich damit eindeutig gegen die Mehrheit der Bauern und Verbraucher in Hessen. Sie haben damit unserer Ansicht nach den Anspruch verloren, den Interessen dieser Mehrheit zu dienen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen, meine Herren, ich denke, es wollen sich noch andere Mitglieder dieses hohen Hauses an der Debatte beteiligen. Mir liegen aber keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ich habe mich schon zu Wort gemeldet!)

– Herr Kollege Wintermeyer, Sie haben doch immer das Wort, aber wenn ich keinen Zettel habe, kann ich es nicht wissen. – Bitte schön, das Wort hat Herr Abg. Wintermeyer für die CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Ich habe schon einen Zettel bei Ihrem Kollegen abgeliefert. Das Präsidium muss einmal gucken, dass es diese Rednerzettel entsprechend behandelt.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Häusling, der Antrag und das, was Sie hier vorgetragen haben, sind eine Auffassung von vorgestern. Der Antrag der GRÜNEN reiht sich lückenlos in das Konzept ein, die Anwendung der grünen Gentechnik in Deutschland mit allen Mitteln zu unterbinden. Etwas anderes wollen Sie nicht. Wenn Sie ehrlich wären, würden Sie es auch so sagen. Es geht Ihnen nicht darum, eine verantwortungsvolle Anwendung und Koexistenz sicherzustellen. Herr Häusling, diese von uns immer wieder geforderten Punkte werden von Ihnen nur vorgeschoben. Es geht Ihnen um eine massive Verhinderung dieser neuen Technik. Dies hat auch der von Frau Künast kürzlich vorgelegte Gesetzentwurf zur Gentechnik gezeigt. Der Künast-Entwurf ist völlig unbrauchbar.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Seine Merkmale sind Verunsicherung der Landwirte, Haftung nach Willkür, Behinderung der Freilandforschung, Aufblähung der Bürokratie und volkswirtschaftlich unverträglich hohe Kosten. In seinem Ergebnis wird der Künast-Entwurf zwar dem Verkauf von Gentechnikprodukten aus Importen den Weg in die Supermarktregale und damit auf den Teller des Verbrauchers ebnet. Die Nutzung und die Forschung dieser notwendigen Hochtechnologie werden im eigenen Land aber weiter behindert.

Statt die europäische Freisetzungsrichtlinie, wie von der EU gefordert, in deutsches Recht umzusetzen und praxistaugliche Koexistenzregelungen zu schaffen, ist der von Rot-Grün vorgelegte Entwurf ein unübersichtliches Sammelsurium unpraktikabler und an der Realität vorbeigehender Vorschriften. Man hätte besser einmal nach Dänemark gucken sollen, wo morgen ein erheblich praxisnäherer Gesetzentwurf beraten wird. Dort setzt man auf die hohe Verantwortlichkeit der Anbauer, auf Information und auf Dialog zwischen den Bauern. Eines bleibt bei

dem Entwurf von Frau Künast sicherlich festzustellen: ihre Absicht – Herr Häusling, da reißen Sie sich nahtlos ein –, das alte Feindbild einer angeblichen Risikotechnologie weiter aufrechtzuerhalten.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir sind sehr gespannt, wie die EU-Kommission auf einen Gesetzentwurf reagieren wird, der eine entsprechende Hürde aufbaut. Die EU-Kommission hat selbst deutlich gemacht, dass sie eine schärfere Gangart gegenüber den Staaten einlegen will, die eine solche nationale Hürde für Gentechnik aufbauen werden. Genau dies ist auch in dem Gentechnikgesetzentwurf von Frau Künast der Fall.

Es ist einfach kurios: In dem Künast-Gesetzentwurf ist gar keine spezielle Regelung zu den von Ihnen gerade geforderten gentechnikfreien Zonen enthalten. Sie müssen ihn einmal richtig durchlesen. Es ist mithin nicht möglich, solche Zonen verbindlich vorzuschreiben. Es bleibt also bei der Freiwilligkeit im Verantwortungsbereich der Produzenten. Darüber hinaus fehlen in dem Entwurf, verursacht durch die jahrelange Forschungsverhinderung, Erfahrungen hinsichtlich einzuhaltender Sicherheitsabstände zwischen den GVO-Flächen und den konventionellen Flächen.

Es ist ein starkes Stück, dass uns alle Welt etwas über Erfahrungen mit grüner Gentechnik erzählt und Frau Künast selbst nicht einmal die so genannte gute fachliche Praxis definieren kann.

Vor diesem Hintergrund sind praktische Feldversuche eine dringende Notwendigkeit. Uns fehlen, wie gesagt, jegliche Erfahrungswerte zum praktischen Umgang mit der modernen Biotechnik auf Bauernhöfen, bei der Verarbeitung und der Vermarktung.

Mit dem vorliegenden Entwurf des Bundes wird der technologische Fortschritt im eigenen Land weiter ausgebremst. Der im Frühjahr in Sachsen-Anhalt vorgesehene Testanbau von gentechnisch verändertem Mais wird daher von uns absolut begrüßt.

Ein geradezu perfides Hindernis stellt die im Gesetzentwurf vorgesehene verschuldensunabhängige gesamtschuldnerische Haftung dar. Sämtliche Anbauer gentechnisch veränderter Pflanzen können in Haftung genommen werden, wenn sie als theoretische Verursacher für die Auskreuzung auf andere Felder in der Umgebung infrage kommen. Hier wird ein nicht versicherbares Risiko aufgebaut. Mal ehrlich: Mit einer Gleichberechtigung der Anbauformen hat das wenig zu tun. Im Übrigen ist noch nicht einmal definiert, Herr Häusling, was überhaupt ein Schaden ist.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt einen sehr großen Schaden!)

Die Dänen sehen eine Schadenersatzpflicht nur dann vor, wenn der Anbauer gegen definierte Anbauregelungen verstoßen hat, die in dem Gesetzentwurf von Rot-Grün gar nicht enthalten sind.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Axel Wintermeyer (CDU):

Das mache ich gerne, Frau Präsidentin.

Alles in allem ist eine transparente Kennzeichnung zu fordern. Die Verordnung ist hinsichtlich der Kennzeichnungspflicht durchzuführen. Ich darf Ihnen sagen: Der Antrag der GRÜNEN ist ein Vernebelungsantrag. Der Bundeskanzler hat selbst erklärt, die Gentechnik sei die Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts, und man solle endlich auch einmal die Chancen dieser Technologie sehen. Die CDU wird daher Ihren Antrag ablehnen und sich stattdessen mit einem eigenen Antrag für die Koexistenz in der hessischen Landwirtschaft einsetzen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Grumbach für die SPD-Fraktion das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Meine Damen und Herren! Ich muss gestehen, ich finde die Debatten eigentlich langsam langweilig. Wir machen jetzt in der dritten Runde das gleiche Spiel: Herr Wintermeyer erklärt die Gentechnik für gut, Herr Häusling erklärt, die Gentechnik sei schlecht, und ich erkläre, es muss ein Etikett drauf. Herr Heidel steht dann sozusagen zwischen beiden Fronten und vertritt sowohl eine Kennzeichnungspflicht als auch einen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen.

Ich denke, wir sollten an der Stelle ein paar andere Aspekte einbeziehen. Da muss man auf die grundsätzlichen Fragen eingehen.

Die erste Frage ist: Was folgt eigentlich aus den Sonntagsreden über Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit? Die Frage ist also, ob wir die Folgen dessen, was wir tun, überschauen können oder nicht. Oder sind wir in der Situation, dass ein Teil der Folgen solche sind, dass die Generationen, die nach uns kommen, wenn wir dieses Projekt jetzt nicht richtig machen, unter Entscheidungen leiden, die sie nicht mehr korrigieren können? Deswegen ist es an der Stelle ganz wichtig, deutlich zu machen, dass einer der Grundsätze, nach denen wir uns richten müssen, ist, hier Entscheidungen zu treffen, die korrigierbar sind. Das bedeutet, dass man sehr präzise sagen muss, wo eine Kooperation und Koexistenz funktioniert und wo an einer bestimmten Stelle die Grenzen so gezogen werden müssen, dass man aus der Situation wieder herauskommt.

Der zweite Aspekt betrifft die Frage der Avantgarde-Funktion von Politik. Da stellt sich die Frage der Haftungsregelung. Herr Wintermeyer, Sie haben hier ein Argumentationsproblem. Entweder gibt es kein Risiko, dann ist die Haftungsregelung aber auch kein Problem, oder aber es gibt ein Risiko, dann ist allerdings die Frage, warum Sie gegen eine Haftungsregelung dieser Art sind. Es ist nur eines von beiden möglich.

(Widerspruch des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

An der Stelle werden Sie einen Moment lang Ihre Argumentation überprüfen müssen, denn der Kern des Problems ist doch, dass Sie sich im Prinzip auf eine andere Position stellen könnten, die ich sogar mitmachen würde, nämlich die, die der Bauernverband vertreten hat. Er hat gesagt: Okay, wenn es eine Haftung gibt, und zwar eine Gesamthaftung – es kann nämlich nicht sein, dass ein Landwirt, der betroffen ist, erst einmal eine lange Beweiskette angeben muss –, dann ist die Haftung von denen zu

finanzieren, deren wirtschaftliche Interessen hier auf dem Spiele stehen. Die Regelung, die der Bauernverband vorschlägt, zu sagen, wir wollen eine Haftung, und zwar getragen von der Saatgutindustrie und den damit verbundenen Unternehmen, ist eine Alternative, über die man diskutieren könnte. Es würde aber immer noch bedeuten – dabei bleibe ich –, dass es eine Haftungsregelung ist, die den Bauern nicht die Nachweispflicht aufzwingt und die dafür sorgt, dass es dann auch eine Gesamthaftung derer gibt, die von der Gentechnologie profitieren.

Ich glaube, dass wir an der Stelle einen Punkt haben, wo wir möglicherweise in einer längeren Debatte zu Lösungen kommen würden, die konkret anders sind und wo wir sagen könnten: Es gibt ein besseres Modell als das vorgeschlagene. Aber eine Gesamthaftung abzustreiten ist nicht möglich. Das dänische Modell lautet: Der Schaden ist mir herzlich egal. Du bist von der Haftung frei, wenn du dich an die Spielregeln gehalten hast. – Mit Verlaub, das findet noch nicht einmal im deutschen Industrierecht statt. Wenn ein Schaden eintritt und ein Verursacher gefunden wird, dann haftet der dafür – das ist auch okay so –, selbst dann, wenn er die Verfahrensregeln eingehalten hat.

(Axel Wintermeyer (CDU): Man muss aber Regeln übertreten haben!)

Ich finde, dass wir an der Stelle ein Stück weit eine spannende Debatte führen können. Aber wenn wir Spielregeln für die Gesellschaft haben wollen, können wir nicht sagen, dass die einen die Lasten aufgebürdet bekommen – nicht nur die Ökobauern, sondern auch die konventionell wirtschaftenden Bauern – und dass die anderen haftungsfrei die unternehmerischen Gewinne einstreichen können. An der Stelle müssen wir den Ausgleich anders konstruieren, als es Frau Künast vorgesehen hat. Darüber würde ich gerne einmal mit Ihnen in eine Sachdebatte eintreten. Es geht aber nicht, zu sagen: Dieses Konstrukt gefällt mir nicht, und eine Gesamthaftung lehne ich ab. – Wer an einer solchen Stelle ein derartiges Risiko eingeht, der muss vielmehr dafür sorgen, dass die Menschen geschützt werden. Ich denke, das ist eine der Grundregeln.

Deshalb werden wir, was Sie nicht verwundern wird, Ihren Antrag ablehnen.

Bei dem Antrag der GRÜNEN habe ich das Problem, dass sie versuchen, ein Element der Bürgergesellschaft im Landtag per Akklamation zu diskutieren. Dem Antrag kann man zustimmen, man kann ihn ablehnen, und man kann sich bei ihm enthalten, denn es ist eine reine Proklamation. Das kann ich zwar gut verstehen, aber es ist kein Antrag, dem man unbedingt zustimmen muss. Es tut mir Leid. Ich glaube, dass wir an der Stelle eine konkrete Debatte führen müssen. Ich fände es spannend, das im Ausschuss zu tun. Ich glaube nämlich, dass an der Stelle ein paar Weichen über die Frage der Gentechnik hinaus gestellt werden können. Die würden z. B. die Frage betreffen: Was darf Politik als Avantgarde? Ich sage, Politik als Avantgarde darf in der Rede alles; aber Taten durchsetzen, die nicht von einer Mehrheit der Bevölkerung getragen werden, das darf demokratische Politik nicht. Taten gegen die Mehrheit der Bevölkerung durchgesetzt, das hat ein gewisser Herr Uljanov gemacht. Der ist aber kein gutes Beispiel.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Heidel für die FDP-Fraktion das Wort.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute zum dritten oder vierten Mal über ein Thema, das, wie ich jetzt einmal behaupte, in drei Jahren überhaupt kein Thema mehr sein wird. Das wird in drei Jahren niemanden mehr interessieren, weil es gang und gäbe ist.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann auch nicht verstehen, warum die Diskussion von den GRÜNEN bei der Gentechnik derart aufgemacht wird, während man die blaue Gentechnik akzeptiert.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die rote Gentechnik!)

– Oder die rote Gentechnik. Den Unterschied müssen Sie mir einmal erklären. – Was passiert denn? Was ist das Spielchen, das die GRÜNEN jedes Mal treiben? Sie versuchen, ein Horrorszenario aufzubauen. Sie versuchen, die Bürgerinnen und Bürger zu verängstigen. Sie versuchen, an der einen oder anderen Stelle etwas Bürgerbewegung zu inszenieren, und behaupten in ihrem Antrag, den Willen der Mehrheit der Verbraucher zu repräsentieren. Die GRÜNEN haben das alles erforscht. Sie wissen, dass die Mehrheit der Bürger das nicht will. Ich habe überhaupt kein Problem damit, dass jeder seine eigene Entscheidung trifft. Jeder Landwirt muss auf seinem eigenen Grund und Boden entscheiden können, ob er die Gentechnik einsetzt oder nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ihre Einschränkungen lassen sich auch nicht mit dem begründen, was Sie vorgetragen haben. Ich will Ihnen einmal aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion zum Nebeneinander der Gentechnik im Pflanzenbau zitieren. Da schreibt die Bundesregierung:

Die grüne Gentechnik führt nicht zu Gesundheitsschäden bei Menschen und belastet nicht die Umwelt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Alexander Müller!)

Das ist die Aussage der Bundesregierung. Es heißt weiter:

Die Bundesregierung teilt die Einschätzung, dass die Erfahrungen von Pflanzenzuchtunternehmen mit der Gentechnik beim Anbau neuer Sorten mit unterschiedlichen Verwertungszielen, z. B. Braugerste/Futtergerste oder Stärke- oder Speisekartoffeln, eine wichtige Hilfestellung sein können.

Die Bundesregierung akzeptiert also, dass die Gentechnik eine wichtige Hilfestellung leisten kann.

Ein britisches Institut hat die Umweltwirkungen von Kulturpflanzen untersucht. Das Institut kommt zu folgendem Ergebnis:

Es wurde deutlich, dass nicht die Züchtungsmethode, gentechnisch oder herkömmlich, entscheidend ist für die Umweltwirkungen einer Pflanzensorte, sondern die spezielle Eigenschaft einer Sorte.

Meine Damen und Herren, was bedeutet das? Es bedeutet genau das, was ich von diesem Pult aus schon mehrere Male erklärt habe. Die herkömmliche Züchtung ist ein Züchten über lange Zeiträume hinweg. Mit der Gentechnik habe ich die Möglichkeit, einer Pflanze kurzfristig spezielle Gene zuzuführen. Allein der Zeitgewinn ist der Unterschied, nicht mehr und nicht weniger.

Ganz neu ist das nicht. Das Institut für Technikfolgenabschätzung in Berlin ist in Bezug auf die Bewertung der Umweltwirkungen schon 1993 zu dem Ergebnis gekommen, das das englische Institut veröffentlicht hat. Es hat seine Bewertung bereits im Jahre 1993 so begründet.

Das Institut für Technikfolgenabschätzung in Berlin geht aber noch weiter und erklärt, dass durch einen gezielteren Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemitteln Umweltentlastungen und Energieeinsparungen in einem größeren Umfang technisch möglich seien.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da gibt es viele andere Untersuchungen, die etwas anderes aussagen!)

Aus diesen beiden Untersuchungen habe ich zitiert. Dann will ich Ihnen noch aufzeigen, wie wir eigentlich damit umgehen müssten. Der Bundeskanzler hat das bereits in derselben Richtung formuliert. Wir müssen die Chancen und die Risiken in einem großflächigen Anbau testen und untersuchen. Das ist dringend notwendig. Das bedeutet, dass die Haltung der Bundesministerin Künast, die die Umsetzung der EU-Richtlinie jahrelang verhindert hat, aufgebrochen werden muss. Sie muss es jetzt machen.

Nächster Punkt: Haftungsfragen. Auch diese Fragen müssen geklärt werden. Herr Grumbach, in diesem Punkt stimme ich Ihnen zu. Es kann nicht sein, dass der Kleinste der am stärksten Betroffene ist. Hier müssen wir uns mit der Industrie an einen Tisch setzen

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir nicht!)

und die Haftungsfragen klären. Es macht nämlich keinen Sinn, den Landwirt an den Hammelbeinen kriegen zu wollen, der diese Mittel im Vertrauen auf die Industrie eingesetzt hat

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Freier Unternehmer!)

und dann als freier Unternehmer – jawohl, Frau Kollegin – handelt.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Heinrich Heidel (FDP):

Ich komme zum Schluss. – Diesen Landwirt können wir nicht im Regen stehen lassen. Wenn wir das so handeln wollen, dürfen wir nicht voreingenommen darangehen, sondern wir müssen die Chancen, die diese Gentechnik zweifellos bietet, auch zur Förderung der Wirtschaft und zur Schaffung von Arbeitsplätzen in unserem Lande nutzen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen sage ich Ihnen: Der Antrag ist überflüssig. Wir werden ihn ablehnen. Den Antrag der CDU dagegen werden wir mittragen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Landwirtschaftsminister Dietzel das Wort.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns im Landtag schon einige Male über das Thema Gentechnik unterhalten. Gerade das Thema grüne Gentechnik berührt die Bevölkerung – logischerweise also auch die Landwirte – sehr stark. Deswegen, meine ich, ist es gut, dass wir als Diskussionsgrundlage die unterschiedlichen Beweggründe der Befürworter und der Ablehner nehmen.

Für mich – auch für uns als Landesregierung – ist klar, dass, wenn es um den Verbraucher geht, die Information im Vordergrund stehen muss. Der Verbraucher muss wissen, was in der Packung ist. Ich denke, dass wir dabei auf einen guten, richtigen Weg sind. Im Bundesrat haben wir vor kurzem über dieses Thema gesprochen. Dort wurden auch die Obergrenzen festgelegt. Ich glaube, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir den Verbraucher darüber informieren.

Außerdem geht es natürlich um die Landwirte. Wir haben hier ein Nebeneinander von Landwirten, die gentechnisch veränderte Produkte auf ihren Feldern einsetzen wollen, und denen, die konventionelle Landwirtschaft oder Ökolandbau betreiben. Ich denke, dass der Gesetzentwurf nicht dazu geeignet ist, diese Probleme zu lösen. Das Kabinett hat dies am 11. Februar zwar durchgehen lassen, ich habe jedoch gestern in der Fragestunde schon gesagt, dass es auch innerhalb der Bundesregierung durchaus Meinungsunterschiede gibt. Der Wirtschaftsminister hat zu diesem Thema eine andere Meinung als der Umweltminister. Ich bin gespannt, wie im Bundesrat – das Gesetz ist zustimmungspflichtig – darüber gesprochen wird, auch seitens der B-Länder, also der unionsgeführten Länder.

Nicht in Ordnung finde ich, wie mit der Ausgestaltung der guten fachlichen Praxis umgegangen wird. Ich finde das vor allen Dingen deshalb nicht in Ordnung, weil im Gesetzentwurf nichts darüber steht und es daher deswegen im Bundesrat nicht mitberaten und beeinflusst werden kann. Vielmehr soll die Ausgestaltung der guten fachlichen Praxis in eine Rechtsverordnung gegossen werden, die hinterher von uns nicht mehr zu beeinflussen ist. Das wird möglicherweise zu erheblichen Auseinandersetzungen führen; denn es ist ja die Frage, wie das dann ausgestaltet wird. Das war auch gestern die Frage.

Nach dem, was man im Augenblick hört, könnte die Ausgestaltung dazu führen, dass sich die Risiken für die Landwirte, die gentechnisch veränderte Pflanzen nutzen, stark erhöhen. Dann stellt sich die Frage nach den Versicherungen – auch darauf wurde gestern schon eingegangen – in dieser Form womöglich nicht mehr.

Es wurde auch über die Frage diskutiert – sie wird von einem nordhessischen Landtagsabgeordneten aufgenommen –, gentechnikfreie Zonen einzurichten, z. B. im Kellerwald oder in Österreich. Aber Sie wissen so gut wie ich, dass die Europäische Union dabei nie mitmachen wird und dass dies im Gesetzentwurf so nicht vorgesehen ist.

Sie können diese Dinge natürlich freiwillig regeln. Es stellt sich dann aber wieder die Frage nach der Abstandsregelung und der Ausgestaltung der guten fachlichen Praxis.

Nach dem, was wir im Augenblick von der Bundesregierung vorliegen haben, habe ich die Befürchtung, dass ein Nebeneinander von auf die konventionelle Landwirtschaft setzenden Landwirten und denen, die die Gentechnik einsetzen, so nicht möglich ist und dass der Streit in den Dörfern vorprogrammiert ist. Das darf in einer solchen Situation nicht sein.

Ich schaue mir einmal an, was der Bund in den letzten Jahren hierzu gemacht hat. Wenn ich mir die Situation insgesamt vor Augen führe, stelle ich fest: Verunsicherung der Landwirte, Haftung nach Willkür, Behinderung der Freilandforschung und Aufblähung der Bürokratie. So könnte man das zusammenfassen, was hier auf uns zukommt.

Herr Häusling, Sie haben eben gefragt: Wer will das denn eigentlich? Wenn ich mir die Diskussion insgesamt ansehe, fällt mir auf, dass wir in Deutschland – die Reichen und Satten – darüber entscheiden, was auf dieser Welt möglicherweise passiert. Herr Grumbach hat hier auch wieder die Nachhaltigkeit ins Spiel gebracht. Ich habe noch einmal nachgesehen. In der Agenda 21 – Rio de Janeiro – wird die Gentechnik als eine der Möglichkeiten betrachtet, die Menschheit zu ernähren. Die WHO – die Weltgesundheitsbehörde – sagt dazu: „Sicherung von Nahrungsmitteln, Qualitätssteigerung und positiv für die Umwelt“ – um das hier noch einmal anzumerken.

Wir gehen davon aus, dass jetzt 6 Milliarden Menschen auf der Erde leben. In 50 Jahren werden es 9 Milliarden sein. Logischerweise werden diese Menschen dann 50 % mehr Nahrung verbrauchen, die irgendwo produziert werden muss.

Ein letzter Punkt. Wenn ich mir die gesamte Entwicklung bei den gentechnisch veränderten Pflanzen ansehe, stelle ich fest, dass sich die Anbaufläche in den letzten fünf Jahren von 6 Millionen ha auf 67 Millionen ha vergrößert hat.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Häusling, ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Betrieb Sojaschrot einsetzen. Wenn das so wäre, könnte ich mir nicht vorstellen, dass in den Säcken kein gentechnisch verändertes Sojaschrot beigemischt ist.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Minister Dietzel, die Fraktionsredezeit ist vorbei.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Die Bundesregierung hat den Probeanbau versäumt. Sie hat keine Erfahrungen damit gesammelt. Deswegen hoffe ich, dass dies in diesem Jahr in Sachsen-Anhalt passieren kann.

Ein Problem ist sicher, dass die gute fachliche Praxis in der Verordnung möglicherweise so geregelt wird, dass eine Willkür bei den Schadenszahlungen auf uns zukommt, und zwar selbst dann, wenn die gesetzlichen Vorschriften eingehalten werden. Ich denke, dass wir alle im Bundesrat über diese Probleme diskutieren sollten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Mir liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Es ist vorgesehen, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen soll gentechnikfrei bleiben, Drucks. 16/1787, an den Landwirtschaftsausschuss zu überweisen. Erhebt sich Widerspruch dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe zur Abstimmung den Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend wirkliche Koexistenz sicherstellen statt grüne Gentechnik durch die Hintertür verhindern, Drucks. 16/1822, auf. Auch hier ist vorgesehen, den Antrag an den Umweltausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch. Auch das wird so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung – Drucks. 16/1795 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Als erster Redner hat der Abg. Heidel von der FDP-Fraktion das Wort.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat einen Antrag zur Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung eingebracht. In den vergangenen Jahren haben wir uns sehr oft und intensiv über Naturschutz, Umweltschutz und daraus resultierende Folgen unterhalten. Die Ausgleichsabgabenverordnung, die 1993 auf den Weg gebracht worden ist,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 1995!)

hinkt in weiten Teilen. Ich werde das an einigen Beispielen deutlich machen.

Lassen Sie mich vorab einige grundsätzliche Bemerkungen machen. Was wollen wir denn mit einer Änderung erreichen? Wir wollen erreichen, dass wir im Naturschutz weg von Quantität hin zu Qualität kommen, weg von einem hohen Flächenverbrauch hin zur besseren Ausgestaltung vorhandener Naturschutzgebiete – bis hin dazu, dass wir auch zulassen sollten, Pflegemaßnahmen in diese Ausgleichsmaßnahme einzubeziehen.

(Beifall bei der FDP)

Es muss uns gelingen, die Ressource Fläche – die nun einmal nicht vermehrbar ist – zu schonen. Es muss uns gelingen, auch durch technische Maßnahmen Umweltschutz, Naturschutz zu betreiben – ich nenne nur Wildbrücken, Fischtreppe und Flächenentsiegelung; ich glaube, auch dies müssen wir mit einbeziehen – bis hin dazu, dass Naturschutzmaßnahmen im Wald sicherlich auch einen Beitrag leisten können.

Wir alle wissen, wie schwer wir uns mit der Meldung der FFH-Gebiete tun. Aber die Europäische Union verlangt von uns diese Meldungen. Ich glaube, auch in diesem Bereich werden wir durch Ausgleichsmaßnahmen die Chance erhalten, Naturschutz zu verbessern.

(Beifall bei der FDP)

Auenschutz ist sicherlich ein sehr kritisch zu betrachtender Punkt, auch in der Diskussion mit den Flächennutzern. Wenn wir aber unsere Vorstellungen erklären und

begründen können, dann kann man heute gemeinsam mit den Land- und Forstwirten vieles im Naturschutz erreichen.

Die Idee, diejenigen mitzunehmen, die in der Fläche wirtschaften, sie mit dem Naturschutz zu verbinden, den Naturschutz quasi in die Köpfe der Menschen hineinzubringen, ist, glaube ich, nicht mit Geld zu bezahlen.

Aber dann kann natürlich das, was derzeit in der Ausgleichsabgabenverordnung vorgesehen ist und – ich sage es ganz deutlich – vielfach aus ideologischen Gründen seinerzeit dort hineingekommen ist, nicht so bleiben. Denn wem kann ich erklären, dass ich für 1 m² Magerrasen 5 m² gutes Ackerland hergeben muss?

(Norbert Kartmann (CDU): Mir nicht!)

Das kann ich niemandem draußen auf dem Lande erklären.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen müssen wir da ran. Wie soll ich dem Landwirt, dem Aussiedlerbetrieb erklären, dass er – wenn seine Wasserleitung geleckert und er das erst sehr spät bemerkt hat, sodass ein Feuchtbiotop entstanden ist – dann verpflichtet werden sollte, diese Wasserleitung nicht zu reparieren? Meine Damen und Herren, das sind Stilblüten. Dann wird Naturschutz ad absurdum geführt.

(Beifall bei der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist hanebüchen!)

Wir müssen deutlich machen, dass wir nicht nur Fläche, Fläche, Fläche machen, sondern dass wir auch – ich möchte es erst einmal andiskutieren – überlegen, inwieweit alternative Energien, Solarenergie, Biomasse oder auch die Grundwasserinfiltration – eine Diskussion, die wir gerade in Südhessen lange Jahre geführt haben – im Hinblick auf Ausgleichsmaßnahmen anrechenbar sind.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

Ich glaube, die Menschen in diesem Lande sind offen für Naturschutz. Er muss nur realistisch umgesetzt werden. Ich denke, einen Beitrag dazu kann die Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung liefern. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Grumbach für die SPD-Fraktion das Wort.

(Reinhard Kahl (SPD): Wie war das mit der Wasserleitung?)

Gernot Grumbach (SPD):

Ja, das mit der Wasserleitung hätte ich auch gerne gewusst. Das Drehbuch für diese Fernsehserie hätte ich gerne weiter vervollständigt.

Ich glaube, wir sind an der Stelle an einem Punkt zu defensiv, und das finde ich an dieser Debatte eigentlich schon fast einen Rückschritt. Denn wir begeben uns jetzt in den Streit darum, was mit der Fläche passiert, die übrig bleibt. Ich fände es schon gut, wenn wir in der Ausschussberatung auch einmal darüber reden könnten, dass es nicht der Kern unserer Aufgabe ist, auf wenigen Flächen ein Disneyland des Naturschutzes zu schaffen, sondern dafür zu sorgen, dass die Flächen, die der Natur zur Verfügung stehen, nicht abnehmen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Das würde dann bedeuten, dass wir über ganz andere ökonomische Fragen reden. Dann reden wir nämlich darüber, dass die Siedlungsflächen recycelt werden, statt dass – weil es billiger ist, die Altlasten so zu entsorgen – immer weiter ins Land gegriffen wird.

Wer sich das anschaut, wird das am Beispiel der Großstadt Frankfurt relativ gut erkennen können. Wir haben dort an zwei Seiten der Stadt unterschiedliche Modelle: im Westen der Stadt die berühmten Farbwerke Hoechst, wo genau das passiert, was wir eigentlich brauchen – dass sich auf einem alten Industriegelände die neue Industrie und das neue Gewerbe ansiedeln und die Fläche Stück für Stück wieder nutzen –, während im Osten, wenn man einmal vom Gebiet der Hanauer Landstraße absieht, schlicht Industriegelände ohne Ende brachliegt, an das niemand mehr herangeht, wo dann aber Stück für Stück nach Osten, in Richtung Maintal, landwirtschaftliche Fläche nach und nach in Gewerbegebiete umgewandelt wird.

Heinrich Heidel, ehe wir uns auf diese Debatte – was wir mit der Restfläche machen – konzentrieren, wäre es, glaube ich, ganz wichtig, zu sagen: Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Fläche, die für Natur übrig bleibt, erhalten bleibt. Das ist unsere zentrale Aufgabe, und dann kommt erst der nächste Schritt.

Das Zweite ist – da atmet der Antrag sozusagen in der Begründung ein bestimmtes Interessengebiet –, dass ich sehr klar darauf drängen würde, zu unterscheiden, welche Aufgabe der Naturschutz und welche Aufgabe das Naturschutzfachliche hat.

Der Naturschutz hat festzustellen – insofern habe ich überhaupt kein Problem mit der Überarbeitung der Richtlinien –, was aus fachlicher Sicht schützenswert ist und welche Veränderungen wie zu bewerten sind. Die Frage, ob die ökonomischen Interessen, die sich daraus ergeben, in Konflikt mit Landwirtschaftsinteressen stehen, muss erst danach ausgetragen werden. Ich finde, ein Verfahren, das fachfremde Interessen – nämlich das ökonomische Interesse – von Landwirten in den Naturschutz einbezieht, dient jedenfalls nicht der Sache. Vielmehr geht es dabei darum, einen Interessenausgleich zu organisieren. Dazu aber muss der Naturschutz erst einmal fachlich feststellen, was wie zu regeln ist.

Mein dritter Punkt – ich glaube, da sind wir noch mal ein Stück bei der Perspektive –: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob nicht eine Änderung eintritt. Wir haben uns darauf eingerichtet, dass es immer weniger landwirtschaftliche Fläche gibt. Meine Behauptung ist, dass diese Entwicklung irgendwann in nächster Zeit zu ihrem Ende kommt. Denn

wenn wir bei den Themen Energie und Rohstoffe in die Situation kommen, dass das, was in der Erde ist, nicht mehr ausreicht, dann werden wir in größerem Maße schauen müssen, was auf der Erde geht. Wenn es auf der Erde geht, werden wir in der Tat eine erneute Diskussion darüber haben, wie die landwirtschaftliche Praxis aussieht. Und dann – Heinrich Heidel – wird der spannende Punkt nicht nur sein, ob wir die Ausgleichsflächen haben, sondern: Wie wirtschaften wir so, dass das, was in der Landwirtschaft passiert, damit nicht in Konflikt steht?

Packen wir diese drei Dinge zusammen: Naturschutz ist sozusagen auch Begrenzung der Siedlungsfläche; was in der Landwirtschaft passiert, muss so naturverträglich sein wie möglich; das, was auf den Ausgleichsflächen passiert, muss sich an naturschutzfachlichen Standards ausrichten. Damit haben wir einen Dreiklang, der uns weiterbringen kann. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Apel von der CDU-Fraktion das Wort.

Elisabeth Apel (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stelle in wesentlichen Teilen große Übereinstimmung zwischen der Haltung der FDP und auch der Haltung der SPD zu dem fest, was sich die CDU-Fraktion hinsichtlich der Veränderung der Ausgleichsabgabenverordnung zum Ziel gesetzt hat. Wir setzen bei der naturschutzrechtlichen Kompensation auf neue intelligente Lösungen mit dem Ziel eines verringerten Flächenbedarfs. Hierzu gehören Maßnahmen im Wald, in Auen, die Entsiegelung, die Begrünung im Innenstadtbereich ebenso wie die Fischauftiegs- und -querungshilfen.

Wir bevorzugen einen qualitativ hochwertigen gegenüber einem quantitativen Naturschutz, sodass der Pflege und Weiterentwicklung bestehender Naturschutzgebiete Vorrang vor der Ausweisung weiterer Gebiete ohne nachhaltige Sicherstellung von Pflegemaßnahmen eingeräumt wird. Wir werden die Einführung des Handels mit Ökopunkten vorantreiben. Durch die Einrichtung einer zentralen Ökopunkteagentur soll ein transparenter Markt geschaffen werden und damit der Grundstein für ein innovatives, strategisches Flächenmanagement gelegt werden, das die Inanspruchnahme hochwertiger landwirtschaftlicher Flächen deutlich reduziert und die qualitative Weiterentwicklung von Schutzgebieten sicherstellt.

Die Erweiterung des Angebots möglicher Kompensationsmaßnahmen durch den Ökopunktehandel soll allen Naturschutzakteuren, d. h. der Land- und Forstwirtschaft ebenso wie dem ehrenamtlichen Naturschutz, beispielsweise bei der Sicherung der Wochenstube für Fledermäuse in besiedelten Gebieten, zugute kommen.

Nach dem novellierten Hessischen Naturschutzgesetz müssen Kompensationsmaßnahmen nicht mehr zwangsläufig in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang zum Eingriff erfolgen, sondern können auch innerhalb einer bisher nicht näher definierten Region erbracht werden. Wir meinen, aus naturschutzfachlicher Sicht bieten sich hierzu die so genannten naturräumlichen Haupteinheiten an. Der oft kritisierten übermäßigen Inanspruchnahme hochwertiger Ackerflächen wird mit einem strategischen

Flächenmanagement entgegengetreten, das Kompensationsmaßnahmen vorrangig in Natura-2000-Gebiete lenkt und damit gleichzeitig die besondere Bedeutung dieser Gebiete für Hessen hervorhebt. Hierbei geht es um eine konsequente Umsetzung, dass gerade im Naturschutz die Konfrontation durch die Kooperation ersetzt wird und dadurch mehr Akzeptanz und Transparenz erreicht werden sollen. Durch die Lenkung frei handelbarer Ökopunkte als zulässige Kompensationsmaßnahme in Natura-2000-Gebieten wird der Landeshaushalt zu einem nicht unbeträchtlichen Teil von finanziellen Verpflichtungen entlastet.

Meine Damen und Herren, wenn uns die EU-Kommission die Verpflichtung auferlegt, mindestens 20 % der Landesfläche unter Schutz zu stellen, und das Ganze mit jährlichen Aufwendungen im Naturschutzhaushalt von 50 Millionen € – so wurde geschätzt – verbunden sein wird, dann muss man sich fragen, wo das Geld herkommen soll. Die auf Freiwilligkeit basierende Produktion von Ökopunkten sowie der unbürokratische Handel hiermit werden auch den hessischen Kommunen die Mitwirkung an diesen Maßnahmen erleichtern und sie mit sanftem Druck ihre Kompensationsverpflichtung stärker als bisher erbringen lassen. Hier gibt es noch erheblichen Nachholbedarf.

Grundsätzlich ist auch der Aufbau eines Stiftungsfonds ähnlich wie die Stiftung Natura 2000 für den Offenlandbereich denkbar. Den Ökopunktproduzenten kann ein zusätzlicher Anreiz für nachhaltige Naturschutzmaßnahmen gewährt werden, indem die Differenz der Ökopunkte zwischen dem Ausgangszustand der Fläche zum Zeitpunkt der Einbuchung in das Ökokonto und dem tatsächlichen Zustand der Fläche zum Zeitpunkt der Ausbuchung als Kompensationsleistung in Anspruch genommen wird. Das bedeutet, die Ökopunkte der freiwilligen Naturschutzleistung wachsen sozusagen ins Geld, wenn die Flächen entsprechend gepflegt werden.

Herr Grumbach, da sind wir uns absolut einig, als Ausgleich für wichtige Infrastrukturmaßnahmen in besiedelten Gebieten soll stärker als bisher die Entsiegelung von Industriebrachen ermöglicht werden. Ich denke, dass wir auf einem guten Weg sind, hier eine völlig neue Ausgleichsabgabenverordnung vorzulegen, die die Konfrontation durch Kooperation ersetzt, die wertvolle landwirtschaftliche Flächen ebenso schont, wie auch den Bewohnern in Ballungsräumen künftig mehr Naturerlebnis ermöglichen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Hammann das Wort.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Heidel, wenn Sie von Naturschutz reden und in diesem Bereich einen Antrag vorlegen, dann bin ich immer sehr wachsam, denn die Erfahrung, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, war, dass Sie von Naturschutzverbesserungen reden, aber im Grunde genommen Verschlechterungen auf den Weg bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So habe ich Bedenken, wenn Sie einen Antrag im Hinblick auf die Ausgleichsabgabenverordnung vorlegen. Ich habe in Ihrem Redebeitrag einiges vermisst. Ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie mir einmal darstellen, warum Sie in Ihrem Beschlussvorschlag dazu kommen, dass es in Teilen eine Überbewertung von Arten und Standorten gebe, die nach neuen naturschutzfachlichen Erkenntnissen nicht nachzuvollziehen sei.

Meine Damen und Herren, mir sind diese Informationen nicht bekannt. Ich hätte von Ihnen als Antragsteller erwartet, dass Sie diese Informationen in Ihrer Rede auch deutlich gemacht hätten. Ich hoffe nicht, dass Sie sich in diesem Bereich auf den „Hessenbauer“ bezogen haben, der als fachlich fundierte Zeitung dazu einen Beitrag geben könnte.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Ein ganz Schlauer in Hessen! Gute Fachzeitung!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie in Ihrer Begründung von ideologischen Gründen reden, warum wertvolle Acker- und Grünflächen aus naturschutzfachlicher Sicht gegen null bewertet werden, dann sage ich Ihnen, Sie erkennen nicht den Sinn der Ausgleichsabgabenverordnung. Hier geht es nicht um die Einstufung von Ackerflächen im Hinblick auf die Nutzbarkeit innerhalb der Landwirtschaft, sondern es geht darum, was diese Fläche für den Naturschutz bietet.

(Horst Klee (CDU): Sehr erklärungsbedürftig!)

Deshalb ist eine ganz andere Herangehensweise notwendig. Wenn Sie sich einmal die Mühe gemacht hätten, in der Ausgleichsabgabenverordnung, die übrigens im Jahre 1995 im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht wurde, nachzusehen, dann hätten Sie feststellen können, dass der Wert von Acker- und Grünland nicht gegen null geht, sondern mit 13 Wertpunkten festgestellt und bei einem nicht intensiv genutzten Acker mit einer Wertpunktzahl von 31 umgegangen wird. Aber das hat natürlich seinen Hintergrund, weil er eine ganz andere Artenvielfalt beinhaltet.

Nun mögen Sie eine andere Sichtweise haben, weil Sie aus der Landwirtschaft sind und natürlich, wenn es um Flächenverluste geht, auch die Landwirtschaft davon betroffen ist. Dennoch wurde damals die Abgabenverordnung so entschieden, weil es auf der Bundesebene die Regelung gegeben hat – übrigens gesellschaftlich anerkannt –, dass man für Ausgleich und Ersatz sorgen und dies natürlich über eine Bewertung durch das Biotopwertepunktsystem vollzogen werden muss.

Wir haben einen realen Hintergrund, weshalb diese Bundesregelung bundesrechtlich beschlossen worden ist und warum es in einem hessischen Gesetz so verankert ist. Das ist, weil wir tatsächlich tagtäglich Flächen verlieren, die dem Naturschutz definitiv nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir müssen feststellen, dass es seit Jahren zu einem Artenschwund im Pflanzen- und Tierbereich gekommen ist.

Das heißt, die Politik muss dem Ganzen entgegenwirken. Da sind wir mit gefragt. Ich erwarte von einer Landesregierung, dass sie sich Gedanken macht, wie man diesen hohen Flächenverbrauch von täglich 130 ha auf einen Wert von z. B. 30 ha reduzieren kann, wie das die Bundesregierung unter Rot-Grün für sich als Ziel gesetzt hat.

Das sind die Ansatzpunkte, mit denen wir uns auseinander setzen müssen und mit denen wir uns beschäftigen

sollten, wenn der Ausschuss den Antrag von der FDP berät.

Wir müssen Industriebrachen stärker nutzen. Wir müssen sorgsam mit unseren Flächen umgehen. Ich denke, es ist notwendig, der CDU und auch der FDP immer wieder zu sagen: Die x-ten Fischtreppe oder die Grünbrücken, von denen wir in Hessen sowieso zu wenig haben, nützen uns nichts, sondern es geht darum, einen Freiraum für Natur und Landschaft zu erhalten. Das geschieht definitiv zu wenig. Sie hätten es in der Hand – bei Großprojekten, die von Ihnen favorisiert werden. Ich sage an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich, welch ein Flächenschwund mit der Nordwestbahn am Frankfurter Flughafen einhergeht. Sie könnten dies zum Anlass nehmen, zu sagen: Wir werden dieses unnütze Projekt nicht durchziehen. Wir werden diesen Flächenfreiraum erhalten. – Sie mögen lächeln.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wovon träumen Sie nachts?)

Wenn man diese Thematik nicht ernst nimmt, wenn man nicht sieht, welche Möglichkeiten die Landesregierung in der Hand hat, dann muss ich sagen, dass Sie Ihre Aufgabe offensichtlich verkannt haben und in die entgegengesetzte Richtung gehen.

(Beifall des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich halte das, was hier vonseiten der FDP vorgelegt wurde, für falsch.

(Michael Denzin (FDP): Schade!)

Es ist nicht begründbar, warum Sie das Biotop-Punktesystem verändern wollen. Sie haben eine andere Sichtweise im Hinblick auf die Nutzung in diesen Bereichen und verkennen, dass der Naturschützer hier eine andere Bewertung vornehmen muss als beispielsweise der Landwirt auf seiner Fläche.

Ich bin gespannt auf die Diskussion im Ausschuss, habe aber wenig Hoffnung, dass es in diesem Bereich eine positive Veränderung geben wird, denn die letzte Novellierung des Hessischen Naturschutzgesetzes habe ich noch vor Augen und noch im Ohr. Da kam es überall, in allen Bereichen, zu Rückschritten. Meine Damen und Herren, das werden wir in diesen Bereichen nicht ignorieren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Dietzel das Wort.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer das Regierungsprogramm der CDU aufmerksam liest, wird feststellen, dass wir eine Neukonzeption der Ausgleichsabgabenverordnung beabsichtigen. Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir uns intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Ich meine, dass wir aber auch mit allen Beteiligten reden sollten. Diesbezüglich unterstütze ich, was Heinrich Heidel gesagt hat: dass man mit den Landwirten, den Forstwirten und den Naturschützern – die Naturschützer sind näher bei den Land- und Forstwir-

ten, als es im Hessischen Landtag gelegentlich dargestellt wird –

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

darüber redet, wie man zu anderen Lösungen kommt. Im Augenblick wird in unserem Hause vorrangig die FFH- und Vogelschutzproblematik bearbeitet. Aber auch an dem Thema Ausgleichsabgabenverordnung wird gearbeitet. Es ist hier richtig angemerkt worden, dass wir über den Ausgleich hinausschauen müssen.

Ich will ein Beispiel nennen, das ich im Landtag schon einmal zitiert habe: die ICE-Strecke von Köln über Limburg nach Frankfurt. Die eigentliche Strecke hat 700 ha in Anspruch genommen, und der Naturschutzausgleich sollte 2.200 ha betragen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Sehr richtig! Weinberge sollten zum Ausgleich geopfert werden!)

Meine Damen und Herren, alle Bürgermeister an dieser Strecke, egal ob sie rot oder schwarz waren, haben bei mir angerufen und gesagt: „Ihr seid völlig verrückt geworden.“ Daraufhin habe ich im November 1999 alle Beteiligten an einen Tisch geholt, von den Naturschutzbehörden bis hin zur Deutschen Bundesbahn. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, wie wir den Naturschutzausgleich, den wir erbringen wollten, Flächen sparend erbringen können.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

In diesem Zusammenhang sind Dinge diskutiert worden, wie die Frage des Naturschutzausgleichs im Wald. Das wird ein Thema sein, wenn wir den Flughafen Frankfurt ausbauen. Hessen-Forst hat angeboten, 900 ha Fläche Wald zur Verfügung zu stellen, sodass der Naturschutzausgleich im Wald stattfinden kann, indem wir dort z. B. einen Kiefernwald in einen Mischwald umbauen.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist für alle Beteiligten durchaus eine positive Entwicklung. Wir versuchen, Gewinnerallianzen herzustellen, damit viele Menschen in diesem Land der Meinung sind, dass wir mit dem Naturschutzausgleich etwas Richtiges machen.

Zweiter Punkt: Renaturierung von Bächen. Es gibt einen Bach in Nordhessen, für dessen Renaturierung wir Gelder zur Verfügung gestellt haben. Nachdem wir fertig waren, waren die Landwirte froh, dass kaum in ihre Flächen eingegriffen wurde, die Angler waren froh, dass sich der Fischbestand verbessert hat, die Naturschützer waren froh, weil diese Renaturierung durchgeführt wurde und der Beton aus dem Bach entfernt wurde, und die Unteranlieger waren froh, weil das nächste Hochwasser zwischen 10 und 12 cm niedriger ausfallen wird, sodass möglicherweise der eine oder andere Keller weniger unter Wasser stehen wird. Meine Damen und Herren, dann fragen uns die Leute: Warum habt ihr das nicht schon vorher gemacht? – Aber man muss über diese Dinge diskutieren.

Deswegen müssen wir auch weiter über Fischtreppe und Wildbrücken diskutieren. Wir müssen Versiegelung und Entsiegelung in Verbindung miteinander diskutieren. Wenn eine neue Straße gebaut wird, muss doch gefragt werden, ob die alte noch notwendig ist. Das gilt auch – wie Elisabeth Apel sagte – für die Versiegelung von Industriegebieten. Wir versuchen, der Versiegelung auch durch un-

ser Programm zur Dorferneuerung entgegenzuwirken, damit z. B. das alte Fachwerkhaus doch noch von jungen Menschen auf Vordermann gebracht und genutzt werden kann.

Zu dem Thema Ökopunkteagentur wurde schon einiges gesagt. Bereits bei der letzten Änderung des Naturschutzgesetzes, die wir im vorletzten Jahr im Hessischen Landtag verabschiedet haben, ging es um Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Ich denke, es wurde schon gesagt, dass der Flächenverbrauch zu minimieren ist, dass die Ausgleichsmaßnahmen nachhaltig sein sollten und landwirtschaftlich wertvolle Böden weitestgehend geschont werden sollten. Darüber werden wir uns sicher streiten, vor allen Dingen mit der Fraktion der GRÜNEN – gar keine Frage.

In diesem Zusammenhang bringe ich immer das Beispiel Startbahn West. Die Startbahn West wurde zum Teil dadurch ausgeglichen, dass in der Wetterau Büsche und Bäume gepflanzt wurden. Jeder weiß, dass auf den zuckerrübenfähigen Böden der Wetterau das Gras schneller wächst als Büsche und Bäume. Ob das für den Naturschutz Sinn macht, müssen wir heftig diskutieren. Deswegen haben wir diese Formulierung eingefügt.

Wir stellen die grundsätzliche Frage, ob sich landwirtschaftliche Böden dafür überhaupt eignen. Die Maßnahmen sollten mit der Land- und Forstwirtschaft abgestimmt werden. Bei Inanspruchnahme höherwertiger Böden sollte ein Bewertungsabschlag erfolgen. Das meint sicher auch der Antrag der FDP. Ich muss dem Antragsteller allerdings widersprechen, dass Acker- und Grünflächen gegen null bewertet werden. Frau Hammann, ich glaube, dass Ihre Berechnung richtig war. Trotzdem müssen wir uns darüber unterhalten, ob das Bewertungsverfahren, das wir im Augenblick in Hessen durchführen, das richtige ist. Es gibt sechs bis sieben wissenschaftlich unterstützte Bewertungsverfahren, von denen das in Hessen angewendete zugegebenermaßen das rigideste ist. Deswegen müssen wir schauen, ob wir nicht möglicherweise ein anderes nehmen. Meine Damen und Herren, deswegen rufe ich Sie auf, an den Diskussionen, die wir in den nächsten Monaten führen werden, mitzuwirken, damit wir den Bewertungsrahmen optimieren können. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 12.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag der FDP betreffend Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung, Drucks. 16/1795, an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu überweisen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt, Punkt 14, aufrufe, möchte ich mitteilen, dass Ihnen mittlerweile auf den Tischen der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium in Hessen, Drucks. 16/1945, vorliegt. Ich möchte fragen, ob die Dringlichkeit bejaht wird. – Das ist der Fall. Dann ist dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 60 und könnte, wenn Sie einverstanden wären – dazu möchte ich gerne Ihre Zustimmung ha-

ben –, mit Tagesordnungspunkt 24, der dasselbe Thema betrifft, aufgerufen werden. Einverstanden? – Prima.

Hiermit rufe ich **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Substitution mit Methadon sowie Modellversuch zur ärztlich kontrollierten Heroinabgabe – Drucks. 16/1831 zu Drucks. 16/520 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Für die Antragsteller hat Herr Rentsch von der FDP-Fraktion das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ziel eines jeden Menschen ist das selbst bestimmte Leben, ein Leben, das nicht durch eine Drogensucht fremdbestimmt wird.

Mit der Großen Anfrage, die wir gestellt haben, möchten wir den Fokus dieses Hauses auf das Thema „Wege aus der Drogensucht“ und die zentrale Frage lenken, wie man dieses Ziel erreichen kann.

Das Land Hessen hat in den letzten Jahren für die Substitutionsbehandlung immerhin einen Betrag von 2,5 Millionen € zur Verfügung gestellt. Dieses Geld stand nur für Substitutionsmodelle wie die Behandlung mit Methadon zur Verfügung. Hinzu kommt noch das, was als Kosten bei den Krankenkassen und anderen Trägern verbleibt.

Als Antwort auf die Frage, welches Ziel die Landesregierung mit dem Methadonprogramm verfolgt – Sie wissen, dass die Freien Demokraten einen Großteil dieser Maßnahmen unterstützt haben –, haben wir erfahren:

Oberstes, aber nicht alleiniges Ziel der Substitution ist das Erreichen von Suchtmittelfreiheit.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius und Heinrich Heidel (FDP))

– Ich freue mich, dass es schon dafür Applaus gibt. – Das ist es, worunter wir diese Anfrage subsumieren. Das ist das Ziel. Deshalb werden wir die Antworten dieser Anfrage an dieser Antwort bewerten.

Eines fällt bei den Antworten der Landesregierung zentral auf: Substitutionsprogramme sind darum bemüht, einen langfristigen Kontakt zum Süchtigen aufzubauen und dafür Sorge zu tragen, dass dieser nicht verloren geht. – Auf der anderen Seite besteht aber für uns Politiker die Frage, was sich ein Süchtiger leisten darf, der an einer Substitutionsmaßnahme teilnimmt. Da geht es vor allen Dingen auch um die Frage, ob Beikonsum erlaubt sein soll. Man muss sich da fragen: Was ist erlaubt und in welcher Höhe? Welche Möglichkeiten will man dem Süchtigen einräumen?

Es ist schwierig, da die Grenze zu ziehen. Auf der einen Seite sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Kontakt zum Süchtigen aufbauen. Auf der anderen Seite sollen aber natürlich auch die Spielregeln eingehalten werden, die die Politik aufgestellt und die diese Programme haben. Das ist mir klar. Als Politiker haben wir aber auch die Aufgabe, die Einhaltung der Spielregeln zu kontrollieren und sie zu bewerten. Bei Substitutionsprogrammen wie etwa dem mit Methadon gibt es das Abbruchkriterium des so genannten Beikonsums. Dazu heißt es in der Richtlinie:

Der fortgesetzte, problematische, die Therapieziele gefährdende Beikonsum ist verboten.

Die Praxis zeigt aber, dass es absolut akzeptiert wird, dass Personen, die sich in einem Substitutionsprogramm befinden, neben Methadon noch Heroin, Kokain oder Crack konsumieren. Diese in der Praxis eingeführte Aufweichung der Kriterien ist zu verurteilen. Denn sie führt zu einer Pervertierung des Systems. Substitution soll dem Süchtigen zum Ausstieg beim Drogenkonsum helfen. Der Süchtige soll nicht die Möglichkeit haben, seinen Tagesablauf mit Drogen neu zu ordnen, weil ihm der Methadoncocktail morgens sicher ist.

Ebenfalls ist die Abdosierung ein Thema. Es ist klar, dass das etwas ist, was von der Landesregierung unterstützt wird. Wer an einer Substitutionsmaßnahme teilnimmt, soll langsam in der Höhe des Drogenkonsums abdosiert werden. Auch da zeigt sich in der Praxis ein ganz anderes Bild, als es in der Theorie diskutiert wird. Es gibt Ärzte, die den Drogenkonsum sehr viel höher einstufen, als es, wie sich im Nachhinein herausstellt, in Wirklichkeit der Fall ist. Das können wir als Politiker nicht akzeptieren. Das verurteilen wir.

Ich möchte jetzt nahtlos zu dem Modellversuch „Heroin auf Rezept“ kommen. Ich hatte vergangenen Freitag Gelegenheit, mit Herrn Prof. Köhler über diesen Modellversuch zu diskutieren. Ich kann sagen, dass ich einen überwiegend positiven Eindruck über diesen Modellversuch gewonnen habe.

Nichtsdestotrotz ist hinsichtlich dieses Modellversuchs festzustellen, dass das Land für drei Jahre einen Betrag von ca. 1 Million € zur Verfügung stellt. Der Bund stellt 670.000 € zur Verfügung. Die Stadt Frankfurt stellt für ca. 200 Leute einen Betrag von 9,4 Millionen € zur Verfügung. Das ist sehr viel Geld für wenige Leute. Das ist eine große Menge öffentlichen Geldes. Deswegen hat die Politik auf jeden Fall ihr Augenmerk darauf zu richten.

Wir begrüßen vom Grundsatz her diesen Modellversuch. Denn er ermöglicht es, auszutesten, wie sich Menschen verhalten, die sich in einem Projekt staatlich kontrollierter Drogenabgabe befinden. Es geht dabei vor allem auch um den kleinen Teil der Süchtigen, die mit diesem Modellversuch angesprochen wurden. Sie befinden sich hinsichtlich ihres Konsums sozusagen im Endstadium. Sie befinden sich sozusagen vor der Endstation Tod. Für diese Süchtigen stellt dieses Substitutionsmodell eine Möglichkeit dar, das Schlimmste zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wer Substitutionsmodelle unterstützt, muss sich natürlich der zentralen Frage stellen, ob man den Süchtigen damit nicht den Ausstieg erschwert. Denn man könnte auch sagen, dass ein kalter Entzug, also ein Entzug ohne Substitution, eine Variante wäre. Zu dieser Fragestellung teilt die Landesregierung mit, sie erwarte keine negativen Auswirkungen auf die Motivation von Süchtigen, die an Substitutionsmodellen teilnahmen.

Unsere Erkenntnisse, die aus einer Vielzahl von Gesprächen mit Betroffenen, Streetworkern und Mitarbeitern von Hilfeinrichtungen stammen, zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist. Der kalte Entzug ist ein steiniger Weg. Er erfordert viel mehr Mut, als an einem Substitutionsprogramm teilzunehmen. Modelle, die angenehmer sind als der kalte Entzug, werden immer Zulauf haben.

Wir ziehen hier das Fazit: Substitutionsprogramme dürfen nicht dazu führen, dass Menschen über Jahre hinweg in dem Zustand der staatlich verordneten Drogenabgabe

gehalten werden. Denn damit wird ihnen letztendlich der Ausstieg aus der Drogensucht erschwert.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Substitution sollte sich an diejenigen wenden, deren unmittelbare Zukunft durch die Einnahme von Drogen stark gefährdet ist. All denjenigen, die meinen, das Programm zur Abgabe von Heroin könnte eines wie das Methadonprogramm werden, Heroin könnte also an alle Süchtigen abgegeben werden, möchte ich von dieser Stelle aus eine Absage erteilen. Es muss ganz klar sein: Das Programm zur Abgabe von Heroin ist ein Versuch. Es handelt sich dabei um einen Versuch, den die Politik stark zu kontrollieren hat, und zwar nicht allein deshalb, weil sie hierfür jedes Jahr Millionen Euro zur Verfügung stellt. Vielmehr hat die Politik hierbei eine große Verantwortung zu tragen. Dieser Verantwortung müssen wir durch starke Kontrollen gerecht werden. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Schulz-Asche das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rentsch, viele Wege führen in die Sucht. Ebenso viele Wege führen auch aus der Sucht wieder heraus.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich denke, es ist nicht mehr umstritten, dass die Vielfalt der Angebote gut ist, weil man damit individuell auf die jeweiligen Bedingungen der Sucht eingehen kann. Deswegen hat mich die von Ihnen gerade eben gehaltene Rede etwas verwirrt.

Ich möchte jetzt zu der Großen Anfrage und der Antwort darauf zurückkehren. Das Hauptziel der Drogenpolitik muss heutzutage in erster Linie sein, den Einstieg in die Sucht zu verhindern. Das heißt, durch Gesundheitsförderung und Prävention und durch die Steigerung der Lebenskompetenz muss verhindert werden, dass Menschen überhaupt süchtig werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Es ist doch klar, dass Sucht eine behandlungsbedürftige Krankheit ist. Ziel ist es dabei, den Suchtkranken die zur Verfügung stehenden Behandlungsmaßnahmen so frühzeitig und umfassend wie möglich zur Verfügung zu stellen. Ich sage ausdrücklich: Dazu gehört auch die Substitutionsbehandlung mit Ersatzstoffen wie Methadon und Buprenorphin. Seit zwei Jahren gibt es auch den so genannten Modellversuch der kontrollierten Heroinabgabe.

Eine effektive Drogenpolitik beruht auf vier Säulen, nämlich der Prävention und der Gesundheitsförderung, der

Beratung und Behandlung, der Überlebenshilfe und Schadensreduzierung sowie der Repression und der Reduzierung des Angebotes. Dies ist eine der Hauptaufgaben der Kindergärten, der Kommunen und auch des Landes. Es ist notwendig, dass es zu einer Vernetzung und Innovation der Angebote kommt.

Auch hier hat der in Hessen verübte Kahlschlag seine Spuren hinterlassen: Es gibt 2,5 Millionen € weniger für die Drogenhilfe. Auch die Kommunalisierung ohne Sicherstellung von Qualitätsstandards und ohne Sicherstellung einer gleichwertigen Drogenpolitik für alle Teile Hessens – das ist es, was die Landesregierung jetzt anstrebt – fügt sich in das Bild ein, das wir bereits in den Haushaltsdebatten mehrfach problematisiert hatten: Diese Landesregierung entzieht sich ihrer Verantwortung. Sie ersetzt politisches Handeln durch orwellischen Neusprech.

Wie kaum in einem anderen Bereich ist bei der Drogenproblematik belegt, dass durch konsequente Prävention, vernetzte und wohnortnahe Beratungs- und Betreuungsangebote, durch Schadensminderung, Entstigmatisierung der Drogennutzer und konsequente Repression des Drogenhandels die Folgekosten, die z. B. bei Justiz, der Polizei und durch Inhaftierung entstehen, gesenkt werden können. Ein Baustein einer solchen Drogenpolitik ist auch die staatlich und ärztlich kontrollierte Abgabe von Originalstoffen.

Seit 1998, d. h. seit und dank der Regierungsbeteiligung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ist es glücklicherweise zu einem Paradigmenwechsel in der Drogenpolitik auf Bundesebene gekommen. Wir sind dabei weg von der Kriminalisierung und hin zu einer Politik der Schadensminderung gekommen. Dieser Weg wurde in Hessen bereits seit 1991 erfolgreich und konsequent verfolgt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Um die Gefahren für die Gesundheit und das Risiko des Todes zu verringern, kam es inzwischen dazu, dass die Einrichtung von Drogenkonsumräumen, die Gesamtbehandlung chronisch Abhängiger und die Substitutionsbehandlung keine umstrittenen Ansätze mehr sind. Damit hat die Bundesrepublik wieder Anschluss an internationale Standards gewonnen. Das kann ich sagen, weil ich auf internationaler Ebene lange gearbeitet habe. Von daher freut mich auch ausdrücklich, dass die Landesregierung eine positive Bewertung hinsichtlich der Methadonsubstitution und des Modellversuchs zur Heroinabgabe abgegeben hat.

Durch die Änderung der BUB-Richtlinie seit Januar 2003 ist der Zugang zur Substitutionsbehandlung weiter erleichtert worden. Dadurch können auch in Hessen mehr kranke Menschen behandelt werden. Es sind allerdings noch Fragen offen, z. B. zur Qualität der Beratung, zur Fortbildung der beteiligten Ärzte, zur psychosozialen Beratung und zur Abstimmung und Vernetzung der Akteure. Dazu ist meiner Meinung nach in der Beantwortung der Großen Anfrage zu wenig gesagt worden. Aber ich denke, dass wir im Rahmen der Besprechung des Suchtberichts der Landesregierung im Ausschuss noch im Detail über einzelne Fragen reden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen vor allem eine Lösung zur Sicherstellung der psychosozialen Betreuung finden, um diese niedrige Rate von 37 % zu erhöhen.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Rentsch, viele Wege führen in die Sucht, und viele Wege führen aus der Sucht. Je innovativer und je vielfältiger Angebote sind, umso mehr Menschen werden nicht mehr süchtig bzw. umso mehr Menschen kann ein Weg aus der Sucht gezeigt und erleichtert werden. Es ist die Aufgabe der Landesregierung, die bestehenden Angebote zu fördern, und das heißt eben auch, zu finanzieren. Frau Ministerin, in diesem Bereich gibt es kein intelligentes Sparen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Der nächste Redner ist Herr Gerling für die Fraktion der CDU.

Alfons Gerling (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Suchthilfe in Hessen ist in den letzten Jahren weiter ausgebaut und vor allem weiter ausdifferenziert worden, um den Drogenabhängigen den Weg aus der Sucht zu ermöglichen bzw. um den Einstieg in die Sucht möglichst zu verhindern.

Wir haben ein landesweites Netz an Hilfen für Suchtabhängige, das vorbildlich in der Bundesrepublik ist. Auch wenn im Etat 2004 Einsparungen vorgenommen werden müssen, so bleibt, Frau Schulz-Asche, doch die Struktur der Suchthilfe in Hessen erhalten.

Auch unter Fachleuten ist unbestritten, dass in der Suchthilfe, insbesondere in der Therapie und Überlebenshilfe, enorme Fortschritte erreicht wurden. Das gilt nicht nur für die Substitution mit Methadon, sondern auch für den Modellversuch zur ärztlich kontrollierten Heroinvergabe. Seit Anfang der Neunzigerjahre wurden in Hessen niedrigschwellige Hilfeeinrichtungen aufgebaut, deren Ziel es war, neue Therapieangebote für Schwerstdrogenabhängige zu schaffen, die sozial nicht mehr integriert und durch die bisherige Drogenhilfe nicht erreicht werden konnten. Dies hat damals dazu geführt, dass noch unter Ministerpräsident Walter Wallmann die Methadonsubstitution beschlossen wurde – also vor 1991, Frau Schulz-Asche. Das war hier im Hessischen Landtag nicht unumstritten, und das ging quer durch alle Fraktionen.

Inzwischen gibt es 21 Substitutionsambulanzen hessenweit und zahlreiche niedergelassene Ärzte, die Methadonsubstitution anbieten. Die Zahl der Teilnehmer an der Methadonbehandlung ist steigend. Über 5.000 waren es laut Substitutionsregister im vergangenen Jahr. Es ist bei vielen Klienten gelungen, sie aus der Drogenszene herauszulösen, sie gesundheitlich und sozial zu stabilisieren, ihren Einstieg bzw. Wiedereinstieg in Ausbildung und Arbeit zu ermöglichen sowie ihren Ausstieg aus der Sucht voranzutreiben.

Entscheidend für den Erfolg ist die Substitutionsbehandlung. Zur Substitutionsbehandlung gehört die psychosoziale Begleitung. Hier haben wir in den letzten Jahren in den Substitutionsambulanzen einen hohen Standard erreicht. Fast jeder, der hier mit Methadon behandelt wurde, hat die notwendige und nach den BUB-Richtlinien erforderliche psychosoziale Begleitung erhalten: 94 von 100, wie in der Antwort auf die Große Anfrage berichtet wird.

Probleme gibt es dagegen – das sollte man nicht verschweigen –, wenn die Methadonbehandlung nicht durch

die Substitutionsambulanzen erfolgt, sondern durch niedergelassene Ärzte, die Methadon auf Kassenrezept verordnen. Hier ist die psychosoziale Betreuung nur unzureichend geregelt. Nur 37 von 100 erhalten diese Betreuung.

Es fehlt an personellen Kapazitäten, nicht zuletzt wegen der ungelösten Kostenfrage. Die Kosten der psychosozialen Betreuung werden bisher nicht von den Krankenkassen übernommen. Erst im Laufe dieses Jahres wird sich der Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen mit dieser Kostenfrage befassen. Es ist dringend erforderlich, dass schnellstens eine befriedigende Lösung erreicht wird. Wie bekannt ist, arbeiten die Bundesländer und die Drogenfachverbände derzeit an Leitlinien zur psychosozialen Betreuung.

Meine Damen und Herren, die Methadonbehandlung hat sich als wichtiger Baustein der Suchthilfe bewährt, insbesondere vor dem Hintergrund, dass eine soziale und berufliche Reintegration bei 10 bis 40 von 100 gelingt. Allerdings möchte ich einschränkend hinzufügen: Wir dürfen die Substitutionsbehandlung nicht als das Allheilmittel ansehen.

(Beifall der Abg. Florian Rentsch und Roland von Hunnius (FDP))

Denn wenn es zutrifft, dass allein in Hessen 5.000 Klienten Methadon erhalten und in einem Vierjahreszeitraum pro Jahr nur zwischen 14 und 52 Klienten ihre Behandlung erfolgreich abgeschlossen haben, dann ist das bedenklich. Herr Rentsch, hier teile ich Ihre Beurteilung hinsichtlich der niedrighwelligen Methadonvergabe. Wir dürfen Menschen nicht dauerhaft im Substitutionsprogramm halten. Denn nach wie vor sollte in der Drogenhilfe die Abstinenz von Suchtmitteln zumindest als langfristige Behandlungsperspektive angestrebt werden, also die Suchtmittelfreiheit.

An diesem Ziel hält die CDU-Fraktion uneingeschränkt fest. Dies gilt auch für den seit dem 3. März 2003 gestarteten Modellversuch zur kontrollierten Abgabe von Heroin in Frankfurt, an dem sich das Land Hessen finanziell beteiligt. Hauptziel dieser Arzneimittelstudie ist es, herauszufinden, ob, wie und in welchem Umfang Opiatabhängige, die durch die bisherigen Angebote der Drogenhilfe nicht oder nur schwer zu erreichen sind, durch eine heroingestützte Behandlung und intensive psychologische und soziale Begleitung stabilisiert, integriert und zur Aufnahme einer weiterführenden Therapie motiviert werden können.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Alfons Gerling (CDU):

Meine Damen und Herren, die bis jetzt gemachten Erfahrungen werden als positiv bezeichnet. Die begleitenden Ärzte berichten von raschen Verbesserungen des Ernährungsstatus, des Aussehens und gesellschaftlichen Verhaltens der Probanden.

Meine Damen und Herren, wir möchten keine weitergehende Bewertung vornehmen. Das sollte man erst nach Beendigung des Versuchs 2005 tun.

Auf beiden Wegen der Suchtbehandlung, sowohl der Methadonsubstitution als auch der Heroinvergabe, sind Fort-

schritte erreicht worden. Beide Wege werden von uns weiterhin unterstützt, sofern sie helfen, das übergeordnete Ziel jeglicher Behandlung zu erreichen, nämlich den Ausstieg aus der Sucht. An unserer erfolgreichen ausstiegsorientierten Suchthilfepolitik wird die CDU uneingeschränkt festhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Kordula Schulz-Asche und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Dr. Spies hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit Interesse und durchaus etwas ungläubig habe ich die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage gelesen. Ich muss zugeben, das eine oder andere hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut.

(Zurufe von der CDU: Oi, oi, oi!)

Wesentlicher als die dargestellten Zahlen ist der offenkundig zutage tretende Paradigmenwechsel. Wie zäh und durchaus zögerlich waren Diskussionen in der Vergangenheit vonseiten der Union und der letzten Landesregierung, wenn wir über Drogenpolitik und insbesondere die Substitution diskutiert haben.

Erlauben Sie mir am Anfang eine Bemerkung zum nachrangigen Aspekt der Kosten. 5.000 Opiatabhängige erhalten in Hessen Substitution. Das kostet, siehe Große Anfrage, alles in allem etwa 3,5 Millionen €, also keine 900 € pro Person. Erhielten diese Menschen keine Substitutionsbehandlung, wären sie alle heute noch suchtkrank, dann stünde dem ein Beschaffungsaufwand von 90 bis 180 Millionen € pro Jahr gegenüber. So viel kostet es, süchtig zu sein. Das ist mindestens das Vierzigfache an volkswirtschaftlichen Kosten, die am Ende, und sei es nur über Versicherungen aufgrund der Beschäftigungskriminalität, von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen. Das Kostenargument ist an dieser Stelle, wenn man die Substitution betrachtet, außerordentlich schwach.

Aber ist die Betrachtung der Kosten dem Thema überhaupt angemessen? Ist es nicht vor allem angemessen, einen Blick auf betroffene Menschen zu richten? Waren Sie einmal in einer Wohnung von jemandem, der suchtkrank ist?

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, war ich! – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wen fragen Sie jetzt?)

Man kann sich eine solche Wohnung, einen solchen desaströsen Zustand nicht vorstellen, wenn man nicht einmal dort drin war. Haben Sie einmal das Elend von Menschen in Abhängigkeit und der ständigen Suche nach dem nächsten Schuss gesehen, die abgestoßen vom eigenen Handeln und angeekelt von der Notwendigkeit zur Prostitution sind? Menschen, vielleicht so alt wie manch einer der Jüngsten in diesem Parlament, die am Ende keinen anderen Ausweg sehen, als den so genannten goldenen Schuss. Ich habe einmal so jemanden kennen gelernt, nach 35 Jahren Opiatsucht HIV-positiv, Methadon-substituiert, beidseits Oberschenkel-amputiert nach einem seiner Selbstmordversuche. Die Akte war ein Panoptikum menschlichen Elends.

„Sicherstellung einer kontinuierlichen Behandlung, Entkriminalisierung, Minderung des Beschaffungszwangs und der Verelendung sind weitere wichtige Erfolgskriterien“, schreibt die Landesregierung. Weiter: „Häufig wird berufliche und soziale Integration früher erreicht als dauerhafte Abstinenz. Dennoch bleibt beides das erklärte Ziel der Substitutionsbehandlung.“ – Die Wiedereingliederung gelingt in 10 bis 40 % der Fälle. Meine Damen und Herren, das ist ein gigantischer Erfolg.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, dieser Umdenkungsprozess begreift, dass Sucht ein Elend und keine Schuld ist, dass Suchtkranke vor allen Dingen Hilfe brauchen und Hilfe verdienen, dass Stigmatisierung nichts nützt und dass eine Hilfeeorientierung zum Wohle aller ist. Dieser Umdenkungsprozess sollte insbesondere wegen der betroffenen Menschen weitergeführt werden, alle sollten gefördert und unterstützt werden. Dies heißt keineswegs, alles zuzulassen. Es braucht Spielregeln und Sanktionen, wenn die Regeln verletzt werden.

Aber wenn es dann heißt, wir dürften Menschen nicht jahrelang in staatlich kontrollierten Programmen halten, wie ich eben bei zweien meiner Vorredner gehört habe, dass die Spielregeln scharf zu kontrollieren seien, dann wird verkannt, dass es immer eine weitere Auffangebene braucht – eine Auffangebene, die dafür sorgt, dass keiner in das Elend zurückfällt, aus dem er kommt.

Aus der Antwort der Landesregierung wird etwas anderes deutlich, nämlich dass Abstinenz nicht immer gelingt. Aber wenn dies nicht gelingt, so wird doch der eine oder andere gerettet. Auch das ist ein Erfolg. Es gehört keineswegs zu meinen täglichen Übungen, diese Landesregierung zu loben. Aber wenn das Ziel ist, jedem auf dem ihm gemäßen und möglichen Weg so weit aus der Sucht zu helfen, wie es geht, dann, muss ich sagen, stimme ich der Landesregierung zu.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sehr gut!)

Die Landesregierung schreibt: „Oberstes, aber nicht alleiniges Ziel der Substitution ist das Erreichen von Suchtmittelfreiheit.“ – So schwer es fällt, dies zu sagen: Sie hat Recht. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort. – Meine Damen und Herren, für alle Kollegen: Wir rufen nachher nur noch die Beschlussempfehlungen auf – damit Sie wissen, dass nachher Abstimmungen stattfinden.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage bezieht sich auf zwei wichtige Bereiche der Drogenhilfe, die in den Neunzigerjahren zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Es handelt sich einmal um die Hilfe für schwer Opiatabhängige, die bis dahin mit den üblichen Mitteln der Drogenhilfe kaum erreicht werden konnten. Wenn man sich das anschaut, ist für mich eine Feststellung wichtig, die auch die Kollegen im Vorfeld bereits getroffen haben. Das ist, dass die Drogenhilfe ausstiegsorientiert sein und auch bleiben muss, auch wenn wir unterschiedliche Wege zu diesem Ausstieg gehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sowohl zur Verhinderung des Einstiegs in die Drogen als auch beim Ausstieg aus der Sucht brauchen wir diese unterschiedlichen Wege, also ein differenziertes System. In Hessen ist ein solches differenziertes System auch vorhanden. Die abstinenten stationären und halbstationären Therapieprogramme, die abstinente stationäre Selbsthilfe – die aus meiner Sicht ein ganz spezielles Augenmerk verdient –, die Abstinenz verlangenden Arbeitsprogramme werden ebenso angeboten wie die niederschweligen Hilfen der Substitution und neuerdings auch der Modellversuch zur Heroinvergabe in Frankfurt.

In allen Fällen bleibt das Ziel eine dauerhafte Abstinenz. Dies ist die Bedingung für ein selbst bestimmtes Leben innerhalb eines frei gewählten sozialen Gefüges. Es muss Ziel sein, dass diese dauerhafte Abstinenz in allen Bereichen erlangt werden kann. Das ist durch die Große Anfrage noch einmal deutlich geworden.

Ich möchte noch ein Wort zum Modellversuch in Frankfurt verlieren. Der Modellversuch, der dort mit 92 Versuchspersonen und 92 Kontrollpersonen gestartet wurde, wird insgesamt in sieben Städten Deutschlands durchgeführt. Es handelt sich also um eine Studie, an der rund 1.000 Personen beteiligt sind. Es wird zum Schluss zu bewerten sein, ob tatsächlich ein besserer Ausstieg, eine bessere Abstinenztherapie auch durch die Abgabe von Heroin erzielt werden kann und ob gerade bei sehr lange Suchtabhängigen überhaupt die Möglichkeit besteht, sie aus der Drogenszene zu lösen, kriminelle Begleiterscheinungen einzustellen und berufliche Integration vorzunehmen.

Ich habe mit großer Aufmerksamkeit zugehört, als der Kollege Rentsch gesprochen hat, weil die FDP-Fraktion in den letzten vier Jahren darauf Wert gelegt hat, dass dieser Modellversuch in Frankfurt stattfindet. Wir werden das Ergebnis offen betrachten. Ich persönlich glaube nicht unbedingt daran, dass es ganz neue Ergebnisse geben wird. Aus diesem Grund hat es mich gefreut, sehr geehrter Herr Rentsch, dass Sie sich ausdrücklich dazu bekannt haben, dass die Ausstiegsorientierung an erster Stelle stehen muss. Wir müssen das Ergebnis des Heroinversuchs abwarten, ob es überhaupt möglich ist, Abhängige in die Abstinenz zu bringen, sie aus der Drogenszene zu lösen, sie in Arbeit zu integrieren. Ich glaube, dass wir uns an dieser Stelle eingängig sind, dass die Integration in Arbeit, wie sie inzwischen in vielen Bereichen in Hessen stattfindet, einen sehr guten Ausstieg für einen Großteil der Süchtigen darstellen kann.

(Beifall bei der CDU)

Die Frage der Auswirkungen der Substitutionsbehandlung wird nun in Hessen seit ca. zehn Jahren untersucht. Tausende Opiatabhängige haben inzwischen an einer Substitutionsbehandlung teilgenommen. Es gibt unterschiedliche Bewertungen. Insgesamt lässt sich an dieser Stelle sagen, dass sich die Substitutionsbehandlung grundsätzlich bewährt hat.

Die Ziele waren seit Beginn der Behandlung die Herauslösung aus der Drogenszene, die Verbesserung des gesundheitlichen Status, die Verbesserung des sozialen Status, Eingliederung in Ausbildung und Arbeit, Bereitschaft zur Aufarbeitung der Suchtkarriere und vor allem der Ausstieg aus der Sucht. Diese Ziele konnten bei der Substitutionsbehandlung in der Vergangenheit in unterschiedlichem, aber durchaus in deutlichem Maß erreicht

werden. Zugleich können wir heute die Schwächen in der Durchführung und Behandlung feststellen. Wir können beginnen, diese Schwächen, gerade in der Substitutionsbehandlung, zu beheben. Wichtig sind die nachgewiesene Befähigung der substituierenden Ärztinnen und Ärzte, die Kontrolle der Qualität der Behandlung, die Unterbindung der Doppelverschreibungen, der Umgang und die Kontrolle mit Beigebrauch und die psychosoziale Begleitung.

Hier gibt es unterschiedliche Erfolge. Mir ist es sehr wichtig, dass wir gerade in Hessen die Ausbildung der Ärztinnen und Ärzte deutlich verbessern konnten und auch in den neuen Richtlinien des Bundesausschusses diese qualitativ höherwertige Ausbildung und Weiterbildung aufgenommen werden soll. Die Kontrolle der Behandlung einschließlich des Verhaltens bei dauerhaft nachgewiesenem Beigebrauch wurde nun entsprechend intensiviert. Das halte ich für einen ganz wichtigen Hinweis, um tatsächlich zum Ausstieg zu gelangen.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das Problem der Doppelverschreibungen ist jetzt durch die Möglichkeit der Registriereinrichtungen bei der so genannten Bundesopiumstelle seit Mitte 2003 verbessert. Somit kann die Doppelverschreibung besser verhindert werden.

Alles in allem sind wir hier auf einem durchaus guten Weg. Wir müssen den Modellversuch gemeinsam kritisch begleiten und auswerten. Es erscheint mir wichtig, dass gerade bei den Drogenabhängigen das Augenmerk auf ihre Integration in Arbeit gelegt wird, da dadurch am ehesten eine soziale Stabilisierung und ein Loskommen von der Droge erreicht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Substitution mit Methadon besprochen.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass wir heute Abend nur noch die Beschlussempfehlungen aufrufen. Das tue ich hiermit.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 36** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Risiken der geplanten Landebahn Nordwest am Flughafen Frankfurt – Drucks. 16/1862 zu Drucks. 16/1788 –

Wird eine Berichterstattung gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer ist für die Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der SPD angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 37** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend voreilige Festlegung der

Landesregierung auf Landebahn Nordwest – Drucks. 16/1863 zu Drucks. 16/1790 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktionen der CDU und der FDP stimmen zu, die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stimmen dagegen. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 38** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherheitsrisiken und Verwaltungsrisiken beim geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/1864 zu Drucks. 16/1819 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben der Beschlussempfehlung zugestimmt, die Fraktion der SPD war dagegen, die FDP-Fraktion hat sich enthalten. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 40:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Abg. Siebel, Schaub, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Innovation und Profil für hessische Hochschulen – Drucks. 16/1869 zu Drucks. 16/1797 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Bündnis für Musikunterricht in Hessen – Drucks. 16/1870 zu Drucks. 16/1840 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 42:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Abg. Frankenberger, Schäfer-Gümbel, Klemm, Pfaff, Riege, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend volles Informationsrecht für Wirtschaftsminister Rhiel und den Hessischen Landtag – Drucks. 16/1871 zu Drucks. 16/1196 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt für die Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Diese Empfehlung ist mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen worden.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 43:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nationalpark Kellerwald – Drucks. 16/1875 zu Drucks. 16/1158 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt für die Beschlussempfehlung? – Alle vier Fraktionen dieses Hauses stimmen der Beschlussempfehlung zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 44:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Ausweisung des Nationalparks Kellerwald-Edessee – Drucks. 16/1876 zu Drucks. 16/1619 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Herr Kaufmann beantragt, über die ersten beiden Absätze zusammen und über den dritten Absatz getrennt abzustimmen. Wer stimmt Absatz eins und zwei zu? – Alle vier Fraktionen stimmen zu. Wer Absatz drei seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Absatz drei ist mit den Stimmen der Mehrheitsfraktion gegen die Stimmen aller anderen Fraktionen des Hauses angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einstellung des SAP-Programmpakets R/3 – Drucks. 16/1905 zu Drucks. 16/1828 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt der Empfehlung zu? – Alle vier Fraktionen dieses Hauses haben der Empfehlung zugestimmt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2002; hier: nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2002 – Drucks. 16/1906 zu Drucks. 16/1747 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer möchte der Beschlussempfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Diese Beschlussempfehlung ist bei Zustimmung der Fraktionen der CDU und der FDP und bei Enthaltung der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 52:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialberichterstattung über die Auswirkungen der Mittelkürzungen im Sozialhaushalt – Drucks. 16/1912 zu Drucks. 16/1772 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Mehrheitsfraktion gegen die Stimmen der anderen drei Fraktionen angenommen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Wir starten morgen mit „Schwung in die hessische Kinderpolitik“. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Abend. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 17.59 Uhr)